

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktag. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Ball und Bett“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 15 Reichspfennig.

Anzeigenpreis für die neugegründete Illustrierung 10 Reichspfennig, bei Veranschaulichung, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die beidseitig geschnittene Ziffernreihe 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46. Fernsprecher: 25351, 25352, 25353.

Lübecker



Volksbote

Tageszeitung für

Das arbeitende Volk

Nummer 166

Samstag, 19. Juli 1930

37. Jahrgang

Rechtsfront zertrümmert!

Westarp verläßt mit 18 Abgeordneten die Deutschnationale Partei Reichstagsneuwahl am 14. September

Die Entscheidung!

Dr. L. Lübeck, 19. Juli

Seit Tagen schon lag trübe Resignation über dem Reichstag. Seibermann, ohne Unterschied der Partei, gab zu: So geht es nicht mehr weiter. Hier hat sich ein politisches System totgelaufen. Eine parlamentarische Episode geht zu Ende, die immer mit dem Namen Brüning verknüpft sein wird.

Der blasse Kanzler mit dem dünnen Mund und den kurzschichtigen verschleierten Augen eines fanatischen Kaplans hatte eine Aufgabe übernommen, die nicht nur über seine Kraft ging, sondern sich als völlig unlösbar erwies. Brüning ist damit das Opfer geworden jener Stimmung, die, seit Monaten vom Großkapital geschürt, immer weitere Kreise des deutschen Bürgertums erfaßte, die große Koalition unter Müller beseitigte und schließlich ihre Wogen schlug bis zu dem stillen Palais in der Wilhelmstraße, vor dem die Ehrenwache des Reichspräsidenten steht. Noch einmal sollte alle Kraft zusammengerufen werden, um das Reich von dem Einfluß des arbeitenden Volkes zu befreien. Mit der gesamten bürgerlichen Einigung wollte man den Versuch wagen, eine Rechtsfront aufzubauen in der deutschen Republik gegen die Sozialdemokratie, um aus dieser Republik einen Staat zu schaffen, hinter dessen schwarz-rot-goldener Fassade die Macht des Kapitals wirkte und herrschte.

Der Versuch ist mißglückt! Die Rechtsfront liegt zertrümmert, zersprengt, geschlagen und gestäubt am Boden. Das erste aller Opfer aber heißt Brüning. Noch einmal hatte er den Kampf gewagt vor dem Reichstage, als er mit bei ihm ungewohnt-

denken, der den Versuch, Steuern gegen die Mehrheit des Reichstages mit dem Diktaturparagraphen zu machen, irgendwie zu begründen oder gutzuheißen in der Lage wäre. Es liege kein Notstand des Reiches vor, sondern der Reichsregierung, die einen falschen Weg eingeschlagen habe und nun raslos umherirre. In dieser Ratlosigkeit versteckte sie sich nun hinter dem Rücken des Reichspräsidenten. Die Sozialdemokratie betrachte es deshalb als ihre staatspolitische Pflicht, die Notverordnung sofort unwirksam zu machen.

Bei der Deutschnationalen Partei lag die Entscheidung. Brüning und Hindenburg hatten in ihre Rechtsfrontrechnung den zähkommen Glauben eingestellt, daß im entscheidenden Augenblick die Deutschnationalen ausweichen würden, daß es Hugenberg nicht wagen würde, gegen Hindenburg aufzutreten.

Außer Kraft gesetzt!

Neue Verordnungen!

W.B. Berlin, 19. Juli

Der Herr Reichspräsident hat die Verordnungen, durch welche die beiden Notverordnungen wieder außer Kraft gesetzt werden, mit folgendem an den Herrn Reichskanzler gerichteten Schreiben gesandt: Sehr geehrter Herr Reichskanzler! Unbei überzende ich Ihnen die Verordnung, welche meine auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung erlassenen beiden Verordnungen vom 16. Juli, dem heutigen Beschluß des Reichstages entsprechend, wieder aufhebt. Ich ersuche nunmehr die Reichsregierung, mir alsbald Vorschläge für den Erlaß von Verordnungen zu unterbreiten, die im Rahmen des Artikels 48 der Reichsverfassung die Sanierung der öffentlichen Finanzen und damit die Grundlagen der wirtschaftlichen Entwicklung sicherstellen. Mit freundlichem Gruß bin ich Ihre ergebener gez. v. Hindenburg.

Hugenberg hat es dennoch gewagt! Zwar hat er damit seine Partei aufs neue gesprengt — Westarp hat heute mit 18 deutschnationalen Abgeordneten seinen Austritt aus der Partei erklärt — aber er hat vor allem die Hoffnung und den Glauben an die Möglichkeit eines Bürgerblocks von Koch bis Hugenberg endgültig zerstört. Die Rechnung Brüning—Trevisanus, zu der auch manche intimen Freunde Hindenburgs schwuren, geht nicht mehr auf. Sie ist eine ungleiche Gleichung geworden, für die es eine Lösung in der Welt der Realitäten nicht mehr gibt.

Das deutsche Volk muß für diese falsche Rechnung und für diese romantisch-bürgerlichen Illusionen schwer büßen. Es muß bezahlen und bezahlen. Es muß aber vor allem eine Reichstagswahl über sich ergehen lassen, die nur das eine beinahe komisch wirkende Resultat haben kann: Fangt wieder da an, wo Müller aufhören mußte! Macht Euren Rechtsblock-Hegentanz vom April bis Juli ungeschehen! Denn wie der nächste Reichstag aussehen wird, darüber gibt man sich im Bürgertum hoffentlich keiner Täuschung hin. Dieses Bürgertum zahlt einen seiner würdevollsten Wunschträume mit dem höchsten Preis: Es wird seine politische Handlungsfreiheit einbüßen — oder den Verstand!

Der Reichstag hat die Notverordnung der Reichsregierung abgelehnt und damit unwirksam gemacht. Heute noch wird wahrscheinlich die Reichsregierung ihre Notverordnungen zurückziehen. Aber im Laufe der nächsten Wochen werden neue Notverordnungen erscheinen, die mit anderen Worten dasselbe verkünden: Belastung der großen Masse des Volkes! Schonung des Kapitals! Die Arbeiterklasse wird auf dieses Theater in den nächsten beiden Monaten die richtige Antwort geben. Vor allen aber wird der 14. September sie auf dem Plan finden zu einer neuen schweren Entscheidung. Denn nach den Erfahrungen der letzten 4 Monate weiß jeder, was auf dem Spiel steht!

Der Vizepräsident des finnischen Landtages entführt

Helsingfors, 19. Juli (Radio)

Hakkila, der sozialdemokratische Bürgermeister der Stadt Tammerfors, ist am Freitagabend auf der Heimreise von unbekanntem Personen in einem Kraftwagen entführt worden. Bis zur Stunde fehlt jede Nachricht von ihm. Die Entführung deutet darauf hin, daß die Täter Lappo-Pente sind. Hakkila war Vizepräsident des aufgelösten Reichstages.

tem Pathos am Mittwoch seinen letzten Appell verlas, mit einem Pathos, das nicht schlecht wirkte. Aber neue Schwierigkeiten, neue Verhandlungen und Anstimmigkeiten zwischen den Heerführern seiner Schlachtreihe hatten ihm schließlich jeden Glauben an den Sieg genommen. Verzweifelt, zerquält und mutlos verfolgte er die Entscheidungsschlacht des letzten Tages, aber er griff nicht mehr ein. Der Feldherr glaubte nicht mehr an den Sieg, er teilte im Schlussschlacht keine Befehle mehr. Einige seiner Unterbefehlshaber schickte er noch vor, um wenigstens, wie er meinte, die Ehre zu retten.

Diese Unterbefehlshaber waren der Innenminister Wirth und der Finanzminister Dietrich. Ihnen war die hoffnungslose Aufgabe zugefallen, den vernichtenden Stoß des Genossen Landsberg gegen Brünings Art. 48-Diktatur aufzufangen. Es war schmerzhaft, Wirth zu hören. In dieser großen Stunde fand der einstige Republikaner Wirth kein einziges neues Wort. Oft von ihm gehörte-Aussprüche von der Krise des Parlamentarismus und leider Gottes auch Verlegenheitsplattheiten ohne Wirkung machten die Rede Wirths peinlich für Freund und Feind. Dietrich schnitt besser ab. Er fand einige Formulierungen, die in der Tat Anklagen bedeuteten gegen das bisherige System, die vor allem aber bewiesen, daß bei einigem guten Willen ein Weg zur Gesundung zu finden war, allerdings nicht mit der Rechtsfront — zwischen zwei mit großem Pathos vorgebrachten Sätzen gab Dietrich das unumwunden zu in halblauter Antwort auf einen Zwischenruf — sondern nur mit der Sozialdemokratie.

Landsberg hatte mit tiefstem sittlichen Ernst auf die Gefahr hingewiesen, die der Kurs Brüning für die Republik und für die Demokratie in sich berac. Er könne sich keinen ehrlichen Juristen

Schwere Anklage

Gegen das Reichsgesundheitsamt und den Oberstaatsanwalt von Lübeck

Die Kernpunkte der gestrigen Bürgerchaftsitzung

Lübeck, 19. Juli

Die gestrige Bürgerchaftsitzung brachte der Sozialdemokratie einen Erfolg, wie er im parlamentarischen Leben ganz vereinzelt dasteht. Nicht durch günstige Nachkonstellationen, nicht durch glückliche Zufälle abstrimungen brachte sie ihren seit Monaten mit eiserner Geradsinnigkeit verfolgten Standpunkt über die Verantwortung der schuldigen Ärzte zum Siege — durch die Wucht der Argumente sah sich der zäheste Gegner, der nationale Volksbund gezwungen, seinen bis dahin vertretenen Standpunkt aufzugeben, den Bericht seiner eigenen Vertreter im Untersuchungsausschuß fallen zu lassen und den sozialdemokratischen Anträgen nahezu restlos zuzustimmen. Zweimal hatte der HVB. gegen die Amtsenthebung der schuldigen Ärzte gestimmt. Gestern ließ er durch den Mund seines Sprechers, Dr. Rudolph, erklären, es wäre besser gewesen, der Senat hätte diesen Schritt schon früher getan.

Es wäre geschnacklos, nun ein Triumphgeschrei zu erheben. Denn wir wissen nur zu genau, daß kein parlamentarischer Erfolg das furchtbare Unglück wieder gutmachen kann, daß angesichts der 61 Kinderjunge und der gar nicht zu ermessenden Gefahren, die den 200 Kindern drohen, die noch unter uns sind, die Schuldfrage nahezu belanglos geworden ist.

Wir wollen auch die freimütige, wenn auch leider allzu späte Erkenntnis des Bürgertums, daß es zwei Monate lang einen falschen Weg geführt wurde, nicht weiter gegen die blinden Führer auspielen. Ein Sieg, wie ihn gestern die Sozialdemokratie errang, ehrt nicht nur den Sieger, sondern auch den Besiegten, der freiwillig der Wahrheit die Ehre gibt.

Die Älten über den parlamentarischen Kampf sind geschlossen. Ein sehr erweiterter Nachtrag auf anderem Gebiet ist leider nötig.

Ramens der sozialdemokratischen Fraktion richtete unser Sprecher sehr ernste und schwere Angriffe

gegen das Reichsgesundheitsamt.

Und wenn der „Generalanzeiger“ heute in seinem Stimmungsbild sagt, es seien beweiskräftige Verdächtigungen, so straft ihn sein eigener Verhandlungsbericht Lügen.

Ausdrücklich erklärte der Genosse Solmiz, er würde es nie wagen, einen solchen Verdacht auszusprechen, wenn er nicht den absolut schlüssigen Beweis hinzusetzen könne. Und er führte ihn. Er zog einen scharfen Trennungsschnitt zwischen dem Präsidenten dieser hohen Reichsbehörde, Herrn Samel und dem mit der Lübecker Untersuchung beauftragten Prof. Ludwig Lange, den ersten Bakteriologen des Instituts.

Die Auskünfte des Präsidenten waren vorsichtig, vielleicht allzu vorsichtig, aber in dieser Grenze klar und eindeutig. Herr Prof. Ludwig Lange aber redete mit sehr viel weniger Hemmungen, gab ungeheuer wichtige Aufschlüsse, um im nächsten Augenblick alles zu widerrufen. Und die Hälfte dessen, was er sagte, wollte er im Protokoll nicht fixiert haben.

Vielleicht wird er hier die bekannten „Missverständnisse“ wieder geltend machen. Aber wie kann er es rechtfertigen, daß er wichtige Tatsachen einfach nicht zur Kenntnis nahm?

Ludwig Lange war es ja, der die Untersuchung in Lübeck eröffnete. Vier Tage lang arbeitete er unmittelbar nach der Katastrophe im Lübecker Laboratorium. Damals standen, wie unüberleglich feststeht, die flüssigen Calmette-Kulturen im gleichen Brutschrank wie die furchtbar gefährlichen Kulturen menschlicher Tuberkelbazillen, von denen sie mit den stärksten Mikroskop nicht zu unterscheiden sind. Der Brutschrank wurde vor Prof. Lange geöffnet. Die Kulturen waren da. Er sah sie

Der Reichsfinanzminister kämpfte nicht mehr

Die letzte Reichstagsitzung

Als erster Punkt stehen auf der Tagesordnung die Anträge der Sozialdemokraten und Kommunisten auf Aufhebung der auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung erlassenen beiden Notverordnungen zur Deckung des Reichsdefizits.

Abg. Landsberg (Soz.)

Nach Artikel 48 hat der Reichstag das Recht, jede Verordnung, die auf Grund des Artikels 48 erlassen ist, sofort aufzuheben. Wie kann man da auf den Gedanken kommen, ein vom Reichstag abgelehntes Gesetz durch Anwendung des Artikels 48 zum Gesetz zu machen? Unter normalen Umständen muß man doch damit rechnen, daß dieselbe Mehrheit, die soeben ein Gesetz abgelehnt hat, die entsprechende Verordnung im gleichen Augenblick wieder aufhebt. Verfassungsartikel können doch nicht auf den Fall zugeschnitten sein, daß es eine Fraktion gibt, die eine Vorlage niederstimmt und die Verantwortung dafür ablehnt, dann aber, nachdem die Regierung die Verantwortung übernommen und eine solche Verordnung erlassen hat, diese Verordnung aufhebt! (Sehr gut! links.) Nach dem Artikel 48 können gewisse Grundrechte aufgehoben werden. Mit größter Sorgfalt unterscheidet der Artikel 48 zwischen Grundrechten, die vorübergehend aufgehoben werden können, und solchen, die nicht aufgehoben werden können. Wenn selbst bei den Grundrechten sich der Gesetzgeber auf das allergeringste Maß beschränkt, so beweist die Nichterwähnung einer Möglichkeit, die Grundlagen der Verfassung aufzuheben, daß derartige von vornherein vollkommen ausgeschlossen worden ist. Die Voraussetzung für die Anwendung des Artikels 48 ist, daß die öffentliche Sicherheit und Ordnung im Reich erheblich gefährdet oder gefährdet ist.

Diktatorische Maßnahmen müssen getragen sein von der allgemeinen Überzeugung ihrer Notwendigkeit. Nur dann sind sie zulässig. Das ist der Sinn der wahren Demokratie. Wenn mehrere Maßnahmen in einer Verordnung enthalten sind, so muß jede einzelne nötig sein, um die Störung und Gefährdung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit abzuwehren. Die Reichsregierung behauptet nicht, daß die öffentliche Ordnung und Sicherheit im Deutschen Reich gefährdet sei oder doch nur, weil ihr Deckungsprogramm vom Reichstag nicht angenommen worden ist.

Die Mehrheit des Reichstags hat im Interesse des Staatswohls die Deckungsanlage abgelehnt. Die Regierung, hinter der nur eine Minderheit des Reichstages steht, hält sich vom gegenteiligen Standpunkt aus her, die abgelehnte Vorlage durch Artikel 48 zu verordnen. Die Regierung sagt, wenn die Sanierung der Reichsfinanzen im Reichstag nicht möglich ist, so ist das eine Gefahr für die öffentliche Ordnung und Sicherheit. Ich weiß nicht, ob nicht die Ordnung und Sicherheit in höherem Maße garantiert durch eine starke Heranziehung der höchsten Einkommen würde. (Lebhafte Zustimmung der Soz.) Wir haben der Reichsregierung andere Wege gezeigt, die zu dem von der Reichsregierung gewählten Ziel führen. Glaubt die Regierung den Stein der Weisen zu besitzen? Glaubt sie denn, daß es nur auf ihrem Wege geht? Die Reichsregierung hat die jamaica Bürgerabgabe gewünscht, die Demokraten die Gemeindegütersteuer und deshalb sind beide Steuern in das Steuerbuch hineingenommen worden. Sind die Wünsche der Deutschen Volkspartei und der Demokraten wirklich so erheblich, daß nur durch ihre Erfüllung Ordnung und Sicherheit im Deutschen Reich gewährleistet werden kann? Heute wird uns nun der Antrag der Wirtschaftspartei vorgelegt, die Verordnung über die Gemeindegütersteuer außer Kraft zu legen. (Hört, hört! und große Heiterkeit.) Eine von den Regierungsparteien ist also der Ansicht, daß die Verordnung nicht nötig war, um Ordnung und Sicherheit im Reich aufrechtzuerhalten!

Die Staatsrechtswissenschaft ist einig darüber, daß eine gerichtliche Überprüfung der Zulässigkeit aller auf Grund des Artikels 48 ergangenen Maßnahmen vorgenommen werden kann und zwar auch dann, ob sie zur Aufrechterhaltung von Ordnung und Sicherheit notwendig waren. Bei einer solchen gerichtlichen Prüfung werden diese Verordnungen sehr leicht bestehen. Was wird dann aber aus der Autorität der Reichsregierung?

Sie wissen, wie verhängnisvoll in der Politik der Präzedenzfall ist. Diesen aber haben sie den Verordnungen mit diesen beiden Verordnungen gegeben. Wenn diese beiden Verordnungen gültig sind, kann man mit dem Artikel 48 auch das Unterne zu überlegen und dann haben wir gegen die Zeit des Ohnmachtstodes, der zur Verabschiedung diktatorischer Maßnahmen die Verabschiedung des Kriegsstandes hatte, keinen Fortschritt, sondern einen Rückschritt gemacht. (Sehr wahr! links.)

Wenn die Regierung und diejenigen Parteien, deren Freundeschaft zur Verfassung noch sehr jungen Datums ist, wenn die Deutsche Volkspartei solche Maßnahmen wünscht, die ja seinerzeit die Weimarer Verfassung abgelehnt hat, so kann man das begreifen. Aber Zentrum und Demokraten haben mit uns diese Verfassung gemacht in einer Zeit, die schwerer gewesen ist als die heutige, als Ordnung und Sicherheit sehr viel mehr bedroht waren, denn heute. Und gleichwohl haben wir dem Volk die volle Staatsgewalt verlehnt, weil wir wußten, daß wir uns auf das Volk verlassen können und dieses Vertrauen hat uns nicht betrogen.

Die Reichsregierung hat sich der denkbar schwersten Verletzung der Verfassung schuldig gemacht, die sie in wenigen Wochen feiern will. Wenn Sie die Verfassung so wenig achten, wie können Sie dann die Achtung vor der Verfassung von dem Mann auf der Straße fordern, der sie nicht beschworen hat?

Diese Reichsregierung hat Möglichkeiten der Verständigung nach links nicht nur nicht ausgenutzt, sondern abgelehnt, um ausschließlich Verständigung nach rechts zu suchen. Die Reichsregierung vertraut auch jetzt darauf, daß Hilfe von rechts diesen Verordnungen Gesetzeskraft verleiht. Das Ziel dieser Reichsregierung ist der erweiterte Bürgerblock, den kein anderer als der jetzige Reichsinnenminister vor einigen Jahren beschworen hat.

Wir spielen nicht mit Mißtrauensvoten (Anruhe der Komm.), aber angesichts dieser Verordnungen und der in ihren Tendenzen deutlich erkennbaren Gesamtpolitik dieser Regierung würden wir es für eine Pflichtverletzung halten, ihr unser Mißtrauen nicht auszusprechen. (Lebhafte anhaltender Beifall der Soz.)

Reichsinnenminister Dr. Wirth

Mir als überzeugtem Republikaner ist es wahrlich nicht leicht geworden, den jetzt beschrittenen Weg zu gehen. Alle Republikaner und ganz besonders die Sozialdemokraten mühten sich aber fragen, ob sie nicht selbst die Schuld daran tragen, wenn dieser Weg beschritten werden mußte. Wir stehen vor einer Krise des Parlamentarismus. Es hat sich doch gezeigt, daß in diesem Reichstag eine Mehrheitsbildung unmöglich ist. (Lebh. Widerspruch h. d. Soz. und Rufe: „Brüning will sie ja nicht!“) Jeder weiß doch, daß bei einer Neuwahl die Mehrheitsbildung im Reichstag noch viel schwieriger sein wird. (Anruhe und Zurufe links.) Ich übernehme die volle Verantwortung für die letzten Maßnahmen der Regierung. Wer den Artikel 48 anwendet, muß sich in seinem Gewissen prüfen, ob ein Notstand vorliegt. Ich behaupte, daß er vorliegt und nehme das auf mein Gewissen. (Beifall im Zentrum. Anruhe links.)

Abg. Dr. Oberjochen (DnL) verliest für die deutschnationale Fraktion eine Erklärung, in der der Regierung vorgeworfen wird, sie habe eine Verständigung mit den deutschnationalen unmöglich gemacht, weil die Zerstückelung der deutschnationalen Volkspartei einer ihrer wichtigsten Programmpunkte sei. Die Regierung habe nur deshalb keine parlamentarische Mehrheit für ihre Deckungsanlage gefunden, weil sie ihre Steuererhebung in rein sozialistischen Gedankengängen gemacht habe. (Große Heiterkeit links und in der Mitte.) Tatsächlich füge sich die Regierung der Herrschaft des Marxismus. Darum sei auch die Diktatur verhängt worden. (Anruhe und Widerspruch in der Mitte.) Wenn die Regierung wirklich das Defizit decken wolle, dann müsse sie durch eine Notverordnung weitere Abstriche am Etat vornehmen und den weiteren Bedarf eventuell durch den Verkauf entbehrlichen Reichsgutes decken. (Anruhe.) Aus der Einstellung zur Regierung ergebe sich die Haltung der deutschnationalen zu den von der Regierung beschlossenen Notverordnungen.

Reichsfinanzminister Dietrich

Ich zahlennäßig nachzuweisen, daß mit den Notverordnungen gerade das Defizit gedeckt wird, das durch die Arbeitslosenversicherung entstanden ist. Die Maßnahmen der Regierung hätten also den ausgesprochenen Zweck, den Bestand der Arbeitslosenversicherung zu sichern. Die Bürgersteuer sei nicht als Dauererhöhung gedacht, sondern sie solle später mit den Realksteuern verknüpft werden. — Der Minister wendet sich dann gegen die staatsrechtlichen Ausführungen des Abg. Landsberg über den Art. 48 und erklärt: Wenn wir die Dinge so weiter laufen lassen wie jetzt, dann wird in kurzer Zeit die Ruhe und Ord-

nung so gestört sein, daß jeder gern unseren Vorschlägen zustimmen würde. (Anruhe links und Zurufe.) Wenn wir das Defizit mit einem Einkommensteuergesetz decken wollten, dann müßten wir einen Zuschlag von 25 Prozent erheben. Es hat sich gezeigt, daß eine Mehrheitsbildung in diesem Reichstag nicht möglich ist. Wir müßten also einen anderen Ausweg aus dem Defizit suchen und wir sehen voraus, daß in diesem Hause noch soviel Beifall aufgebracht wird, daß man uns diesen Ausweg nicht verweigert. (Lebh. Beifall in der Mitte. Anruhe links.) Noch ist die Reichsstaatsordnung. Wenn aber unsere Deckungsansätze scheitern, dann besteht in wenigen Monaten die Gefahr, daß die Beamten ihr Gehalt nicht bekommen können, und daß die schwersten Unruhen entstehen. Die Aussichten für eine wirtschaftliche Wiedergesundung sind düster; aber wir werden sie nur erreichen können, wenn der Regierung die Deckung des augenblicklichen Defizits ermöglicht wird.

Abg. Graf v. Helldorf (DnL): Im Auftrag einer Anzahl meiner politischen Freunde (Rufe: Wienick!) habe ich zu erklären: Wir stehen der Regierung gegenüber und weiterhin kritisch gegenüber, wenn wir auch nicht verkennen, daß diese Regierung wesentliche Reformarbeit auf verschiedenen Gebieten geleistet hat. Wir wollen aber verhindern, daß eine Regierungsastrafe entsteht, die zu einer Staatskrise führen könnte. Wir wollen nicht durch Annahme sozialdemokratischer oder kommunistischer Anträge eine bürgerliche Regierung stützen und damit die Verabschiedung der Diktatur, des Amnestiegesetzes und anderer Vorlagen verhindern. Wir werden daher den Aufhebungsantrag und den Mißtrauensantrag ablehnen.

Abg. Dr. Scholz (DnL) begrüßt zunächst die Erklärung des Abg. Graf v. Helldorf, weil sie aus der Verantwortlichkeit herauskäme, die im gegenwärtigen Augenblick allen Parteien zu wünschen sei. Dadurch, daß der Art. 48 der Kontrolle des Parlaments unterliege, sei er eingefügt in die parlamentarische Tätigkeit überhaupt. Mit Recht habe man davon gesprochen, daß wir in einem kritischen Augenblick für die Regierung und die Gesamtheit des Vaterlandes stehen.

Abg. Dr. v. Kessel (Zentrum) bedauert, daß der deutschnationale Abg. Oberjochen das große Werk der Diktatur nicht besser gewürdigt habe. (Beifall in der Mitte.) Es sei nicht zu verstehen, warum jetzt gegen Verordnungen des Reichspräsidenten der Kampf geführt wird von denselben Politikern, die vor kurzer Zeit die Parole ausgaben: Mehr Macht dem Reichspräsidenten! (Lebh. Beifall in der Mitte.)

Abg. Dr. Scholz (DnL) beantragt, die Abstimmung über die Mißtrauensanträge vorwegzunehmen.

Die Abg. Dittmann (Soz.) und Torgler (Komm.) protestieren gegen diese Umstellung, deren Erfolg nur sein würde, daß bei Annahme der Mißtrauensanträge der Reichstag aufgelöst würde und die Notverordnungen nicht aufgehoben könnten.

Präsident Lohde erklärt, er halte es für richtiger, zuerst über die Verordnungen abzustimmen, aber die Mehrheit müsse entscheiden. Bei der Abstimmung wird der Vorschlag Dr. Scholz angenommen. Dagegen stimmen nur die Sozialdemokraten, Kommunisten und Nationalsozialisten. Die Abg. Dittmann (Soz.) und Torgler (Komm.) erklären nun, daß sie angesichts dieser neuen Situation ihre Mißtrauensanträge zurückziehen.

Unter größter Spannung der Situationsbeobachter wird dann die namentliche Abstimmung über den von den Sozialdemokraten und Kommunisten gestellten Antrag auf Aufhebung der Notverordnungen vorgenommen. Für den Antrag stimmen die Sozialdemokraten, Kommunisten, Nationalsozialisten, die beiden Mitglieder der Volksrechtspartei und die Mehrheit der deutschnationalen.

Das Ergebnis der Abstimmung ist die Annahme des Aufhebungsantrages mit 236 gegen 221 Stimmen.

Reichsfinanzminister Dr. Brüning

erhebt sich nun und erklärt: Ich habe dem Hohen Hause eine Verordnung des Herrn Reichspräsidenten mitzuteilen: Nachdem der Reichstag heute beschließen hat, zu verlangen, daß meine auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung erlassenen Verordnungen aufgehoben werden, lasse ich auf Grund des Artikels 25 der Reichsverfassung den Reichstag auf.

Die folgenden Sätze der Kanzler-Erklärung bleiben unverändert, weil die Kommunisten laut rufen: „Nieder mit dem Reichspräsidenten!“

Als der Reichsfinanzminister nach 1 Uhr gerufen hat, verläßt Präsident Lohde seinen Platz. Die letzte Sitzung des Reichstags ist damit formlos geschlossen.

Börse reagiert sauer!

Brüning steht schlecht im Kurs

Die Berliner Effektenbörse hat auf die Reichstagsauflösung sauer reagiert. Sie hatte, trotz der politischen Komplikationen, eine verhältnismäßig gute Woche hinter sich. Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen konnten die Aktien ihre Kurse verbessern und bis zum Donnerstag waren die höchsten Kurse behauptet. Wenn sich der befriedigendere Verlauf der Börse auch zum größten Teil aus Deckungskäufen der Spekulation für ihre Leerverkäufe erklärt, spielten daneben doch Faktoren mit, die für die notwendige Anregung und Ankurbelung unserer Wirtschaft von Bedeutung sind. Noch immer ist die Börse das Instrument, durch das sich ein gut Teil unserer Produktion finanziert, mit der Besserung in unserem Wirtschaftsleben wird gerade die Börse dazu berufen sein, die Heranziehung des nötigen Auslandskapitals zu vermitteln. Auslandskapital fehlt aber sowohl

der Börse als der Wirtschaft seit langem. Solange jedoch die Börse still und tot liegt, kann man dem Ausland nicht zumuten, daß es deutsche Aktien kauft. Darin liegt die Bedeutung der Börse für unser Wirtschaftsleben, und auch die Bedeutung der Brüning'schen Politik, die die Börse lähmt.

Ohne Zweifel trugen die Ereignisse, die sich bis Donnerstag im Reichstag abspielten, unverkennbare Angstlichkeit und Unsicherheit in die Börse hinein. Dann kam die Nachricht von der Reichstagsauflösung. Sie hatte starkes Angebot auf allen Marktgebieten zur Folge. Wenn das Angebot auch nicht übermäßig dringlich war, so genügte es doch, das Kursniveau empfindlich nach unten zu werfen. Schwere Werte, wie Salzdetfurth, Spiritaktien und Siemens wurden am stärksten betroffen. Selbst die Rentenmärkte konnten sich dem nicht entziehen. So blühten die in den Vortagen stark favorisierten Aktiespekulationen nicht weniger als 1 Prozent ein.

Das sind die Auswirkungen der Brüning'schen Politik auf die Börse und damit auf unser Wirtschaftsleben.

Am den Einschnitt, den die Reichstagsauflösung für die Entwicklung an der Börse bedeutet, klar zu erkennen, ist es wohl am besten, das Bild zu umreißen, das die Börse am Freitag bot.

Freitagbörsen

Am der Freitagbörsen fehlte vor allem die Nachfrage des Publikums. In vielen Fällen konnten Notierungen nicht zustande kommen, weil jegliches Geschäft fehlte. Als die Nachricht von der Reichstagsauflösung kam, stieß der Kursrückgang auf allen Gebieten ein. Salzdetfurth gaben von 367 auf 358 nach und Spiritaktien (Schultheiß und Ostwert) um 6 bis 7 Punkte; Akt gingen auf 105 zurück und Bemberg auf 108 zurück. Siemens mußte einen Rückgang auf 212,5 in Kauf nehmen. Betroffen wurden auch die Bankaktien, und zwar am schwersten die Danabankaktien (Rückgang um 5 Punkte auf 197,5). Der Rückgang bei den Reichsbankanteilen liegt mit 9 Punkten höher, weil fürs erste wegen der Reichstagsauflösung die Annahme des Reichsbankgesetzes aufgehoben wird.

Bei der A-G für Verkehrswesen setzte ein härteres Angebot ein. Da aber die Reichsreditgesellschaft vermittelnd eintritt, konnte der Kurs mit 187½ gehalten werden.

nicht. Und berichtet nach Berlin, die räumliche Trennung sei streng durchgeführt worden!

Und als man ihn später zur Rede stellte, da sagte er in seinem liebenswürdigen bairischen Akzent: „Aber, meine Herren, das ist doch vollkommen belanglos.“

Hat Herr Prof. Lange diese Kulturen nicht gesehen, weil er sie nicht sehen wollte? Oder hat er so grenzenlos oberflächlich unterrichtet? — In einem wie im andern Fall hat er erwiesen, daß er zwar ein erstklassiger Batterieloge sein mag, daß er aber nicht fähig ist, die objektive Wahrheit zu sehen.

Trägt das entscheidende Gutachten seine Unterschrift, dann sind die 60 Reichsbeamten unversehrt geprügelt.

Schämer, daß es notwendig ist, einer hohen Reichsbehörde herauszugeben, die örtliche Landeskollektoralität mache und vor ihren Herrn nicht halt.

Schämer, daß ein gleicher Vorwurf dem Lübecker Oberstaatsanwalt

nicht erwidert werden konnte. Wenn der „Generalanwält“ schreibt, der Schälmsig habe ihm offene Rechtsbeugung vorgeworfen, so ist das wiederum falsch. Ausdrücklich wurde hervorgehoben, die Notizen des als persönlich abgelehnt angesehenen Dr. Liemann hätten hier nicht zur Debatte. Aber so-

fort mit der gleichen Schärfe betont, daß er sachlich vollkommen versagt und nichts von dem getan hat, was sein hohes Amt ihm auferlegte.

Und auch hier folgte der Beweis der schweren Anschuldigung am dem Fuße.

Es steht unabweislich fest, daß der Staatsanwalt keinen einzigen Zeugen vernahm, ehe er vor dem Untersuchungsamt schuldig gefunden hatte. Daß ihm der Nachweis der Verschlingungen vom Anschluß geradezu aufgedrängt werden mußte. Und daß die Untersuchung gegen die Verleumdung erst eröffnet wurde, nachdem der Anschluß das Material zusammengetragen hatte. Das zu tun, war aber die gesetzliche Pflicht der Staatsanwaltschaft.

Wäre der parlamentarische Ausschuss nicht gewesen, das Verfahren ließe heute noch gegen „Anbekannt“.

Keineswegs leichten Herzens haben wir diese schweren Anklagen gegen hohe Funktionäre der deutschen Republik und des Freistaates Lübeck in der Bürgererschaft erhoben und wiederholen sie an dieser Stelle.

Der Reichsminister des Innern wird an ihnen ebenso wenig vorbeigehen dürfen wie der Lübecker Senat. Vertrauen zu der strengen Unparteilichkeit der leitenden Männer muß das Fundament der Republik sein. Und wo es mit genügenden Gründen erschüttert wurde, da muß es wieder hergestellt werden.

Winkerkunst und Willen

Das dämlichste Gesicht

Man sah zusammen und sprach über das menschliche Gesicht, über seine Ausdrucksmöglichkeiten, über intelligente und über dämliche Gesichter, und darüber, daß intelligente Gesichter sehr selten seien, daß jedoch jeder von uns schon einmal ein dämliches Gesicht gemacht habe. Es läme nur auf die Gelegenheit an. Und die Gesellschaft beschloß, daß jeder der Anwesenden zu erwähnen habe, wann und wie und warum er ein dämliches Gesicht gemacht habe. Der Erste erzählte

die Geschichte von den ungarischen Girls.

„Vor einigen Jahren“, so begann er, „lernte ich in einer kleinen ungarischen Stadt zwei entzückende Girls kennen, Revue-Engländerinnen, die in einem Kabarett eine Tanznummer zeigten. Vor einigen Wochen bekam ich eine Postkarte: Lizette und Estella waren in Berlin und traten in der Plaza auf. Ich rief sie an, versprach, am Abend in die Vorstellung zu kommen — sie hatten Nummer fünf — und lud sie zum Essen ein. Aber das geht doch nicht, meinten sie. Warum? Ich wunderte mich, daß sie so bescheiden geworden waren. „Alle eingeladen?“ fragte Lizette. Ja. Gut, aber dann bleiben wir hier im Ofen; ich weiß ein kleines, billiges Lokal. Schön; wenn sie so anspruchslos geworden sind, um so besser.“

Am Abend kam ich in das Varieté, erwischte noch einen Platz in der ersten Reihe; ein Zauberkünstler hatte gerade seine Vorstellungen beendet; dann kam Fräulein Nummer und zeigte auf ihrem Schild eine riesige Fünf. Es klappte also gerade. Die Musik setzte ein; der Vorhang hob sich. Jetzt also, dachte ich mit einer stillen Freude des Wiedersehens, werden die beiden Racker über die Bühne wirbeln. Ich setzte mich aufrecht, schaute mich höher. Da kamen sie auch schon. Aber nicht Lizette und Estella. Zwölf waren es. Lizette und Estella und noch zehn andere lustige Ungarinnen. Und die hatte ich sämtlich zum Nachhause eingeladen. Sie hatten mich schon erblickt und lachten herunter. Da half kein Notausgang. Ich dachte: mich trifft der Schlag. Die zwölf sollte ich freihalten? Da habe ich das dämlichste Gesicht meines Lebens gemacht.“

Die Zuhörer lachten. Dann erzählte der Nächste

die Geschichte von den englischen Pfunden.

„Ich war noch ein junger Dachs, damals in London. Drei Pfund waren mein Eigentum; vier war ich schuldig, und nach Deutschland sollte ich auch noch fahren. Mühsam ging ich durch die Straßen und überlegte, wo Geld hernehmen. Da lernte ich eine junge Dame kennen. Sie war entzückend, nett und lieb und lud mich am Abend zu sich ein.“

In der Nacht beugte sie sich plötzlich über mein Gesicht, um zu sehen, ob ich schlief. Ich markierte Schnarchen und tiefen Schlaf. Da stand sie auf, ging an meine Kleider, nahm die Weste vom Stuhl, trug sie aus Fenster, hob ein kleines Drangensbäumchen aus dem Topf und leerte in diesen den Inhalt meiner Westentasche, die drei Pfund hinein. Nun war ich ganz blank.“

Als sie schlief, holte ich meine Weste, hob das Drangensbäumchen aus dem Topf, und leerte diesen in meine Westentasche. Am Morgen verabschiedete ich mich kühl. Sie lächelte, weil sie mich betrogen glaubte. Ich lächelte, weil ich ihr Tun vereitelt hatte. Beim Mittagessen griff ich in meine Westentasche — und holte zwölf Pfund heraus.“

Die Zuhörer lachten. Einer prustete sogar aus vollem Halse los. Und bat ums Wort. „Meine Herrschaften“, sagte er, „sieht werde ich Ihnen“

die Geschichte, die keine Geschichte ist, erzählen.

Das dämlichste Gesicht meines Lebens habe ich eben gemacht, als ich diese beiden Geschichten hörte. Ich habe sie nämlich alle beide schon einmal vor einigen Wochen in einem alten Band eines englischen Witzblattes gelesen. Mario Mohr (Berlin).

Wie ein junger Fischer in der Nähe Berlins eine „Prinzessin erlösen“ wollte Museum in der Wirtshausstube

Von Fritz Köhler

Im Osten Berlins, auf der Schnurgeraden Chaussee von Köpenick nach Müggelheim, wo im vorigen Winter die Kommunisten Wildwest spielten und vorbeifahrende Automobile regelrecht überfielen, da sollen in hellen Mondnächten die Pferde scheu werden, und nur in zitternder Angst und mit schlotterndem Gebein weiterzutreiben sein, weil auf irgendeinem Meilenstein am Fuße der Müggelberge eine gespenstliche, schloßartige Gestalt lebhaft haßt. Die alten Bauern aus Rahnsdorf, die diese Gestalt durch die Wälder haben geistern sehen, berichten in den Dämmerstunden anbrechender Winterabende darüber ihren Entsetz, erzählen von der Prinzessin, deren Schloß in den Teufelssee versunken ist, und die verflucht wurde, weil sie ihrem Auserwählten die Treue brach. Einmal in einer Johannisnacht — denn nur dann ist das möglich — zog ein junger Fischer aus dem Köpenicker Riech hinaus, um sie zu erlösen. Vom See in die Stadt und dann noch dreimal um die große Kirche hätte er sie tragen müssen. Unter einer Bedingung: sich nie und nimmer anzuschauen, konnte, was da wollte. Aber kaum hatte er die Prinzessin auf den Rücken genommen — der zwölfte Schlag der Kirchenuhr war eben verhallt — da brach die wilde Jagd los. Ungetüm mit dem Kopf unter dem Arm, feurigem Atem und entsetzlichem Heulen verpörrten ihn den Weg. Doch der junge Fischer blinzte nicht nach links und nicht nach rechts. Nur, als er gerade zum ersten Male die Kirche umschreiten wollte, da stieg ein riesiger Feuerschein auf. Ganz Köpenick schien in Flammen aufzugehen. Erschrocken sah er sich um — und die Prinzessin erglitz seinen Armen. Am nächsten Morgen fand man ihn besinnungslos auf. Wenige Tage darauf ist er gestorben.

Diese ebenso verstaubten wie vergnüglichen Reminiscenzen aus den mythischen Vorstellungen des alten Heidentums gehören zu den Müggelbergen wie die geologischen Kästel dieser felsigen Bodenformation oder wie jene prähistorischen Schätze, die die Granasarbe verbirgt. Schon der Rundblick von der sturmgepeitschten Kuppe der Müggelberge hat etwas Bezauberndes. Eingebettet zwischen dunkelgrünen Kiefernwäldern fließen blaugraue Spree und Dahme dahin. In der Friedrichshagener Ecke des Müggelsees kriechen zwei weiße Lustschiffe aneinander vorbei. Auf der Rohrwallinsel warten Segelsboote auf die ersten warmen Sonnenstrahlen. Vom Ofen leuchten die Götter Berge in ihrem fahlen Sandkies herüber. Im Süden sind noch schwach die Türme des Köpenicker Wulfershauser Senders erkennbar, und der westliche Teil des Horizonts verschwimmt in den Dunstschwaden der Industrievororte Berlins.

Es war deshalb ein glücklicher Gedanke, als das Märkische Museum in Berlin vor einiger Zeit daran ging, in dieser jagennunwobenen, reizvollen Landschaft gewissermaßen eine Zweigstelle zu errichten. Kulturschutzhilfe hat man die kleine Museumszelle genannt. Alles, was man beim Straßen- und Häuserbau von dem alten Germanenstamm der Semnonen, die hier in den Müggelbergen gehaust hatten, noch fand, haben berufene Hände in das bescheidene Zimmerchen getragen, das der Müggelturmwirt hergegeben hat, und dessen Tür sich jedem für zehn Pfennige öffnet.

Da liegt nun eine alte Herdstelle aus der Bronzezeit, sorgfältig aus flachen Steinen gebaut, wie sie keine hundert Meter von ihrer heutigen Ruhestätte entfernt gefunden wurde und vor Jahrtausenden irgendeiner Semnonenfrau dazu diente, Gerstenbrot zu kochen und Hirschfleisch zu braten. Oder daneben der Glasfaßten, der natürlich nicht aus der Semnonenzeit stammt, denn diese armen Barbaren bestaunten ja noch jede Eisenslange, die sich aus südländischen Ländern

in ihre Gegenden verschlagen hatte, kopfschüttelnd als ein Wunderding. Nein, den Glasfaßten hat selbstverständlich die Museumsdirektion gestiftet. Aber die Geschlebeablagerungen aus der Eiszeit, wie sie an den Müggelbergen so gut zu beobachten sind, oder der aus verwitterten Seeliten bestehende Krinoidenkalk oder der feine, helle Sand mit den bohnen großen roten Feldspatkrümel und den handgroßen Feuersteinen, ja, das sind alles ehrfürchtig anzuschauende, in unserer Zeiten Tage hineinragende Zeugen verfallener Epochen, deren Dunkel aufzuhellen sich heute noch eine ganze Armee von Prähistorikern bemüht. Oder wie wäre es mit dem linken unteren Becken eines Mammuts, so groß wie ein Zweifelhäupter, den man im Diluvialkies bei der Müggelheimer Mühle fand. Dazu ein halbmeterlanges Dolchfaß aus Bronze, mit dem man sich vor vierhundert Jahren die Schädel einschlug, oder die irdenen Töpfe und Tassen neben sinnreichen Gewandnadeln. Aber das ist alles ein Kinderpiel gegen die Grabstätte eines Semnonen mit ihrer schlichten Urne, die den Leichenbrand enthält und durch einen gewölbten Deckel verschlossen wird, die man so liebevoll aufgebaut hat in der hinteren rechten Ecke dieses wohl kleinsten Museums, daß man sogar die Steinpackung, in der die Urne des Toten lag, mitgebracht und genau hingestellt hat, wie die Trauergemeinde ihren Stammesgenossen zur ewigen Ruhe gebettet hatte.

Dann ist noch etwas da, was allerdings in Natura weder gefunden werden konnte, weil es längst vermodert ist, noch auch in das Zimmerchen hineingepaßt hätte; ein Modell jener großen Halle, die am Ausgang der Bronzezeit auf dem Eichenbügel zwischen dem Müggelturm und der Bismarckwarte gestanden hat.

Auf dem abschüssigen Wege nach dem Teufelssee hinter gelassen sich zu den Kiefern ein paar Birken, die aber beide am Ufer des kleinen Sees den Weiden Platz machen müssen. Jedemal, wenn ein Kind vorüber rennt, schwankt der Boden hier unten, denn wir stehen auf einem Behemoor, wo noch die Moosbeere und der Sonnentau zwischen dickem Wollgras wachsen. Im Winter liegen auf dem getrorenen See Eisstücke umher, die von weitem wie See-rosen aussehen, und in die dicke Eisdede sind Luftblasen gefahren, die nicht mehr rechtzeitig genug an die Oberfläche gelangen konnten. Der Biograph der Mart, Theodor Fontane, ist oft hier umhergestreift. Er hat auf diese Gegend ein hübsches Gedichtchen gemacht, „Semnonen-Prinzessin“, wo es am Schluß heißt, als der Dichter die Semnonen nach Schwäbisch hin abwandern sieht: „gen Schwäbisch, wo, o Wandel der Epochen, heute Familien Kaffee kochen... So ziehen sie südwärts mit Kiepen und Kobern, von der Müggel aus die Welt zu erobern.“

Nun, so ohne Dämmerung und ohne Morgenrauen, wie die alten Semnonen, die einstigen Herren der Müggelberge, plötzlich ins volle Licht der Geschichte traten, so lang- und langsam verschwinden sie wieder von der geschichtlichen Arena. Nach einer unentschiedenen Politik um den Beginn unserer Zeitrechnung herum beginnen sie etwa 200 n. Chr. ihre Zelte an der Müggel abzubrechen. Der Strom der Völkerwanderung trägt sie mit ihren germanischen Verwandten in die Ebenen Norditaliens, und sie, einst Freie und der angelegentlichste Stamm der jüdischen Völkerfamilie, verbluten als Vasallen Theoderichs, Marichs und Witiges. Fern ihrer Heimat und als die ersten Venden um 600 n. Chr. von den Müggelbergen ins Spreetal schauern, ist der Semnonen Name längst ausgelöscht aus dem Buche der Geschichte. Ein paar Grabstätten, Abfallgruben, Pfostenlöcher und Herdstellen sind ihre ganze Erbschaft, die sie uns hinterlassen haben. Die hütet das kleine Museum in den Müggelbergen.



Das Komödiantenschiff
Roman von Edna Ferber

Autorisierte Übersetzung aus dem Amerikanischen von Gertrud von Hollander.
Gebrüder Enoch Verlag, Hamburg.

Sie trat genau die wehmütige, nasale Klangfarbe, klopfte den Takt und rollte mit den Augen.

Schweigen.
„Was für eine Art Couplet soll das sein?“ erkundigte sich der junge Mann.

„Das ist eine Negermelodie — so singt man im Süden.“
„Mir klingt's mehr wie ein Choral.“ Er musterte sie scharf.

„Sind Sie Negerin?“
Magnolia wurde über und über rot. „Nein, ich bin keine — Negerin.“

„Na, Sie singen aber genau so. Die Stimme und — ja, ich weiß auch nicht recht — Ihre Art, zu singen... Stimmt das nicht, Jo?“

„Und ob!“ gab Jo ihm recht.

Der junge Mann schien ein wenig verlegen zu sein, wodurch er nur noch jünger wirkte. Ein paar Jahre später sollte ihn Kim in New York als einen der einflussreichsten Theaterdirektoren wiederfinden. Und was sagte er zu ihr? „Ravenal, hm? Dann habe ich ja Ihre Mutter gekannt! Donnerwetter, sah die Frau aus. Da kommen Sie nicht mit. Und Schmiß hatte fiel Wissen Sie denn auch, daß ich Sie durchaus bei Jopper als Coupletfängerin engagieren sollte? Das ist freilich lange her, da waren Sie noch kaum auf der Welt. Wir kamen ihre Vieder ein bißchen reichlich wie Choräle vor, und ich hatte keinen rechten Mut dazu. Scheinbar heutzutage das Allermoderne. Keine Vorstellung am ganzen Broadway, wo man sie nicht hört. Tatsache! Ja, der Mensch lernt eben niemals aus.“

Diesem schlaun, zielbewußten und in Theaterdingen neunmal gewichtigten Jüngling verdankte Magnolia ihre Chance. Er hatte damals noch kein Verständnis für ihre Negerlieder, ja, sie gefielen ihm noch nicht einmal, aber er erkannte deutlich, was in ihr steckte. Und nur seinem Instinkt war es zuzuschreiben, daß Magnolia nach etwa einem Jahr in dem größten Chitagoer Varieté amerikanische Couplets sang, und daß ihr Name neben solchen Leuten wie Ciffie Loftus, Marshall Wilder und den vier Cohans auf einem Programm stand.

Jetzt aber erhob sie sich. Die Röte war aus ihrem Gesicht gewichen. Sie war noch blässer als zuvor. Schweigend gab sie ihrem

Leidensgefährten sein Banjo zurück und murmelte mühsam ein paar Dankesworte. Sie setzte den Hut auf und band den Schleier vor.

„Einen Moment noch, Kollegin. Das soll keine Beleidigung sein. Ich habe Neger gesehen, die noch viel weißer waren. Ihre Stimme klingt genau wie — stimmt das nicht, Jo?“ Er wußte tatsächlich nicht weiter und wandte sich hilflos an seinen wortfargen Bundesgenossen in der dritten Reihe.

Achtzigstes Kapitel.

„Erzogen“, begann Kim Ravenal, „bin ich in Chitago bei den guten Schwestern im Kloster St. Agatha.“ Sie betrachtete sich kritisch im Spiegel und legte geschickt etwas Rouge auf jedes Ohrfläppchen.

Gleich darauf kicherte sie spitzbübisch, denn sie mußte ganz genau, was der junge Theaterkritiker jetzt sagen würde. Sie wurde nämlich gerade interviewt, und zwar zwischen dem zweiten und dem dritten Akt von „Nähnadeln und Stednadeln“. Sie spielte seit Oktober die Hauptrolle in dieser englischen Komödie. Jetzt war es April. Ihr voriges Stück war ein Jahr gelaufen. Nun — in einem Interview mit Kim Ravenal ließ sich jedenfalls nicht mehr viel Neues sagen, mochte der Interviewer auch noch so jung und phantastiebegabt sein. Aus diesem Grunde hatte auch in ihrer immer wieder gemachten Konfessionierung ein Anflug von Bosheit gelegen. Sie wußte im voraus, was der geschickte junge Mann darauf entgegen würde.

Die Antwort kam prompt. „Erlauben Sie mal, Fräulein Ravenal! Machen Sie mir nichts weis!“

„Aber es stimmt wirklich! Ich kann's beim besten Willen nicht ändern. Fragen Sie meine Mutter. Fragen Sie meinen Mann. Fragen Sie, wen Sie wollen. Ich bin bei den guten Schwestern im Kloster...“

„Ja, danke, ich weiß schon. Es hat oft genug in der Zeitung gestanden. Und Sie wissen genau so gut wie ich, daß das mit Ihrem Kloster Blödsinn ist. Damit hat man früher mal Reklame gemacht. Seien Sie vernünftig. Kaufmann hätte gern einen schmissigen Artikel über Sie für die Sonntagsausgabe.“

„Schön. Fragen Sie mich intelligent aus, und ich werde Ihnen antworten.“ Kim beugte sich vor und musterte aufmerksam ihr Bild in dem Toilettenspiegel. Sie langte nach der Hasenpote und legte auf jede Wange eine lebhaft und reichliche Schicht Rot, zum Zeichen, daß bis zum nächsten Aktbeginn höchstens noch vier Minuten Zeit war.

Der hartnäckige junge Mann war ein sehr ehrgeiziger New-Yorker Theaterkritiker, dessen Talente nach Betätigung schrien. Selbstverständlich hatte er ebenfalls ein sehr gewagtes expressionistisches Drama geschrieben, das so originell war, das drei unerschrockene Unternehmer sich schließlich doch nicht hatten einschließen können, es auf den Spielplan zu setzen. Verbittert hatte der junge hoffnungsvolle Dichter gedroht, doch noch eine Aufführung durchzuführen, sei

es auch nur durch die List, seinen Wohnsitz nach Prag oder Budapest zu verlegen, seinen Namen in Capet oder Bajda unzuändern und ihnen dann sein Manuskript als ausländisches Stück nach New York zurückzuschicken, worauf sie sich bestimmt darum reifen würden.

Obwohl Kim Mutter, Magnolia Ravenal, New York nun schon seit vielen Jahren kannte, gab es innerhalb seiner Theaterwelt Dinge, über die sie jedesmal von neuem den Kopf schüttelte. Das war zum Beispiel eins davon. „Sämtliche Kritiker schreiben scheinbar gleichzeitig Theaterstücke“, beklagte sie sich. „Dadurch haben es berühmte Schauspielerinnen wie Kim so kompliziert. Und sämtliche Schauspielerinnen halten Vorträge über das Wesen des modernen Dramas. Einmal bin ich mit Kim bei einem solchen Abend im Astor gewesen. Mein Gott, was wurden da für geistreiche Reden gehalten. Zu meiner Zeit haben Kritiker kritisiert und Schauspieler Theater gespielt.“

Ihr begabter Schwiegerjohn, Kenneth Cameron, selbst Verfasser von mehreren ernst zu nehmenden Dramen, neckte sie liebevoll wegen ihrer Unzulänglichkeit. „Aber Rosal Du als berühmte Bühnenmama! Du solltest eigentlich wissen, daß selbst Kim gelegentlich etwas für ihre Beliebtheit tun muß.“

„Als ich noch auf der Baumwollblüte war, haben wir es schlaun angefangen. Die Kapelle marschierte die Hauptstraße entlang, machte an der Ecke Mustl und Papa verteilte Programme. Ich brauchte nicht auf den Händen das Ufer hinauszulaufen.“

Es gab wirklich nicht viel, was das Publikum von Kim Ravenal nicht bereits wußte. Und es gab bestimmt nichts, was dem eifrigsten jungen Kritiker noch nicht bekannt war. Er tat jetzt tief getränkt.

„Na schön, Verehrteste. Dann gehe ich eben nach Hause und schreibe einen richtigen Dupendartikel. In Chitago die ersten Anregungen. Nach New York auf die Nationale Theaterstraße. Dort Musterfächerin und Liebling sämtlicher Lehrer. Die erste kleine Rolle — durchschlagender Erfolg. Die schönste Kurzgeschichte für jedes Groschenmagazin. Auf einem Theaterschiff in Kentucky, Illinois und Missouri zugleich auf die Welt gekommen — hören Sie, das müssen Sie mir gelegentlich noch mal erklären — daher der Name Kim. Mutter ebenfalls Schauspielerin auf besagtem Schiff, später berühmte Coupletfängerin. Sagen Sie, wo steckt denn übrigens Ihre Mutter? Gott, ist das eine fabelhafte Frau! Ich bin glattweg in sie verfallen. Sie ist die hoffnungsvolle Leidensgefährtin meiner jungen Jahre. Nein, ernsthaft! Sie hat genau den tollen Augenaufschlag wie die Bernhardt oder die Duse. Sie haben übrigens auch eine Spur davon!“

„Noch eine halbe Minute, Fräulein Ravenal. Ein Telegramm!“

Sie überreichte Kim einen gelben Umschlag.

Kim las. Sie machte ein so erschrockenes Gesicht, daß dem jungen Kritiker beinahe die Frage entfahren wäre: „Hoffentlich keine schlechten Nachrichten?“ Aber als hätte er diese Worte wirklich ausgesprochen, reichte ihm Kim den Zettel. (Fortsetzung folgt.)

LÜBECKER VOLKSFEST

vom 19. bis 27. Juli auf dem neuen Schaustellerplatz an der Israelsdorfer Allee

Gr. Sensation in Kunst-
feuerwerk

Mittwoch der große beliebte
Kinderfestzug mit Musik

Täglich
Jubel und Trubel

Buntkorn-

Korn, -Kümmel, -Aquavit
ist Edelbranntwein aus bestem hiesigen Roggen

Bestens geeignet zur Selbstherstellung von Fruchtlikören

Lieferung frei Haus. 1367

Auch die Zögernden

kommen jetzt — denn sie haben erkannt, daß ihr erstrebtes Ziel, der **Bau od. Kauf eines Eigenheimes** oder die **Ablösung hochprozentiger Hypotheken** nur durch die

Gemeinnützige Volksbausparkasse „Vorwärts“ G. m. b. H.

in Lübeck, Hundestr. 49/51, Fernsprecher 24026 — erreicht werden kann.

Wollen Sie noch länger beiseite stehen?

Spar- u. Vorschuß-Verein A. G.

in Bad Schwartau
Gegründet 1865

Annahme von Spargeldern
Gewährung von Krediten

zu höchsten Zinssätzen. gegen angemessene Sicherheiten.

Fahrräder, Radio,
Nebenzubehör 10 RM. Anzahlung
Wende 3-5 RM. Laufer,
1357 Wakenitzmüher 5

Prakt. Matratzen
Lage-Matratzen
merd. i. jed. Größe
zu den billigsten
Preisen angefertigt.
Gebrüder Hefti
Helf. Spz.-Gesch.
Esterstr. 111/112
h. d. Hofsteuerr.

Paß
Bilder
Beckersgrube 5

Zum Ratzeburger See

Täglich 14³⁰ ab Moltkebrücke
Sonntags auch 8.30 1422

„Seeadler“ oder „Falke“

der „Bootsvermietung Wakenitzufer“ F. 21822

nach Fischerbuden 40^h hin u. zurück
„Müggenbusch“ 60^h „ „ „
„Stoffershorst“ 70^h „ „ „
„Nädlershorst“ 80^h „ „ „
„Rothenkussen“ 90^h „ „ „
Darüber hinaus 100^h „ „ „

„Strandhalle Utecht“

direkt an See — Spiel- und Badestrand
Schöner Saal. Sonnt. Konzert m. Tanzeinlagen
Spez.: Rein Roggenbrot m. Schinken 1423

In Möllers Restaurant
„Seegarten zu Campow“
haben Sie die herrlichste Aussicht
und beste Verpflegung 1424

Stadthallen-Garten

Inh. Curt Hanschen

Jeden Sonntag von 11—1 Uhr Frühkonzert
Morgen ab 3 Uhr:

Groß. Militärkonzert

ausgeführt vom Trompeterkorps
des 2. Preussischen Artillerie-
Regiments Schwerin

Leitung: Obermusikmeister Pasche
Eintritt frei! 1416

Die Hauskapelle spielt im Saal

Lübeck - Travemünder Rennklub e. V.

TRAVEMÜNDE

Trab-Rennen Sonnabend, d. 26. Juli
Galopp-Rennen Sonntag, den 27. Juli

u. a. Verlosungs-Rennen

Freitag, den 1. August
Sonntag, den 3. August

Opel-Sonder-Schau

Morgen letzter Tag
Ausstellungshalle am Holstentor

Eintritt frei! 1388

Schülerferienkarte f. d. nächst. Woche lösen!
14 Trave- und 7 Seefahrten für nur RM 2,50

Die Karte gilt für alle Fahrten der D. „Adam“
und „Eva“ einschließlich der täglich 16,15
Uhr ab Travemünde, Prinzenbrücke, statt-
findenden einstündigen Kalfahrt in See.
Nach der neuen Priwallbrücke tägl. 8 u. 13.30
Nach Travemünde Stadt täglich 9 und 14 Uhr



Eine Stunde in See

50 Pfg.

Täglich 16,15 ab Trave-
münde Prinzenbrücke

TRAVEMÜNDE-LINIEN 1354

Auf zum Volksfest

Bringe allen meinen Freunden
und Bekannten mein auf dem
Festplatz gegenüber der Wasser-
bahn gelegenes Schankzelt mit
freundliche Erinnerung 1405

Frau Hanna Gronau Ww.

LUISENLUST

Morgen Sonntag:
Nachm.: Kaffee-Konzert
Abends: Rummelball
mit Mitwirkung d. bayrischen Kapelle
Eintritt und Tanz frei. 1388 1418



Friedrich-Franz-Halle
Jeden Sonntag
TANZ
Eintritt u. Tanz frei

Deutscher Baugewerksbund

Die Wahl zum Ver-
bandsrat der Jugend
findet am Sonntag,
den 20. Juli, in der
Zeit von 9—2 Uhr
mittags, für Lübeck
im Gewerkschafts-
haus für die übrigen Zahl-
stellen im Hause des
Kassierers statt. 1366



Vertammlung der Läftadearbeiter

am Dienstag, dem
22. Juli, abds 7 1/2 Uhr,
im Gewerkschafts-
haus, Zimmer 10.

Tagesordnung:
1. Bericht über die
Verhandlung mit
den Arbeitgebern.
2. Stellungnahme z.
gemeinsamen Aus-
flug der Läftadie-
arbeiter.
3. Verschiedenes. 1411

Zahlreiches Erschei-
nen erwartet
Die Ortsverwaltung

Fledermaus

Sonnabend u. Sonntag

4 Uhr nachmittags
und abends 9 Uhr

Eintritt frei Eintritt 50 Pfg.

Regina

Timendorfer Strand
Täglich großer Betrieb! 1387

Margarethenburg

Sonnabend und Sonntag
Tanzkränzchen

„Zum weißen Schwan“, Schlutup
Sonntag, d. 20. Juli 1930, ab 5 Uhr
Großes Tanzkränzchen
Eintritt und Tanz frei! 1407

1. Fischerbuden

Lübeck's Familienlokal

Jeden Sonntag Gartenkonzert und Tanzfestlichkeit
und Mittwoch Kapelle Friedrichs 1363

Eigene Konditorei • Fischgerichte
Empfehle mein Lokal Vereinen zur Abhaltung
von Festen. — — — — — Autabus zur Verfügung.

Heute großer Sommerball des
Seglervereins „Wakenitz“. Autabus ab
Klingenberg 20, 20.30 u. 21.00 Uhr. Motor-
boot: 20.30 Uhr ab Moltkebrücke.

Stadttheater Lübeck

Neuanmeldungen
zum Abonnement 1930/31
werden in der Theaterkassette von
9—1 Uhr entgegengenommen.

Tagesabonnements mit festen Plätzen und
Gutschein-Abonnements mit freier Wahl
der Tage und Stüde für 40 Vorstellungen
mit 40% Nachlaß, für 20 Vorstellungen mit
30% Nachlaß und für Jugendkarten
(Gutscheine) mit 20% Nachlaß gegenüber
den Kassenspreisen.

Abonnementtage Mittwoch, Donners-
tag und Freitag.

Bequeme Katenzahlungen. Uebertragbar-
keit der Plätze, da Abonnement unpersonal.

Platzgruppen	Kassenspreis pro Platz			Abonnementspreise pro Platz		
	pro Platz	40%	30%	40%	30%	20%
Gruppe I	6.50	3.90	4.55	5.20		
Gruppe II	5.50	3.30	3.90	4.40		
Gruppe III	4.40	2.65	3.10	3.50		
Gruppe IV	3.30	2.00	2.30	2.65		
Gruppe V	2.40	1.45	1.70	1.90		
Gruppe VI	1.60	0.95	1.10	—		
Gruppe VII	1.10	0.65	0.80	—		

Abonnementsbedingungen mit Spielplan
u. Mitgliederverzeichnis sind in der Theater-
kassette erhältlich. Sie werden auch auf
Wunsch zugelandt. 1361

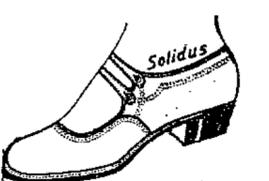
Geschäfts-Eröffnung

Heute Sonnabend, den 19. Juli, eröffnen wir auch in Lübeck, Breite Str. 38, eine Verkaufsstelle unserer

SOLIDUS-SCHUHE

Unsere **Bequem- und Gesundheitsschuhe** haben wirklich ideale Paßformen. Für schwache und kranke Füße bringen wir für Damen, Herren u. Kinder Stiefel u. Schuhe mit **korrekt eingearbeiteter Gelenkstütze**. Eine Wohltat für jeden, den das Gehen anstrengt.

Die Spezialabteilung für **Sportschuhe** bietet die größte Auswahl in **sportgerechten** Wander-, Jagd- und Motorrad-Stiefeln. Alle unsere Schuhe werden in eigener Fabrik in bester Qualität und gediegener Verarbeitung hergestellt. Daher können wir unsere Kunden besonders gut und preiswert bedienen.



Bestbewährte
Solidus
Qualitätsmarke

Solidus-Schuh
Spezialhaus für Sport- und Bequem-Schuhe
Lübeck, Breite Straße 38

Bestbewährte
Solidus
Qualitätsmarke

Das letzte Wort der Bürgerschaft

Ueber die Schuld an der Säuglingsstragödie

Der H.V.B. erkennt den sozialdemokratischen Standpunkt als richtig an

Altstaedt, Dencke, Kloss mit Gehaltsminderung vom Amt suspendiert

Wortführer Ehlers eröffnet 18.10 Uhr die Sitzung und macht verschiedene Mitteilungen. In die Behörde für die Sechsjährsschule wurde Direktor Paul Reimann an Stelle von Franz Kloss gewählt. Der Reichsverband bildender Künstler bittet darum, daß das Holstentor in seiner heutigen Gestalt erhalten bleibe. Angenommen wurden die Anträge des Scharnauauschusses. Ueber die Eingabe von Oldenburg und Scharnau wegen Entschädigung für Ueberschwenmungen wurde zur Tagesordnung übergegangen. Ein Antrag von Hugo Meyer wegen Wohlfahrtsunterstützungen wurde als sachlich erledigt erklärt. Eine Eingabe des Malterverbandes für die Erwerbslosigkeit wurde dem Senat als Material überwiesen. Schließlich wurde die Eingabe des Gemeinnützigen Vereins von Südnick, eine Friedhofskapelle zu bauen, dem Senat zur Berücksichtigung überwiesen.

Dr. Pictel beantragt für den Kellertenrat, die Immunität des Bürgerchaftsmitgliedes Federzani wegen Uebertretung der Polizeistunde und Dillrogge wegen Uebertretung der Straßenordnung aufzuheben. Die Anträge werden genehmigt. Die Immunität des Bürgerchaftsmitgliedes Dillrogge wegen Vergehens gegen das Verbot von Versammlungen unter freiem Himmel wird nicht aufgehoben.

Senator Mehrlein verliest sodann ein Senatsdekret. Beantwortet wird damit eine Anfrage der Bürgerschaft vom 16. Juni 1930: 1. Ist der Senat bereit, aus dem Urteil des Hanseatischen Oberlandesgerichts in Sachen Baette die Folgen zu ziehen und demgemäß die Beamten, die sich in der gleichen Lage wie Baette befinden, in die ihnen nach der Befolgsordnung zustehenden Stellen überzuführen? 2. Ist der Senat bereit, den Kanzleiaffistenten(innen), die nach Fußnote 1 zu Gruppe A 3 der Befolgsordnung die Bezüge der Gruppe A 4 erhalten, diese Bezüge wie allen übrigen Beamten rückwirkend vom 1. Oktober 1927 ab zu gewähren, soweit die Voraussetzungen in ihrer Beson am 1. Oktober 1927 vorlagen?

Der Senat ist nicht in der Lage, da nicht alle Gesichtspunkte berücksichtigt wurden, das Urteil des Hanseatischen Oberlandesgerichts auf andere Beamte anzuwenden. Was die zweite Anfrage betrifft, so hat die Beamtenkommission des Senats eine entscheidende Mitwirkung bei der Ueberführung der betr. Beamten nach Gruppe A 4. Die sorgfältige Prüfung durch die Beamtenkommission war notwendig, weil 47 Anträge eingegangen waren, obgleich höchstens 22 Beamte und Beamtinnen in die Gruppe A 4 nur kommen können. Ursprünglich sind 8 Beamte entsprechend eingestuft worden, für die die Voraussetzungen vorlagen. Wegen der übrigen Beamten haben eingehende Besprechungen mit der Beamtenvertretung stattgefunden. Im April 1929 sind von den 18 Beamten noch 7 mit Wirkung vom 1. April 1929 ab in die Gruppe A 4 versetzt worden und weitere 5 mit Wirkung vom 1. Juli 1929. Diese spätere Datierung ist durchaus berechtigt.

Kunmehr beginnt die große Debatte über die Lübecker Kinderstragödie.

Senator Mehrlein

gibt folgende Erklärung ab:
Die Bürgerschaft hat in ihrer Versammlung vom 16. Juni 1930 an den Senat das Ersuchen gerichtet,

alsbald die für die Einführung des Calmette-Verfahrens verantwortlichen leitenden Fachbeamten bis zur nötigen völligen Klarstellung der Sache zur Disposition zu stellen.

Die Frage, ob eine Suspension der verantwortlichen Aerzte notwendig ist, hat den Senat von Anfang an beschäftigt. Da aber nicht feststand, ob irgend ein schuldhaftes Verhalten auf Seiten der Aerzte vorlag, hat der Senat es zunächst für ausreichend gehalten, auf die Beurlaubung von Obermedizinalrat Dr. Altstaedt und Professor Dr. Dencke hinzuwirken. Diese ist bekanntlich seit Mitte Juni erfolgt. Die Hauptfragen über die Entstehung des Unglücks sind immer noch nicht völlig geklärt. Die notwendigen Untersuchungen und anzustellenden Versuche erfordern eine längere Zeit. Die inzwischen in Lübeck stattgefundenen Ermittlungen, insbesondere auch die des von der Bürgerschaft eingesetzten Untersuchungsausschusses haben ergeben, daß, abgesehen von der noch ungeklärten Hauptfrage, ob das versüßerte Material in Lübeck verunreinigt worden ist, Professor Dr. Dencke, Obermedizinalrat Dr. Altstaedt und auch Professor Dr. Kloss in ihren Maßnahmen bei der Durchführung der Calmette-Fütterung und seit der Aufdeckung des Unglücks ein derartiges Verhalten an den Tag gelegt haben,

daß dem Senate nunmehr ihre vorläufige Dienstenthebung angebracht erscheint.

Der Senat hat deshalb mit dem heutigen Tage auf Grund des § 82 des Gesetzes, die Rechtsverhältnisse der Beamten betreffend,

die Suspension von Professor Dr. Dencke, Obermedizinalrat Dr. Altstaedt und Professor Dr. Kloss bis zur rechtskräftigen Entscheidung verfügt.

Die Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen Obermedizinalrat Dr. Altstaedt ist bereits auf seinen Antrag hin erfolgt. Gegen die übrigen Aerzte ist die Einleitung eines Disziplinarverfahrens nach den gesetzlichen Bestimmungen zurzeit nicht möglich, da die gerichtliche Voruntersuchung schwebt. Die Einleitung ist aber vom Senat in Aussicht genommen, sobald das strafgerichtliche Verfahren beendet ist.

Weiter hat der Senat das Gesundheitsamt angewiesen, Maßnahmen zu treffen, daß vor Einführung neuer Verfahren, Impfungen usw., die in Deutschland noch nicht erprobt sind, das Reichsgesundheitsamt gutachtlich gehört wird.

Endlich sind die Behörde für die innere Verwaltung, die Behörde für die Heilanstalten und die Behörde für Arbeit und Wohlfahrt beauftragt, beschleunigt im Benehmen miteinander zu prüfen, ob es nicht zweckmäßig ist, unter Verschmelzung der Behörde

für die Heilanstalten mit der Behörde für die innere Verwaltung das gesamte Gesundheitswesen, einschließlich der jetzt von der Behörde für Arbeit und Wohlfahrt bearbeiteten Gebiete des Gesundheitswesens, bei der Behörde für die innere Verwaltung in einer beforderen Abteilung zusammenzufassen.

Unsere Anträge

I. Die Pflicht des Staates

Antrag Bruns und Genossen:
Die Bürgerschaft ersucht den Senat, angesichts der wissenschaftlich noch nicht genau voraussehenden Gefahren, die den mit dem Calmette-Impfstoff gefütterten Kindern auch in ihrem weiteren Lebenslauf drohen:

1. für eine dauernde ärztliche Kontrolle aller mit B.C.G. gefütterten Kinder laufend zu sorgen,
2. alles, was in seinem Machtbereich steht, zu tun, um für diese Kinder möglichst günstige Lebensverhältnisse zu schaffen und sie bis zur Volljährigkeit, im Bedarfsfalle auch darüber hinaus, in jeder Weise gesundheitlich zu fördern. Die Kosten hierfür hat der Staat zu übernehmen.

II. Gegen die Experimentierwut der Aerzte

Antrag Bruns und Genossen:
Die Bürgerschaft ersucht den Senat, das Erforderliche zu veranlassen, um im Bereich des Lübecker Gesundheitsamtes eine strenge Beachtung der vom Reichsgesundheitsrat erlassenen Richtlinien und Empfehlungen zu gewährleisten und gefährliche medizinische Experimente an Menschen zu unterbinden.

Darüber hinaus zieht sie aus der über Lübeck hereingebrochenen Katastrophe die Erkenntnis, daß die gesetzlichen Bestimmungen über die Durchführung medizinischer Versuche an Menschen nicht ausreichen und daß zur Verhütung ähnlicher Katastrophen eine Verschärfung der reichsgesetzlichen Bestimmungen und eine Erweiterung der Zuständigkeit des Reichsgesundheitsamtes erforderlich ist. Die Bürgerschaft ersucht daher den Senat, bei der Reichsregierung dahin vorstellig zu werden, daß eine derartige Reform der Reichsgesetzgebung mit tünlichster Beschleunigung in Angriff genommen wird.

III. Disziplinarische Sühne

Antrag Bruns und Genossen:
Nachdem die vom Ausschuss für Wohlfahrts- und Gesundheitspflege durchgeführte Untersuchung ergeben hat, daß für die bei der Ein- und Durchführung des Calmette-Verfahrens begangenen Fehler die Herren Obermedizinalrat Dr. Altstaedt, Prof. Dr. Dencke und Prof. Dr. Kloss in erster Linie verantwortlich sind, ersucht die Bürgerschaft den Senat, das Disziplinarverfahren gegen die drei genannten Herren sobald wie möglich durchzuführen und sie entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen mit sofortiger Wirkung vom Amt zu suspendieren.

Dr. Solmig (Soz.)

Zum dritten Male und wahrscheinlich auch zum letztenmal beschäftigt sich heute die Bürgerschaft mit der Calmette-Katastrophe. Während wir hier unterhandeln, wird das öffentliche Interesse bereits durch die Reichstagsauflösung in andere Bahnen gelenkt. Die Wirkungen des Unglücks werden noch zu spüren sein, wenn nach Jahrzehnten von dieser Reichstagsauflösung niemand mehr weiß. Die Kinder, die unter der Erde liegen, sind nicht wieder gesund zu machen. Der Wortführer hat das Beileid der Bürgerschaft zum Ausdruck gebracht. Weitere Beileidsäußerungen auszusprechen halte ich für unangebracht. Es ist besser, jetzt die praktischen Schlussfolgerungen zu ziehen. Unter diesem Gesichtspunkt ist auch der Antrag meiner Fraktion abgefaßt.

Was die Organe des Staates gescheit haben, muß, so weit es wieder gutzumachen ist, vom Staate wieder gutgemacht werden. Niemals darf sich der Staat auf den Standpunkt stellen, er sei von der Verantwortung entlastet.

Die Schuldfrage ist beinahe nebensächlich, und doch ist es notwendig, zu den Arbeiten des Untersuchungsausschusses Stellung zu nehmen. Als Sprecher des Mehrheitsberichtes wäre es das Gegebene, mich mit den Gesichtspunkten des Minderheitsberichtes auseinanderzusetzen.

Das ist leider unmöglich, denn der Minderheitsbericht hat überhaupt keine eigenen Gesichtspunkte,

so daß es eigentlich gar nichts zu entkräften gibt. Er macht sich unsere Anklage zu eigen, versucht aber jede durch eine Entschuldigung zu beschönigen. Es wäre verlorene Zeit, gegen die Minderheit zu polemisieren. Ich halte es für notwendiger, Ergänzungen zu dem Mehrheitsgutachten zu geben und die anderen Gesichtspunkte hervorzuheben.

Man klagt das Calmette-Verfahren an. Dabei müssen wir aber feststellen, daß das Calmette-Verfahren keine Schuld an dem Unglück hatte. Ich fühle mich nicht in der Lage, ein Urteil darüber abzugeben, ob das Calmette-Verfahren noch einmal ein großer Segen für die Menschheit sein wird. Ich selber glaube es kaum. Was auch die Aerzte von der Serum-Impfung halten,

die Tuberkulosebekämpfung ist hauptsächlich durch soziale Maßnahmen zu lösen. Der Lebensstandard der Arbeiter muß gehoben werden. Die soziale Hilfe, gute Wohnungen, Ausbau der Sozialversicherung, haben bisher dazu beigetragen, die gefährliche Krankheit zu bekämpfen. In dem Maße, wie die Arbeiterklasse sich eine bessere Lebensführung erkämpft hat, in demselben Maße ist die Tuberkulose zurückgegangen.

Für die Zukunft sehe ich leider schwarz, denn eben erst hat die Regierung Brüning die Sozial- und Krankenversicherung abgebaut. (Zwischenrufe des H.V.B.: Sie hatten ja schon eine Wahlrede!) Solmich fährt fort: Die Reichstagsauflösung scheint Ihnen ja mächtig in die Knochen gefahren zu sein. Daß die Regierung Brüning die sozialen Errungenschaften abgebaut hat, ist eine Tatsache, die nicht wegzuleugnen ist und im engsten Zusammenhang mit der Tuberkulosesterblichkeit steht. Es hieße meine Pflicht verletzen, wenn ich diesen wesentlichen Punkt außer acht lassen würde.

Das Calmette-Verfahren hier einzuführen, war unverantwortlich.

Wir sind aber gerecht genug, zu erklären, daß für das Unglück, das hier eingetreten ist, Calmette nicht verantwortlich ist.

Kein vernünftiger Mensch kann einen Zweifel hegen, wie das Unglück entstanden ist, wenn wir daran denken, daß in einem Brutisbrant Calmette-Kulturen und echte Tuberkelbazillen gemeinsam aufbewahrt wurden. Es ist um so weniger ein Zweifel vorhanden, als die verschiedenen Kulturen selbst mit den feinsten mikroskopischen Apparaten nicht unterschieden werden können.

Wir sind jenseit belogen worden. Selbst Professor Dencke hat sich vom Senatstisch aus nicht gekümmert, falsche Angaben zu machen. Es steht unzweifelhaft fest, daß Lübecker Kinder mit reinen unverschärfen Tuberkelbazillen gefüttert wurden.

Das war eine schwere Fahrlässigkeit. Keiner von uns ist dagegen bereit, daß ihm eine Fahrlässigkeit passiert. Was ist aber verlangt, daß der Mensch zu seinen Taten steht. Es ist oft der Vergleich mit dem Lokomotivführer gebraucht worden. Hätten die Professoren den Mut aufgebracht wie jener Schrankenwärter in Strecknitz, der das schwere Unglück am Bahnübergang verschuldet, zu sagen: „Ja, heu dat dahn, ik wet nich, wie dat kamen is“, dann könnte ich noch ein menschliches Verständnis aufbringen. Es war unglücklich niederschmetternd, wie einer die Verantwortung auf den anderen zu schieben versuchte. Um ganz gerecht zu sein,

eine einzige Ausnahme machte Oberarzt Dr. Jannasch,

der die Verantwortung auf sich nehmen wollte, weil er der stärkste Befürworter für die Calmette-Fütterung in Lübeck war. Wir kamen zu der Entscheidung, daß die Verantwortung nicht auf ihm ruhte. Die Verhandlungen waren so unerfreulich und niederschmetternd, weil man versuchte, sich herauszureden und weil die ärztlichen Mitglieder des Ausschusses die Solidarität mit ihren angeschuldigten Kollegen höher stellten als die Ermittlung der Wahrheit. Ich bedaure das.

Selbst bis zum Reichsgesundheitsamt ging diese Standesolidarität.

Professor Hamel war zwar außerordentlich vorsichtig, aber seine Antworten waren klar und objektiv. Von Professor Lange läßt sich das nicht sagen. Er war keineswegs vorsichtig. Seine Antworten waren ein dauerndes Hin und Her.

Hochwichtige Mitteilungen widerrief er.

Noch viel schlimmer ist aber, daß er die Tuberkelbazillen während seines viertägigen Aufenthaltes in Lübeck im Brutisbrant nicht entdeckte. Er hat vier Tage im Laboratorium gearbeitet, aber er hat nichts gesehen. Von Berlin zurückgerufen und auf den Fund der Tuberkelbazillen im Brutisbrant aufmerksam gemacht, erklärte er:

„Aber meine Herren, das ist doch ganz belanglos.“

Es ist traurig genug, daß man von einem beamteten Arzt wie Professor Lange sagen muß, daß man kein Vertrauen in die Objektivität seiner Untersuchungsführung haben kann.

Ein Gutachten von ihm ist vollkommen wertlos.

Warum hat der Oberstaatsanwalt das von uns gefundene Material nicht zutage gefördert? Der Schrankenwärter wurde aus der Untersuchungshaft vorgeführt, obwohl die Lage der Dinge klar und nichts zu verdunkeln war. Der Oberstaatsanwalt ist aber nicht auf die Idee gekommen, eine Verhaftung vorzunehmen.

Wenn der Oberstaatsanwalt zugegriffen hätte, wären alle Mißverständnisse beseitigt gewesen. Ich kenne die Motive nicht, warum er es unterlassen hat. Den Vorwurf kann ich ihm nicht ersparen. Der Oberstaatsanwalt hat seine Pflicht nicht so erfüllt, wie es die Bevölkerung von Lübeck erwarten mußte.

Die Aerzte stehen unter der Anklage der jahrlässigen Fötnng. Wie das Urteil des Gerichtes gegen sie ausfallen wird,

darauf wollen wir uns auch der letzten Einflussnahme enthalten. Das verlangt die Gerechtigkeit.
Aber sie haben schwer gegen die ersten Pflichten des Branten verstoßen. Diese unnachlässig zu ahnden, das ist die Pflicht des Staates, soll er des Vertrauens seiner Bürger würdig sein.

Rudolph (SPD.)

gibt dann eine Erklärung des Sanseatischen Volksbundes ab:

Die Fraktion gibt zu den Berichten des Ausschusses für Wohlfahrts- und Gesundheitswesen folgende Erklärung ab:

Auf Grund der vorläufigen Feststellung der Berichte ist die Fraktion überzeugt, daß die Organe des Gesundheitsamtes vollkommen versagt haben und daß die verantwortlichen Persönlichkeiten bei der Durchführung der Schutzfütterung sowie bei der pflichtmäßigen Zusammenarbeit nicht mit der durch ihr Amt gebotenen besonderen Sorgfalt und Vorsicht gehandelt haben. Durch das gerichtliche und disziplinarverfahren ist ihre strafrechtliche und disziplinarische Schuld festzustellen.

Rudolph versucht in seinen weiteren Ausführungen Solms' Angriffe zu entkräften, vor allen Dingen den Fund der Tuberkelbazillen im Buntstank als völlig belanglos hinzustellen. Bei der Sicherheit der Ärzte sei eine Verwechslung der Kulturen beim Impfen ausgeschlossen (!). Er schließt seine Ausführungen, daß er es für richtig halte, daß der Senat die Herren Denge, Klotz und Alstaedt vom Amt suspendiert habe.

Richtiger wäre es gewesen, der Staat hätte die Ärzte schon früher suspendiert.

(Zuruf: Das letztemal haben Sie noch dagegen gestimmt!)

Klann (KPD.) verlanat sofortige Verhaftung der Ärzte. Bannemann (Natio.) redet reichlich verworrenes Zeug. Schließlich ist er bei den jüdischen Ärzten angelangt, die sich ausgerechnet um das Wohl des deutschen Volkes sorgen. Außerdem apostrophierte er an das Anstandsgefühl der Senatoren Mehllein und Eckholdt, als Konsequenz aus der Affäre von ihrem Senatsposten zurückzutreten.

Rischelien (Dem.) erklärt, daß ihr ganzes Bestreben gewesen sei, ein einheitliches Gutachten abzufassen.

Leider hat der Sanseatische Volksbund nicht einmal den ernstlichen Versuch gemacht, tatsächlich daran mitzuwirken.

Die Verhandlungen im Ausschuss seien nur unter dem Gesichtspunkt geführt worden. Die Affäre unter unpolitischen Gesichtspunkten zu bereinigen. In medizinischen Fragen sei das Reichsgesundheitsamt stets zu Rate gezogen worden. Es hat an der dringend notwendigen Zusammenarbeit der Ärzte gefehlt. Das Reichsgesundheitsamt wird in wenigen Wochen das Ergebnis der wissenschaftlichen Untersuchung veröffentlichen können.

Senator Mehriem

wendet sich dann gegen die Angriffe der Nationalsozialisten und Kommunisten. Er habe nicht die Absicht, die lächerlichen Angriffe zu beantworten. Nur zwei Richtigstellungen möchte er vornehmen. Es ist unwahr, wenn Bannemann behauptet, daß Eltern von der Untersuchungskommission zurückgewiesen wurden. Alle Anträge sind vielmehr wohlwollend geprüft worden. Ein Vertreter des Elternausschusses nimmt ständig an den Sitzungen teil. Kinder, die in ihrem Hause nicht genügend Pflege erhalten, werden in Heimen untergebracht. Die Kranken werden von einem speziell vorgebildeten Arzt, dem zwei Laborantinnen und ein ärztlicher Hilfsarbeiter zur Seite stehen, besonders überwacht. Wenn kritischer wird, daß ich seinerzeit in Urlaub ging, als das Unglück über Lübeck hereinbrach, so muß ich sagen, daß ich gerade Alstaedt den Vorwurf mache, weil er mir keine Mitteilung von der Katastrophe gemacht hat.

Wir müssen uns bei der Ausdehnung unserer Ämter voll und ganz auf die Fachleute verlassen können.

Wenn uns aber die Fachleute die Wahrheit verschweigen, dann können wir nicht für die Konsequenzen verantwortlich gemacht werden. Am allerwenigsten lasse ich mir aber in Dingen des Ansehens von Nationalsozialisten und Kommunisten Forderungen erteilen.

Carl Bruns (Ges.): Meine Fraktion fühlt sich verpflichtet, darauf hinzuweisen, welche Gefahr der Elternschutz eingeht, wenn er sich künftig von einem Mann wie Dr. Wittern beraten läßt. Hoffentlich gelangt es, einen anderen Mann an die Spitze des Ausschusses zu stellen.

Nach Herr Klann will nur politisches Kapital aus dieser wichtigen Angelegenheit schlagen. Wir werden dafür sorgen, daß die Eltern in Lübeck von dieser Falsch unterrichtet werden. Der SPD. kommt es nur darauf an, ihr Parteiüppchen zu locken.

Die Erklärung des SPD. steht im strikten Gegensatz zu der bisherigen Haltung. Zweimal hat er gegen die Suspendierung der schuldigen Ärzte gestimmt. Heute ist Rudolph dafür. Der SPD. erkennt, daß er sich durch sein Verhalten vollkommen isoliert hat. Die heutige Erklärung ist nicht ernst zu nehmen. Rudolph meint, daß nur Ärzte in der Lage wären, das Unglück aufzuklären. Tatsächlich ist es so, daß gerade von den Ärzten die schwerwiegendsten Verfehlungen ausgeht wurden.

Senator Eckholdt erklärt, daß die Behörde für Heilanstalten die Kranken zu versorgen habe. In den vier Jahren seiner Tätigkeit seien Beschwerden erster Natur nie geführt worden. Die Einrichtung des Krankenhauses sei vorbildlich. Daß es räumlich unzulänglich sei, das wisse die Bürgerwelt seit Jahren. Auch das Sektionshaus sei einwandfrei, doch für Epidemien reicht es nicht aus. Die Behörde habe an Umsicht und Vorsicht nichts fehlen lassen.

Altrögge (SPD.) fragt aus, daß die Klassenjustiz die Klassenmedizin zu schenken verstehe. Oberstaatsanwalt Siemasch sei das drückend gelungen.

Wendehorst Ehlers verliert noch einmal die Anträge der einzelnen Fraktionen. Die Anträge Bruns und Gen. werden mit großer Mehrheit angenommen, während die Anträge Klann und Bannemann und Gen. mit überwiegender Mehrheit abgelehnt werden. Auch der SPD. kommt nichts abzuwinken für die sozialdemokratischen Anträge I und II. Nur Rudolph und Frau Hartmann stimmen dagegen.

(Schluß folgt.)

Kinderrepublik Lübecker Bucht

Das Gesundheitsamt Lübeck hält es im Interesse unseres Lagers für geboten, den Besuchstag zu verschieben. Amtliche Personen haben Zutritt zum Lager. Die Radioubertragung durch die Norag am Sonntag wird durchgeführt. Zeit 17. bis 18 Uhr. Die Verschiebung des Besuchstages ist lediglich eine Vorsichtsmaßnahme

Sonntag, 20. Juli, kein Besuchstag

Glaubst du das? . . .

„Sonnenstrahlen

machen Weltgeschichte“

In heißen Sommern viel mehr Katastrophen - Auch in den Hündstagen brach der Weltkrieg aus

In manchen Gegenden Deutschlands gebraucht man noch den Ausdruck „Hündstage“ und „Hündstagsferien“, — eine Bezeichnung, die irgendwie die Vorstellung von Bruthe, Sonnenstich und SOLLWUT oder „Hündswut“ in uns erweckt. Wahrscheinlich hat man früher auch aus diesen Zusammenhängen den Namen für die heißeste Sommerzeit gefunden, in denen die gefährliche „Koggenmühe“ des Mittags durch die Kornfelder streicht und sich ihre Beute holt.

Bekommen wir in diesem Sommer große Hitze, so bekommen wir auch andere Dinge, denn zahlreiche Gelehrte haben aus Beobachtungen und Erfahrungen errechnet, daß

die Hitze nicht ohne Einwirkung auf die Gesamtlage und das Temperament des einzelnen Menschen

bleibt. Der Einfluß der Hitze auf uns selbst ist uns allen unabweisbar. Wir reagieren an einem heißen Tag ganz anders als an einem gemäßigten.

Sonnenstich und Tropenoller sind einige Erscheinungsformen der Hitze-Einwirkung.

Wir neigen in Sommerglut leichter zum Aufbrausen und Jähzorn und sind weniger geneigt, eine Sache kühl zu nehmen, was ja auch bei 36 Grad im Schatten wirklich sehr schwierig ist. Infolgedessen sind

im heißen Sommer viel mehr Fälle von Gewalttätigkeit und Verbrechen

zu verzeichnen als in anderen Jahreszeiten. Weitergehend gibt man der Tätigkeit der Sonne auch die Schuld an Revolutionen und Kriegen.

Diese Ansicht vertritt ein Gelehrter, der die Geschichte von achtzig Staaten und Völkern studiert hat, und zwar bis in die ferne Vorzeit zurück. Er behauptet, daß

die meisten der großen Katastrophen und schwerwiegenden Ereignisse sich zu Zeiten ereignet haben, in

denen die Sonnenstrahlen besonders wirksam waren. So waren die Jahre 1788, 1870, 1905, 1914, 1917, 1918 Jahre von außerordentlich großer Sonnenstrahlen-Tätigkeit.

1788 war die Vorbereitung der Französischen Revolution, 1871 brachte die Pariser Kommune. Im Jahre 1905 kam es zur ersten Russischen Revolution, die, obwohl sie erfolglos verlief, doch eine sehr ernste Angelegenheit war. Das Jahr 1917 war das Jahr der bolschewistischen Revolution. Daß der Sommer des Ausbruchs des Weltkrieges ungewöhnlich heiß und sonnig war, ist uns allen wohl noch in Erinnerung; ja, es gab damals schon manche, die, ohne wissenschaftliche Begründung, sagten: die Hitze muß den Diplomaten der verschiedenen Länder die klare Überlegung genommen haben.

Auch die vielen Anruhen in Mittel- und Südamerika führt der Gelehrte auf die dortige intensive Tätigkeit der Sonne zurück.

Auch Seuchen und Epidemien sollen stärkere Verbreitung gewinnen, wenn die großen Sonnen- und Hitzejahre sind, — was uns zunächst als ein Widerspruch erscheint, da doch die Sonne die lebenspendende und gesundmachende Kraft ist. Aber im Übermaß wird die Hitze wieder Brutstätte der Bakterien. Es wird in diesem Zusammenhange vermutet, daß die böse spanische Grippe, unter der die ganze Welt bis hinauf zu den Polargebieten zu leiden hatte, in einem ausnahmsweise heißen Sommer ihren Anfang nahm.

Man muß die Zusammenhänge sich so erklären, daß die Sonne elektrische Energie erzeugt und daß wir, wenn die Sonnenstrahlen besonders wirksam werden, mehr von dieser Energie zuteil bekommen. Dadurch werden tiefgehende Störungen hervorgerufen.

Solche Behauptungen sind natürlich Annahmen, die mit nichts bewiesen werden können. Daß die Sonne, die überhaupt erst Leben auf der Erde ermöglicht, auch den Menschen beeinflusst, ist nur natürlich. Ob diese Beeinflussung aber soweit geht, daß sie gewissermaßen „Geschichte“ macht, ist sehr fraglich. D. N.

Sind Sie diesen Burschen begegnet?

Die Strafgefangenen Alfred Rasch, geboren am 5. September 1901 zu Köpenick, und Asmus Agelsen, geboren am 25. Dezember 1895 zu Flensburg, sind am 23. Juni 1930 aus dem Gefängnis in Lüneburg ausgebrochen. Ueber ihre Fluchtrichtung und ihren augenblicklichen Aufenthaltsort ist bisher Sicheres nicht bekannt. Für die Wiederergreifung hat der Regierungspräsident in Lüneburg eine Belohnung von 500 RM. ausgesetzt.



Schlosser Alfred Rasch Raubmörder Asmus Agelsen

die für Angaben aus dem Publikum bestimmt sind. Es ist möglich, daß sie jetzt versuchen werden, als landwirtschaftliche Arbeiter unterzutauschen. Rasch ist 1,68 Meter groß, hat dunkle Haare, ovales Gesicht, graue Augen, dunkle Augenbrauen, rundes Kinn, am rechten Unterarm Tätowierungen; er trägt blane Mütze, graumelierten Jackettanzug, wahrscheinlich Anstaltschuhe. Agelsen ist 1,65 Meter groß, hat dunkles Haar, ovales, blaßes Gesicht, hohe Stirn, graublaue Augen; er war mit dunklem Hut, hellem Jackettanzug und Schnürschuhen bekleidet.

Im Hirschfeld-Prozess, in welchem das bekannte Urteil des Schöffengerichts im übrigen rechtskräftig geworden war, erzielte der Bankbeamte Wulf mit der von ihm gegen seine Verurteilung zu einer verurteilten Gefängnisstrafe von zwei Monaten bei der Ferien-Erstrammer des Landgerichts Lübeck den Erfolg, daß das Urteil des Schöffengerichts dahin abgeändert wurde, daß die Freiheitsstrafe aufgehoben und auf eine Geldstrafe von 500 RM. erkannt wurde, wobei der Vorsitzende des Gerichts zum Ausdruck brachte, daß das Gericht annehme, daß der Beschuldigte Wulf die ihm vorgeworfenen Handlungen nicht aus der Absicht, sich zu bereichern, sondern im Interesse seiner Bank vorgenommen habe. Auch seien zugunsten des Beschuldigten die ihm ausgestellten Zeugnisse zu berücksichtigen gewesen.

Hans Sachs auf der Freilichtbühne! Seit einigen Wochen sind die Vorbereitungen in vollem Gange. Hans Sachs in seiner urwüchsigem volksmüßigen Kunst soll die Freunde des heiteren Spiels erfreuen. Es soll aber nicht ganz der gewohnte Hans Sachs sein, den man schlecht und recht, wie es gerade kommt, darbietet. Die Spielleitung und Einstudierung hat Hans Mahlau übernommen, der zuletzt an der Volksbühne Berlin tätig war und für die nächste Spielzeit als Regisseur nach Halberstadt geht. Er wird den Zuschauer unter Verbeugung seiner ganzen Nationalität in einem modernen Gewande auf die Freilichtbühne bringen. Die Mitspieler sind Laien und einzelne ausgebildete Kräfte. Auch Hans Mahlau übernimmt einige Rollen. Die ganze Einrichtung des Spiels geschieht nach den

Ideen von Hans Mahlau. Als Unterhaltung und Verbindung wird auch Musik verwandt werden, Volkswesen, die den Stücken entsprechend von einem Mitwirkenden eingerichtet wurden. Nebenher wie die Musik sollen Requisiten und Verfassstücke die Verjüngung des Gehaltes betonen. Ihnen ist besondere Liebe und Sorgfalt gewidmet worden. Nach Angaben des Spielleiters sind sie von Alfred Mahlau entworfen. In den Requisiten, wie in den Kostümen und Masken soll die Sinnfälligkeit der Hans-Sachs-Spiele ins Typische-Maskenhafteste gesteigert werden. Näheres über die am 2. und 3. August stattfindenden Aufführungen wird noch zu gegebener Zeit bekanntgemacht werden.

Moisling. Einen Tagesausflug zur Brodtener Kinderrepublik veranstaltet die Parteiorganisation am Sonntag, dem 27. Juli. Fahrtausweise zum Preise von 1,10 RM. (Kinder die Hälfte) für die Bahnfahrt nach Brodten hin und zurück und Auskünfte über Verpflegung usw. sind bei den tätigen Genossinnen zu haben. Die Anmeldungen müssen spätestens bis zum 21. Juli erfolgen. Die für den 20. Juli durchgeführte Besuchsperre hat nach Mitteilung der Lagerleitung keine Bedeutung für unsere Fahrt, so daß also die Fahrt am 27. Juli keinerlei Beeinträchtigung erfährt!

Wie wird das Wetter am Sonntag?



Unfreundlich kühl

Mäßige Nordwest, in Mecklenburg zeitweise frische und nach Nordost drehende Winde, wolkig, im westlichen Teil Schauer, im östlichen und südlichen Teil trüb und regnerisch, keine wesentliche Temperaturänderung.

In dem Zentrum der maritimen Weltluft kam es weiterhin zu verbreiteten Regenfällen, sie waren im Rheinland wieder besonders ergiebig. Vom Mittelrhein und von den westdeutschen Bergen werden Mengen bis zu 15 Millimeter gemeldet. Der Kern des Hochdrucksystems an dessen Südoberseite unser Wetter le veränderlich gehalten wird, liegt im Laufe des heutigen Tages eine Auffüllung. Das Hochdrucksystem eines Ausläufers brachte jedoch Nordhannover als auch Schleswig-Holstein frühzeitig Gewitter. Der Westen unseres Bezirkes behält bei westlichen Winden den charakteristischen Witterungscharakter. Im Süden und Osten unseres Bezirkes wird sich ein Tief in der Bitterung geltend machen, das durch feuchte Advektion mit sehr hohen Temperaturen gekoppelt wird. Teile von Sachsen und Ostpreußen sind heute schon von der Wärmeluft überflutet worden (Breslau Maximum 31, Schneckepe 15 Grad). In diesem Gebiet kam es zu Gewittern. Diese Luftmassen werden das Wetter im Süden und Osten unseres Bezirkes trüb und regnerisch gestalten.

Die Polizei berichtet

Mit gestohlenen Waddelbooten unterwegs aber abgefangen

Zwei junge Oesterreicher, 20 Jahre alt, kamen am 16. Juli auf ihrer Wanderung nach Lübeck. Mittel- und obdachlos suchten sie ein Nachquartier, das sie auch in einem Bootschuppen am Stadtgraben fanden. Zu ihrer Freude sahen sie in dem Schuppen die schönsten Faltboote, auch Kleidungsstücke, Zelte, Photoapparate, Uhren und Bargeld. Beide beschloßen nun, nur noch in Faltbooten Deutschland zu durchqueren. Sie brachten zwei Boote zu Wasser, verproviantierten sich mit den vorhandenen Sachen und fuhren den Elbe-Grave-Kanal entlang. Lange sollte ihre Freude nicht dauern. Sie wurden gestern morgen am Kanalufer bei der Krummsee-Schleuse in einem Zelt ermittelt. Die Boote hatten sie im Schiff versteckt. Kriminalbeamte nahmen die Burschen in Haft. Die gestohlenen Sachen konnten den Besitzern bis auf 8 Mark zurückgegeben werden.

*

Festgenommen wurde ein Schmiedegehilfe, der am 17. Juli in den Lagerräumen einer Kolonialwarenhandlung an der Untertrave eingebracht war und Fischkonserven gestohlen hatte.

*

Gestern nachmittag wurden aus einem Hause am Pferdemarkt zwei Paar Herrenschuhe (Größe 44), ein Photoapparat (Marke Belta, 6 1/2 x 9), ein Manöverkasten (12teilig), eine Aktentasche, ein Nonpec-Koffer und ein brauner Rindleder-Stadtkoffer gestohlen.

Arbeiterhörer! Schaltet ein!

Die Namenlosen marschieren

Vor sechzehn Jahren, über einem ebenso schönen Sommer wie dem jetzigen, zogen sich die schweren Wetterwolken des Weltkrieges zusammen, die der Menschheit namenloses Unheil brachten. 11 Millionen Tote, 24 Millionen Krüppel, Hunger und Not, Leid und schwere Folgen für 200 Millionen Menschen! Eine Feiertage der Tragik am Sonntag, dem 20. Juli 12.15 Uhr wird dieses ungeheuerlichen Geschehens gedenkt. In einer markanten Ansprache wird Willh. Lanzke zurückschauen und vorausschauen. Nur einen einzigen Sinn kann das unerhörte Blutopfer gehabt haben: als Grundstein zu dienen für das Gebäude des ewigen Friedens! Beethovenische Klänge werden ausströmen, was mit Worten wagt zu sagen ist; die herrliche Hymne Gerik Engelkes „An die Soldaten des Weltkrieges“ und sonstige Bekenntnisse werden die ernste Stunde nachhaltig vertiefen.

Achtung! Achtung! Hier Kinderrepublik!

Bei Brodten, einem kleinen Dorf nahe Tranemünde, erstreckt sich auf einem weiten Wiesengebiet das Zeltjugendlager „Lübecker Bucht“. Ein malerischer Anblick! In einzelnen kleinen „Dörfern“ reiht sich Zeltkreis an Zeltkreis, rote Wimpel darüber und dazwischen das hunte Leben und Treiben der Jungen und Mädchen mit den blauen Blusen und dem „roten Falken“ darauf. Das ist die Kinderrepublik, in der alljährlich vom Juli bis August 2500 Arbeiterkinder aus den Großstädten ihre Ferienzeit verleben. Ein Staat der Kinder, mit eigener parlamentarischer Verwaltung, mit eigenem kulturellen Leben. Eine eigene „Zeitung“, eine Sendestation, die rundum im ganzen Lager selbstgehaltene Lausprecher verjagt, eigene „Theater und Orchester“, um dienen der Abwechslung und Bereicherung des Kinderlebens. Diese Kinderrepublik besucht am Sonntag, dem 20. Juli, nachmittags 17.15 Uhr die Korag mit ihrem Mikrophon. Der Inhabant der Korag, Hans Bodenstedt, wird persönlich versuchen, mit dem Mikrophon möglichst viel von dem reizvollen Lagerleben aufzufangen.

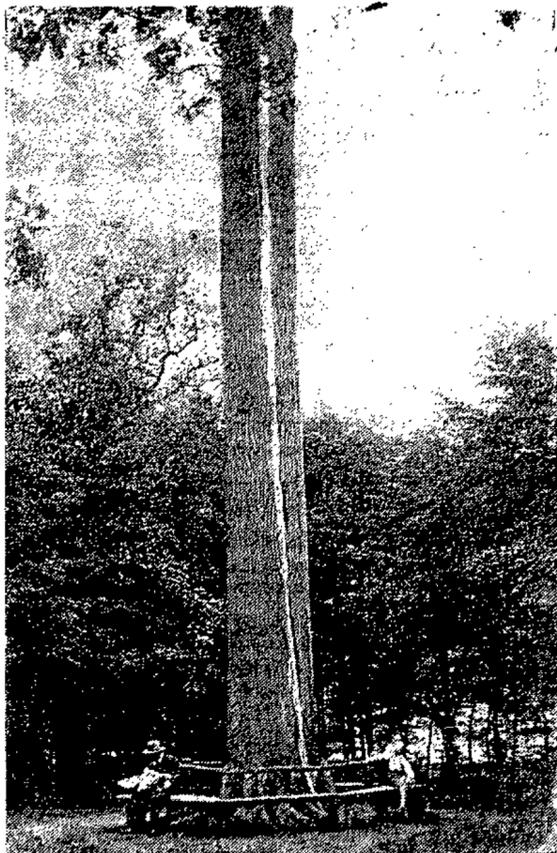
Warum zahlt der Bürger Steuern?

Diese durch die Steuer Verhandlungen im Reichstag besonders aktuelle Frage wird in der Stunde der Werttätigen des Korag-Senders am Montag, dem 21. Juli, 19.25 Uhr in einem Zwiegespräch zwischen Dr. A. Netze und Adolf Lum Suden behandelt. Die meisten Menschen nehmen vieles als Selbstverständlichkeit hin, was der kulturell fortgeschrittene Staat an Aufgaben leisten muß, ohne dabei zu bedenken, welche enormen Ausgaben damit verknüpft sind. Das Zwiegespräch wird in gemeinverständlicher und interessanter Weise darstellen, wie die Mädchen der riesigen finanziellen Maschinerie unseres Staates ineinandergreifen und wie die Steuern des einzelnen als Deltröpfchen in dieser Maschinerie fungieren. Unnötig zu betonen, daß nur von einer sinnvollen Besteuerung die Rede ist, nicht von Methoden a la Brüning.

Von unten aufgestiegen

Diese drei Worte stehen über einem Abend der Werttätigen, den die Korag-Sender am 23. Juli, 20 Uhr veranstalten. Sie sollen Ausdruck sein für den wahrhaft heldischen Lebenskampf von Menschen, die aus der sozialen Tiefen des Volkes aufstiegen. Aufstiegen zu Führern großer Bewegungen, zu Wortgewaltigen, zu Wissenschaftlern und Künstlern. Aufstiegen aus der Klasse der Unterdrukten zu leuchtenden Sternen der Menschheit. Ihr Aufstieg dokumentiert zugleich auf das glänzendste den Aufstieg der Arbeiterklasse und ihr Wirken ist untrennbar verbunden mit dem sozialen, politischen und kulturellen Streben der modernen Arbeiterbewegung.

Das Programm der Korag kann naturgemäß nur einige



Die über 300 Jahre alte Bürgermeister-Eiche

wurde, wie wir dieser Tage berichteten, vom Blitzschlag getroffen. Deutlich ist der Weg zu sehen, den der Blitz genommen hat. Die Eiche ist von unten nach oben scharf aufgerissen.

wenige aus der Heerschar dieser Kämpfer zu Worte kommen lassen. Aber Willy Lanzke sorgt mit seinen einleitenden und verbindenden Worten dafür, daß man die Bedeutung des ganzen Heeres dieser schlichten Menschen und großen Geister vor sich sieht. In drei große Gruppen hat er das Programm gegliedert. In der Gruppe „Dichter und Schriftsteller“ zeugen Heibel, Brezgang, Engelke, Seidel, Zerkow, Persch und Barthel mit charakteristischen Bekenntnissen für ihre Gattung. Heibel, Legien, Ebert künden für den docuenvollen Weg der Arbeiterführer und Staatsmänner. An Rühmliern und Gelehrten kommen Bürgel, Zille und Uthmann zu Worte. Wer veräußt, dieses wertvolle und aufschlußreiche Programm an seinem Radioapparat zu verfolgen, der wird um ein weferentliches Erlebnis ärmer bleiben.

Vasco da Gama

Hier berichten wir aus dem Leben eines großen Entdeckers.

Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts kamen die kostlichen Gewürze, die prachtvollen Gewebe, die Gold- und Silberarbeiten und die Edelsteine des fernen Indiens nur durch die genuesischen und venezianischen Kaufleute nach Europa, die diese in Ägypten und in Vorderasien von den arabischen (maurischen) Händlern eintauschten, die mit ihren Schiffen die Waren aus Ostindien selbst holten. Daher war schon seit dem Ende des 13. Jahrhunderts im ganzen Abendlande der Sinn der Kaufleute, Schiffer und Gelehrten darauf gerichtet, einen näheren Weg zur See nach Indien zu finden. Man machte sich aber die seltsamsten Vorstellungen von dem Wunderlande Indien und vermutete im allgemeinen, daß es in Afrika oder jenseits der Südspitze desselben zu suchen sei. Sobald Prinz Heinrich von Portugal um die Mitte des 15. Jahrhunderts durch seine Fahrten und Entdeckungen an Afrikas Westküste unter seinen Landsleuten den Hang zu iberseeischen Entdeckungen geweckt und die Auffuchung Indiens auf dem Seewege zur vornehmsten Aufgabe der Schifffahrt gemacht hatte, kam man Schritt für Schritt auf diesem wichtigen Wege weiter: Bartholomew Diaz erreichte 1486 die Südspitze Afrikas beim Cabo Tormentoso (Sturmcap), das König Johann II. von Portugal später mit prophetischem Blick das „Cap der guten Hoffnung“ taufte. Um den Seeweg nach Indien, der für die Europäer so unendlich wichtig war, durch die Weisheit zu entdecken, stand Kolumbus mit drei für ihn von Isabella von Kastilien ausgerüsteten Schiffen am 3. August 1492 von Palos (spanischer Hafen am Atlantischen Ozean) aus in See und entdeckte Amerika oder vielmehr Westindien, und nun bereute König Johann von Portugal sehr, daß er die ihm feinerzeit angebotenen Dienste des Genuesers Kolumbus nicht angenommen habe und sann Tag und Nacht darüber nach, wie er das Veräußnis nach-

Zeltlager Lübecker Bucht

Heute 20 Uhr im Gewerkschaftshaus Versammlung aller Eltern und interessierten Genossen

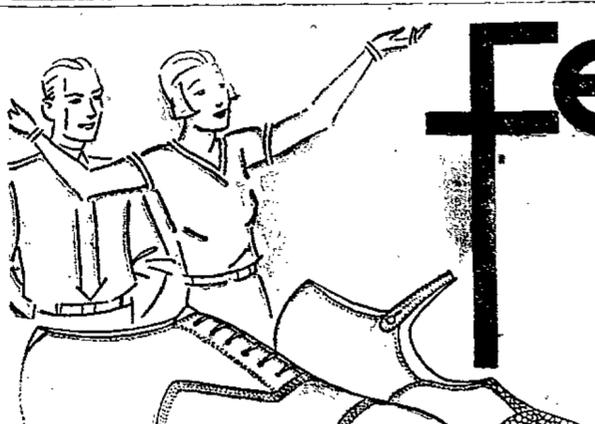
holen könne. Bevor er jedoch seine Pläne in dieser Richtung verwirklichen konnte, starb er (1495), aber sein Nachfolger, König Emanuel der Große oder der Glückliche, damals 23 Jahre alt, rüstete eine Expedition von vier Schiffen aus, die den Seeweg ostwärts, d. h. um die Südspitze Afrikas herum, suchen sollte.

Den Oberbefehl über dieses kleine Geschwader, das am 8. Juli 1497 von Lissabon auslief, vertraute er einem erprobt tüchtigen jungen Seemann, Vasco da Gama (geb. 1469 zu Sines, einer kleinen Seestadt in der portugiesischen Provinz Alentejo) an. Gama umfuhr am 20. November 1497 glücklich die Südspitze Afrikas, schiffte längs der Ostküste hinauf, berührte verschiedene Punkte und gelangte nach Mombaza an der Küste von Sansibar, wo er einen indischen Lotsen aus Gudjerat (im westlichen Vorderindien) fand, der ihm den Weg über das Meer nach Indien zeigte. So gelangte er am 20. Mai 1498 nach der angesehenen Handelsstadt Calicut an der Küste Malabar, der Hauptstadt des Samorin, eines mächtigen indischen Fürsten, dessen Herrschaft sich über einen großen Teil Vorderindiens erstreckte. Calicut war damals der Mittelpunkt des ganzen ostindischen Handels nach den Häfen von Ostafrika, Arabien und Persien, und dieser Handel war in den Händen der Mauren oder der arabischen Kaufleute, die große Niederlassungen hatten und unter dem besonderen Schutze der Samorin standen. Als Gama daher den Samorin für eine Handelsverbindung mit den Portugiesen günstig zu stimmen mußte, sah sich diese schlauen, reichen Mauren in ihrem Erwerbe bedroht und befürchteten, die Portugiesen könnten ihnen das Monopol zum ostindischen Handel aus den Händen wenden. Sie verdächtigen daher die Portugiesen bei dem Samorin als Seeräuber und wirkten durch die Höflinge so ungünstig auf den Fürsten ein, daß dadurch der Grund zu einem vieljährigen Haß und Krieg mit den Portugiesen gelegt und Gama gezwungen wurde, ohne ein Handelsbündnis abgeschlossen zu haben, anfangs Oktober wieder nach Europa zurückzukehren, wo er nach einer unglücklichen Reise am 14. September 1499 mit nur 55 Gefährten (von den ursprünglich 160) wieder in Lissabon eintraf. Hier empfing ihn der König Emanuel mit Auszeichnung, erhob ihn in den Adelsstand, ernannte ihn zum Admiral der indischen Meere und sandte sogleich eine neue Expedition unter Cabral nach Indien, um dort Niederlassungen zu gründen. Da aber die Mauren inzwischen den Samorin noch mehr gegen die Portugiesen aufgehitzt hatten, so mißglückte auch diese Expedition in der Hauptsache, und die als Besatzung in Calicut zurückgelassenen 40 Portugiesen wurden von den Mauren und Griechen des Samorin ermordet.

König Emanuel sandte daher im Februar 1502 den Vasco da Gama zum zweiten Male mit einem Geschwader von 20 Schiffen nach Indien, und Gama gründete auf dieser Fahrt nicht nur an der afrikanischen Ostküste mehrere Niederlassungen, sondern schloß auch Bündnisse mit einigen indischen Fürsten und befreite den Samorin, indem er ihm verschiedene Schiffe wegnahm und verfenkte. Nachdem er Calicut beschossen und als Sühne für die ermordeten Portugiesen 50 gefangene Malabaren hatte hängen lassen, verbündete er sich mit dem Könige von Cochin, vernichtete mit dessen Hilfe in mehreren Seeschlachten die ganze Flotte des Samorin und zwang diesen zu einem Friedensvertrag und zur Leistung von Entschädigungen, worauf er den Admiral Sodre mit einem kleinen Geschwader zum Schutze der Faktoreien zurückließ. mit 13 reich beladenen Schiffen den Heimweg antrat und am 20. Dezember 1503 wieder in Lissabon eintraf, wo er mit Ehren überhäuft und zum Grafen von Bidigueira ernannt wurde. Hierauf lebte Gama eine Reihe von Jahren in stiller Muße in Portugal, während Almeida und Alfonso d'Albuquerque Indien eroberten und dem Namen der Portugiesen einen unerhörten Glanz verschafften. Als das Ansehen Portugals in Indien später aber durch Mißwirtschaft zu schwinden begann, sandte König Johann III. der Nachfolger des 1521 verstorbenen Königs Emanuel im Jahre 1524 den zum Bischof von Indien ernannten Gama mit 16 Schiffen nach Malabar, um die erschütterte Macht der Portugiesen dort wieder zu befestigen; allein Gama starb schon am 24. Dezember 1524 zu Cochin, von wo seine Leiche im Jahre 1558 nach Bidigueira in Portugal gebracht wurde, um dort beigesetzt zu werden. Als Portugal im Juni 1880 dem Dichter Luis de Camoens (1524 bis 1578), der in seinen „Lusaden“ die herrlichen und kühnen Taten Vasco da Gamas so glühend verherrlicht hatte, ein Denkmal setzte und seine Gebeine in der königlichen Gruft des Hieronymitenklosters zu Belem beisezte, wurden in den Tagen vom 8. bis 10. Juli 1880 auch Gamas irdische Überreste von Bidigueira abgeholt und in derselben Gruft zu Belem unter großen Feierlichkeiten beigesetzt.

Hünengräber in Hessen

In unmittelbarer Nähe von Lichtenkuppels bei Marburg a. d. Lahn wurden zwei Hünengräber aus der Zeit 1000 v. Chr. unter Leitung des Prof. Merhart von Bernegg freigelegt. Der große Hügel hatte etwa 10 Meter Durchmesser, der zweite kleinere enthielt eine sogenannte Nachbestellung. Die Funde wurden dem Vorgeschichtlichen Seminar einverleibt.



Ferien, Reisen.

Welch eine Lust! Ausspannung vom Alltag. Der Geist ruht aus, aber auch der Körper und nicht zuletzt die Füße verlangen ihr Recht. Tragen Sie daher nur



SALAMANDER

DAS BEWAHRTE ERZEUGNIS DER GRÖSSTEN DEUTSCHEN SCHUHFABRIK
Lübeck Breite Straße 47 Tel. 27069

Mit dem Rasiermesser den Hals durchschnitten

kw Schönberg, 19. Juli

In Prasdorf machte der Schuhmacher S. nachts seinem Leben ein Ende, indem er sich mit seinem Rasiermesser die Halsschlagader durchschnitt. Er wurde am Morgen in seinem Bett aufgefunden. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Keine Spur von den Ducherower Mördern

sch Friedland, 19. Juli

Die Suche nach den Ducherower Mördern, die in der Nacht zum 2. Juli den Ortschaftsfarrer Gustav Kappel in Ducherow niederschossen, ist noch immer erfolglos geblieben. Die zahlreichen Verhaftungen, die kurz nach dem Mord vorgenommen wurden, stellten sich stets als haltlos heraus und die Verdächtigen mußten daher wieder auf freien Fuß gesetzt werden, da ihnen entweder die Tat nicht nachgewiesen werden konnte, oder aber die Festgenommenen ihr Mibi feststellen konnten. Da neue Spuren und Verdachtsmomente nicht mehr zutage getreten

sind, haben die Beamten der Mordkommission, die seit der Mordtat in Ducherow weilten, am Freitag früh ihr Kommando wieder verlassen und sind nach Stettin zurückgekehrt.

Einbrecherbesuch im Schlafzimmer

w Sternberg, 19. Juli

In diesen Tagen wurde in Dabel ein Einbruch beim Bühner Ehm verübt. Der Dieb hatte ein Speisekammerfenster eingedrückt, war jedoch nicht durch die eisernen Stäbe, die er scheinbar zunächst nicht bemerkt hatte, hindurchgekommen. Darauf drückte er ein Kammerfenster ein und gelangte so in die Wohnung der Frau Wandtschneider. Diese erschrak im Bett, als sie plötzlich nachts einen Mann in ihrem Zimmer am Tisch bemerkte. Der Dieb faßte die Frau an den Ärmeln. Lärm schlug. Jedoch gelangte sie nach draußen, um Hilfe zu holen. Gestohlen ist nichts. Der Gärtner Paul Sch. aus Marienwerder wurde als Täter ermittelt und dem Amtsgericht Sternberg zugeführt.

Preisbozer gegen Epileptiker

NN. Neumünster, 18. Juli

Einen blutigen Verlauf nahm kürzlich ein Streit, der im Hause Ansharstraße 43 zwischen Hauswirt und Mieter der Kinder wegen entstand. Nach kurzem Wortwechsel begann eine wilde Schlägerei, an der bald die Söhne der beiden Gegner teilnahmen. Da der Sohn des Mieters Preisbozer, der Hauswirt dagegen ein schwerleidender, arbeitsunfähiger Epileptiker ist, so war der Kampf schnell zugunsten des Mieters entschieden. Der bedauernswerte Mann mußte mit mehreren klaffenden Kopfwunden einem Arzt zugeführt werden. Der Mieter, ein Eisenbahnwärter Lorenz, mußte sich wegen schwerer Körperverletzung vor dem Schöffengericht verantworten, doch endete die Verhandlung mit seinem Freispruch, da mehrere Zeugen unter Eid bekundeten, daß der Hauswirt ihm zuerst einen Schlag versetzt und damit die Prügelei begonnen habe.

Amtlicher Teil

Kleingärten, Rückgabe

Kleinpächter der Finanzbehörde, die beabsichtigen, ihre Parzellen nach erfolgter diesjähriger Abrechnung zurückzugeben, werden hierdurch aufgefordert, dieses der Finanzbehörde spätestens bis zum 1. August ds. Js., unter Rückgabe der Pachtbedingungen, anzuzeigen.

Nach diesem Zeitpunkte eingehende Abmeldungen können für das Nutzungsjahr 1931 nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Finanzbehörde.

In dem Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses über das Vermögen des Kaufmannes Karl Kemling, alleinigen Inhabers der Firma K. Kemling in Lübeck, ist als Vertrauensperson nicht Dr. Osterloh sondern der Buchrevisor Schmidt in Lübeck bestellt worden.

Lübeck, den 19. Juli 1930

Das Amtsgericht

Nichtamtlicher Teil

Leihhaus-Versteigerung

am Dienstag, dem 5. August 1930, morgens 9 1/2 Uhr, im Leihhaus Bedergrube 80, Auktionator Koch. Es kommen die Pfänder bis Nr. 7500 zum öffentlichen Aufgebot. Letzter Umschlagtag am 2. August 1930. Ein etwa erzielter Ueberüberschuss wird innerhalb 14 Tagen im Leihhause ausgezahlt, alsdann verfällt der Betrag der Armenkasse.

Lübecker Leihhaus u. Lombard, Fritz Meyer, Bedergrube 80, Fernruf 21 887

Leihhaus-Versteigerung

am Donnerstag, dem 7. August 1930, vormittags 9 1/2 Uhr, im Kochs Auktionshaus, Marlesgrube. Es kommen die verfallenen Pfänder von Nr. 62262 bis 63000 zum öffentlichen Versteigerung. Letzter Umschlagtag 4. August 1930. Ein etwa entstandener Ueberüberschuss wird bis zu 14 Tagen nach der Versteigerung im Leihhause ausgezahlt, alsdann verfällt er der Armenkasse.

Lübecker Leihhaus

Inh. Guido Helsing, Huxstr. 113

Billige Hauswäsche!

Ueber Bord kommen ca. 3000 Stück neue weiße Mehlsäcke (Stofffläche 0,35 qm, 140 cm breit) Stück nur 34 Pfg. weil ungenäht und unzerschnitten geliefert. Diese sind noch ohne Schrift- u. Farbaufdruck u. eignen sich vorzüglich für Leib- u. Hauswäsche, schwere Laken, Vorhänge usw. Versand direkt an Private nicht unter 2-4 Dtzd. 5-6 Dtzd. fortlaufend in einer Bahnlänge post-bahnfrei unter Nachnahme. Militärhemdenstoff, Stofffläche 0,70 qm, 80 cm breit nur 53 Pfg. la. Qualität. Garantie-Rücknahme. Wilh. Harries, Bremen E. 36, Hemmstraße 156.

Verfallene Pfänder

als Herrenuhren, Armbanduhr, silb. Rüssel, Trauringe, Herrengarderobe u. n. m., teils neu und gebraucht, stehen billig zum Verkauf im Lübecker Leihhaus, nur Huxstraße 113, Inh. Guido Helsing.

Sohlen-Ausschnitt

und Schuh-Instandsetzungs-Betrieb
Beckhoff & Krüger Königstraße 93
Nähe Ede Walmstr.

Was sagt Godenwind?



Eine Hafenrundfahrt mit

ihren unvergesslichen Eindrücken wird dem Fremden in ebenso dankbarer Erinnerung bleiben, wie die bei dieser Gelegenheit geschlossene Freundschaft mit

Joseppi Juno

der meistgerauchten 4-8 Cigarette %m. der Wasserkante

Schmeling-Rummel in Hamburg

NN, Hamburg, 18. Juli

Für den Schmeling-Kampftag der vier Meisterschaften von Deutschland über je 15 Runden am Freitag, dem 8. August, wird auf der Dirt-Track-Bahn in Lohstedt nach amerikanischem Muster eine Riesen-Freiluft-Arena gebaut, die bis 80.000 Personen Platz und Sicht bietet. Der Ring im Innenraum der Bahn soll mit 10.000 Sitzplätzen um den Boxring herum versehen werden, die durch eine Holzwand von den Stehplätzen im Innenraum abgegrenzt wird. Außer den Stehplätzen im Innenraum ist eine sogenannte „Stehplatztribüne“ geschaffen, die mit den bekannten Stehplätzen bei den Rennen identisch ist. Das riesige Fassungsvermögen der Freiluft-Arena ermöglicht billige Eintrittspreise. Wie Walter Rothenburg mitteilt, werden alle vier Meisterschaften mit 5-Unzen-Kampfhandschuhen ausgetragen.

Spurlos verschwunden . . .

kw Kellinghusen, 19. Juli

Vermisst wird der etwas schwermütig veranlagte Zimmergeselle Pralle von hier seit dem 15. Juli. Schon 14 Tage vorher ist P. morgens nach Wrist gefahren und kehrte abends spät zurück. Angeblich arbeitete er bei einer Firma in Wrist. Weil er seiner Frau kein Geld abgeliefert hatte, fuhr diese persönlich nach Wrist und erfuhr, daß ihr Mann niemals dort gewesen sei. Hierüber machte sie ihm Vorhaltungen, worauf er die Wohnung verließ. Seit diesem Zwischenfall ist P. spurlos verschwunden.

Eine 600 Meter hohe Wasserhose

kw Schleswig, 19. Juli

Ein seltenes Naturschauenspiel erlebten die Passagiere des Dampfers „Herzog Friedrich“ aus Schleswig, der sich auf dem Wege von Flensburg nach Schleimünde befand. In der Nähe von Falschhöft an der Ostsee bildete sich während eines Gewitters eine Wasserhose, deren Höhe auf etwa 600 Meter geschätzt wurde. Die Stärke der Wasserfäule entsprach etwa der Länge des Dampfers. Zum Glück kam die Wasserhose nur auf etwa 200 Meter an den Dampfer heran, so daß Schaden nicht angerichtet werden konnte.

Eine interessante Schiffsuhr

Unter den 118 elektrischen Uhren, die der Schnelldampfer „Cap Arcona“ der Hamburg-Süd besitzt, erweist die im mittleren Treppengang angebrachte fünfteilige Europa-Südamerika-Uhr besonderes Interesse. Außer der Schiffszeit auf der größeren Uhr in der Mitte zeigen vier weitere Uhren die Uhrzeiten von Hamburg, Paris, Rio de Janeiro und Buenos Aires. Bei der Luftschiff-Landung und dem Seefahrt in Amerika konnte man, sofern man es noch nicht wußte, feststellen, daß die dortige Uhrzeit hinter der unsrigen um sechs Stunden zurück ist, in New York also erst Mitternacht ist, wenn wir bereits 6 Uhr morgens haben. Je weiter man nach Westen kommt, desto mehr muß die Uhr zurück- und umgekehrt nach Osten vorgestellt werden. — Liegt die „Cap Arcona“ in Hamburg,

so zeigt die Uhr für Paris eine Stunde weniger, für Rio de Janeiro vier und für Buenos Aires fünf Stunden Minuszeit. Die Erklärung liegt in der Kugelgestalt der Erde, die es bewirkt, daß unsere Antipoden im Stillen Ozean mit der Zeit einen halben Tag voraus oder zurück sind, und daß ein ostwärts fahrendes Schiff seine Zeitrechnung auf dem 180. Längengrad um einen Tag vermindern muß, während ein von Westamerika nach Ostasien oder Australien fahrendes Schiff gezwungen ist, einen Tag zu überspringen. Für je 15 Längengrade (Meridiane) beträgt der Zeitunterschied eine Stunde. Ein nach Südamerika fahrendes Schiff muß also täglich seine Uhren entsprechend der zurückgelegten Distanz mehr oder weniger zurückstellen, was auf der „Cap Arcona“ für sämtliche 118 Uhren auf elektrischem Wege gleichzeitig von dem Navigationszimmer auf der Kommandobrücke aus geschieht wird. Kommt das Schiff in Rio de Janeiro an, so zeigt die Hamburger Uhr bereits vier und die Pariser Uhr drei Stunden mehr an. Befindet sich das Schiff auf der Reise mitten im atlantischen Ozean, so wird der Reisende um 12 Uhr mittags auf der erodierten Uhr feststellen können, daß es jetzt in ganz Deutschland bereits 14 Uhr und in Frankreich 13 Uhr ist, während man in Rio de Janeiro erst 10 Uhr und in Buenos Aires 9 Uhr hat.

Ein Auto wird gezeugt . . .

Ein Wagen in acht Minuten

Die Ford Motor Company hatte vor der Ueberfindung der Berliner Fabrikräume nach Köln zu einer Besichtigung der Autoherstellung am laufenden Band geladen, das ja mehr als ein technisches Mittel das Prinzip und Symbol ist. Es wird schon am Eingang zu den Büroräumen sichtbar: Anmeldung und Telefongentrale ist eins. Der Mann am Schalter hört mit einem Ohr in die Musikel und mit dem anderen die Wünsche der Eintretenden, er verbindet, er stößt, er erklärt, er weist ab.

Im Fabrikraum dann: rationalisierte Hast. Durch das Wunder des laufenden Bandes. Langsam, aber unerbittlich regelmäßig schieben sich die Rollen vorwärts. Darauf die Reihen der Autoteile, immer mehr, immer größer, bis in den letzten „Stationen“ die fast fertigen Wagen erscheinen. An beiden Seiten der eisernen Schlange die schwindenden Arbeiter. Mit unheimlicher Schnelligkeit werden rotglühende Plättchen in das Eisen getrieben. Ein Rad des Bandes — weiter. Von der Seite schnebt der ganze Motor herab. Er wird aufgelegt. Weiter. Er wird eingeschraubt. Weiter. Das Chassis wird gemalt, gespritzt, gewaschen, immer ein Stück Arbeit „weiter“. Hier „Schreier“ die Arbeit wirklich fort, hier wird die Leistung räumlich sichtbar. Das Band kontrolliert die Leistung. Es schiebt sich vorwärts, ob die Arbeiter mitkommen oder nicht. Aber sie kommen mit!

Vieles an diesem mörderischen Betrieb wirkt sympathisch; es gibt keine Wichtigmacherei, die Arbeit, gleich ob groß oder klein, spricht für sich. Es spielt niemand Vorgesetzter oder Chef. Dazu ist gar keine Zeit. Es arbeiten am Band alle diejenigen auch erst einmal, die höher hinauf wollen. Ingenieure und Techniker. Sie müssen sich am laufenden Band hinaufschleichen. Und trotz allem: es wirkt manchmal grauig. Wenn der Arbeiter den Mund voll Nügel, den magnetisierten Hammer an die Lippen führt, ein zurechtgelegter Nagel heranspringt und so eingeschlagen wird.

Alle acht Minuten verläßt ein fertiger Wagen die Fabrik, 480 Minuten lang, 60 Wagen in acht Stunden. Jeden Tag. Es ist gewaltig und schaurig.

Erdöl fließt in Thüringen?

Bei dem Explosionsunglück im Thüringer Kalifschacht Wolkenroda, bei dem drei Grubenbeamten ums Leben kamen, ist das Vorhandensein von Erdöl festgestellt worden. Da das Land Thüringen über ausgedehnte Kalklager verfügt und mit der Möglichkeit zu rechnen ist, daß Erdöl häufiger angetroffen wird, hat sich der Staat Thüringen durch ein Notgesetz das Nutzungsrecht an den Oelhorloommen gesichert. Daß er über nennenswertes Kapital aus dem Oelvorkommen schlagen kann, ist nicht anzunehmen; denn so erheblich sind die Funde in Wolkenroda nicht. Der Schacht Wolkenroda gehört dem Vurbach-Konzern; das Land Thüringen besitzt Aktien davon im Werte von einigen Millionen Mark.

Mit Zigarettenstummel Zierfabrik in Brand gesteckt

Durch einen achillos fortgeworfenen Zigarettenstummel brach in der Zierfabrik von Temezbar, wie uns aus Wien berichtet, am Donnerstag ein Brand aus. Sämtliche Fabrikanlagen wurden eingäschert. Der Schaden beträgt über 15 Millionen Lei.

Gymnasium zum Grauen Kloster von Dieben heimgesucht

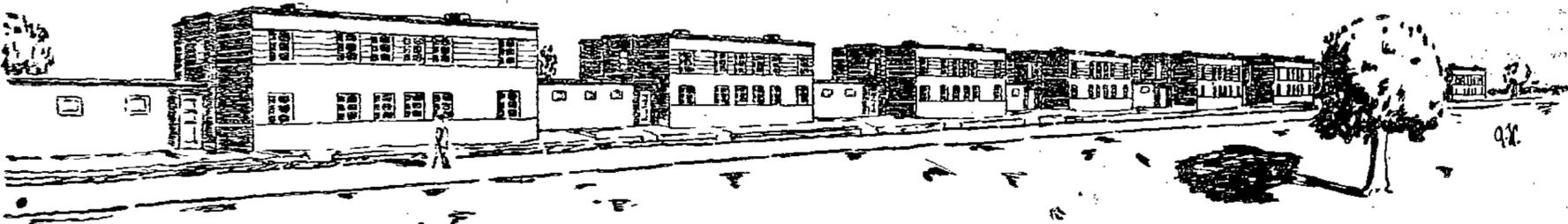
Wertvolle Gemälde und Apparate gestohlen

Das berühmte historische Gymnasium zum Grauen Kloster im ältesten Teile Berlins wurde von Dieben heimgesucht. Den Sätern, von denen vorläufig noch jede Spur fehlt, fielen außerordentlich wertvolle alte Gemälde in die Hände, außerdem kostbare Silberfachen, verschiedene Apparate aus dem Physik- und Chemiezimmer. Wie der Hauswart am nächsten Morgen bei seinem üblichen Rundgang durch die Räume des Gymnasiums feststellte, waren die Diebe vom Hof aus durch eine Fensterscheibe im Hochparterre in das Gebäude gelangt. Die aus den verschiedenen Schulräumen geraubten holländischen und italienischen Gemälde aus dem 17. Jahrhundert stammen aus einer alten Stiftung von einem früheren Schüler des Gymnasiums zum Grauen Kloster. Unter den übrigen gestohlenen Schätzen befinden sich einige Bücher aus der ersten Periode der Buchdruckerkunst. Die Kriminalpolizei hat einstuweilen an der Einbruchsstelle zahlreiche Fingerabdrücke abzunehmen vermocht.

Herren-Allüren kommunistischer Geschäftsführer

Wie kommunistische Betriebe ihre Betriebsräte behandeln, darüber gab dieser Tage das Stuttgarter Arbeitsgericht interessanten Aufschluß. Die „Süddeutsche Arbeiterzeitung“ hatte drei Betriebsräte fristlos entlassen. Das Gericht erklärte die fristlose Entlassung als völlig unberechtigt, da die Beteiligung an der ordnungsgemäß angemeldeten Betriebsversammlung kein eigenmächtiges Verlassen der Arbeitsstätte sei. Die „SAG“-Druckerei-Gesellschaft wurde zur Bezahlung der vom Vertreter der Kläger beantragten Lohnsumme in Höhe von 464 Mark verurteilt. Der Verhandlungsverlauf zeigte, daß die Herren-Allüren kommunistischer Geschäftsleiter sich in nichts vom Größenwahn ordinärer kapitalistischer Scharfmacher unterscheiden.

Neuer Flachbau der Gemeinnützigen Siedlungs-Genossenschaft



Teilansicht einer neuen Siedlung im modernen Flachbau, die z. Zt. in der Trieststraße nahe der Schwartauer Allee von der Gemeinnützigen Siedlungs-Genossenschaft auf dem ihr gehörigen Gelände der früheren Vorwerker Baumschulen in Angriff genommen wird. Der erste Bauabschnitt umfaßt 40 Dreizimmerwohnungen. Die Ausführung der Häuser wird in Ziegelrohbau erfolgen. Den Entwurf lieferte im Einvernehmen mit der Baubehörde die technische Abteilung der GSG. Die Bauarbeiten werden von den gemeinwirtschaftlichen Betrieben ausgeführt.



Fiedje un Zedje

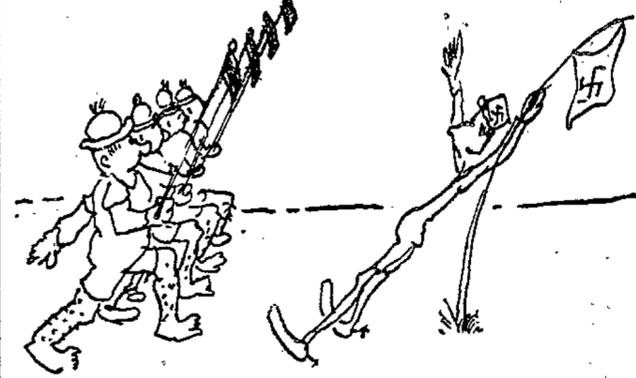
Fiedje: Jung mügg id keen, ganz jung?
Zedje: Ganz jung? Is 'n Käl'n mit Windelgeschirr un Puderquack? Dat wünsch di keener nich, Fiedje, denn Wundstien mit Bewuschien is weniger as dat halbe Leb'n. Aec, wenn schon, denn et ghees 10 orter 12 Jehr.
Fiedje: Dat meen id ja grad. Bi Vred'n is de Sinner-reva bliif. Id bin dor blees verbirocht, aber wat id sehn heff, het mi keanig gefall'n. Al de nädich'n Deerns un Junge, kofkofs un kran es de Jadianers, wech in Hemd-lung, wech in Döck'n . . . wat 'n Leb'n. Morg'n in'n Dag het id mi dar Lager an.
Zedje: Wenn du weds dorzege'n heff, stut id mi an. Id wull all immer mal kean, nach Vred'n un Niendörp. Wöhr wi kenn-jacemern?
Fiedje: Wenn dat geiht. Aber leggt de Dampfer et in Niendörp an?
Zedje: Natürliek. Hein Diebstau ha'n immer. Bi schartert em morg'n.
Fiedje: Het die Feind 'n richtiges Dandischipp?
Zedje: De m'p'schipp is wöhl 'n kean veel leggt, schwers Hein, wenn de Feind Seebater in Brand het, as 'n Schoftzen orolant. . . aber fuch id dat Schipp nich mach'n. Se kann der glatt De Perle'n in Lat'n, wenn he wull. Aber för gewöhnlich bezogt he id mit twee orter veer Rannslid.
Fiedje: Dat is kean Gefchick?
Zedje: För heit is dat nog. De Cat het nädlich 'n lüt'n Gef'n. Se Schipp föhr nädlich blees bi . . . Beer. Nann. Maximalkelzung.
Fiedje: Aber der Feind doch . . .
Zedje: Schepliche, gewöh. In selang de Steamer vor Anker liegt, schied'n es de De Perle'n et weds, aber för 'n kann he dormit nich. Bi min Mann bliff't he immer Garandie sehn, weil dat de Motor is lüt för den'n Kahn gerad'n is. Dert'n fell he blees 'n Dant up de Wainig andrieb'n, aber wöhdert heit mit mi dar. heit, heit he em up'n Ewer an-mentert. Is id et veel rentabel. In dat wech noch ren-

tabler wech, wenn he bi'n Motor 'ne Nummer grötter tolangt hart. Aber nu mütt dat of so gahn. För söß Liter Benzöl föhrt he uns gratis nach Niendörp.
Fiedje: Dat is nich oberjeff. — Wann fall de Reij losgahn?
Zedje: Ja, so geg'n v e e r mütt du well an Bord sien.
Fiedje: Si sünd wöhl nich ganz normal?
Zedje: Anners büst du nich v ör Middag in Niendörp. Du kannst di vörstell'n, dat dat nich so eenfach is, bi all de Stromverfettung'n den'n richtig'n Kurs to holl'n. Is em dat vör dree Wech'n doch ganz schietig mallört in de Slutuper Gegend. Dor heit em de Eva 'ne Bugwell vör'n Stev'n fett, dat he ganz nah Saabord afhuult is. He köm erst wedder bi'n Debiat-schenspahl to Bestimmung, reguleer sin'n Kompass un signaleer 'n Rajak ran. De heit em in Slepptau nah'm'n, sünst wech he dedischer bi Dammersdörp upwrack't.
Fiedje: An up so'n Gestell wüdt du mit lot'n?
Zedje: Dasseern kann di gornicks. In dat du nich inslöppst, dor-vör fertt de Verbmuß. Hein heit 'n feines Grammophon. Völlig komplett, mit e e n Musi-platt. Arie: Donaufschwell'n. De kannst du von vörd'n nah hinn'n speel'n un of umgekehr't.



Wenn di dat glückt, höst du fogor de Melodi rut. In dat is dat Jantrensant! Musi, de jedereen kennt, langwielt een'n. Dine Platt is modern. Dor lött sich alls nah danz'n: Jofe-trot, Tango, Dwofstepp un Rarango, Boston un Libretto un wat wech id.
Fiedje: Id wech nich, ob disse Ort von Fehrer. — Seemanns-tod mit Grabmuß —, mi toseggt. Gefes den'n Fall, wi heb'n morg'n R. W. S. Wind. . . wi drieb'n ja nolens-wolens plattzeg up Metelnberg to, vielsicht fogor nah Bol-tenhag'n.
Zedje: An wenn schon, . . . liggt Voltenhag'n ut de Welt? Wi kann trügg nah Lübeck, um' Frugens föllt sich nich de Dog'n werran'n.

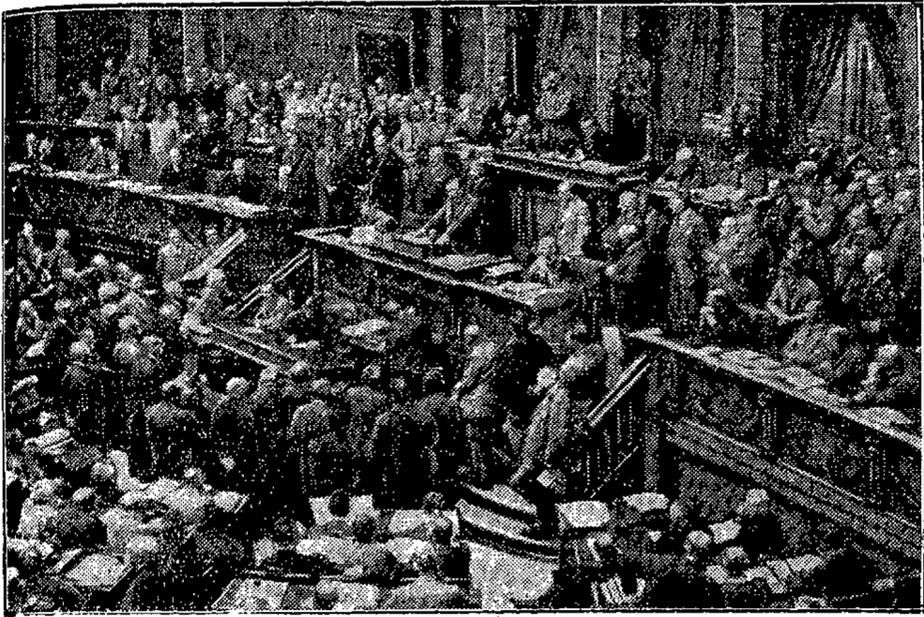
Fiedje: „In Voltenhag'n is dat nich geheuer. Dat is dor total verhatenküger. An'n ganz'n Strand keen eenzig Reichsflegg, aber dorför Hitlerfah'n um so mehr.“



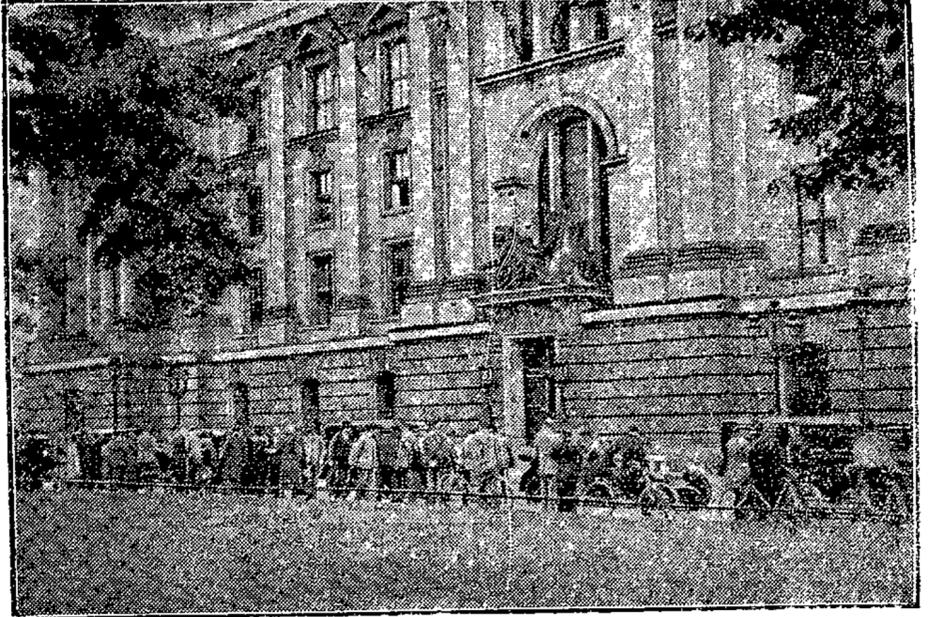
Zedje: „Gottsdendorinochmalto, dat lött sich doch ännern! Wenn du, Hein Diebstut, Korl Smeerfoot un id, jedereen 'n Inatt-rot-goldne Fah'n in die Fust, den'n Strand appromeneern, denn mügg id den'n Hitlerjunior sehn, de mi up Footsläng an de Post klumpen wull. . .“
Fiedje: „Id glöw nich, dat ditt de richtige Weg is, disse Ort Strandbäder suberein to mak'n. Wenn de Republikaner, de doch of in Metelnborg nich afhand'n kam'n sünd, föll'n nich soveel Kurage in'n Liew heb'n, — so as dat in Travemünd von Dag to Dag heber ward —, dat se ehr Debertügung of nah bu'n mit 'ne Reichsfah'n dokumenteert, denn mütt de Lieb nahhelf'n. De B e r n u n f t ward of hier mal Reme-dur schaff'n.“
Zedje: „Bernunft alten . . . is 'n Schipp ohne Ruder. Aec, min Fründ, wenn du 'n lüt'n Motor ansetzt, drückt dat up'n Kurs, un de Kurs in Metelnborg kann dat wehrkraftig ge-bru'n. — Aber um up Hein Diebstut sin'n Salondampfer trüggtokam'n, Hein weet all Bescheed, . . . he heff för veer Mannslid de Riedage pratleggt.“
Fiedje: „Id kam doch nich splitternakt an Bord?“
Zedje: „Gast du of nich. Aber Hein is 'n gediegen'n Pätter. He kann keen Lüd mit'n Stehtrag'n bi sich sehn. He meen, wenn so'n Ort Minsh'n ober Bord dahn, wech keen hülp möglich, . . . de Stehtrag'n lött keen'n Enterhaf'n an sich ran. In recht heit he. In'n Hochsommer is 'n Stehtrag'n . . . Malheit. 'n Stück Sacklin'n mit 'n Reijverlus is dat eenzig Wohre. Dann kann Licht un Luft ran an'n Korpus. Denn föhlt man sich . . . jung!“
Fiedje: „Jung? — Lopp, dat is min Fall, id föhr mit!“ K. W.

Rund um den Erdball

Die letzten Stunden des Reichstags!



Die gestrige Sitzung des Reichstages während der Rede des Reichsinnenministers Wirth (auf der Tribüne — mit aufgestützten Armen), der die Anwendung des Artikels 48 der Reichsverfassung verteidigte.



In Erwartung der Entscheidung über die Abstimmung und damit über das Schicksal des Reichstages wartete das Publikum vor dem Reichstagsgebäude.

Attentat einer Geisteskranken

Nach dem Mordversuch erhängt

Die 30jährige Hausangestellte Frieda Hofmeister, die bei dem Leiter der Hals-, Nasen- und Ohren-Abteilung der Berliner Charité, Professor Seiffert, in Diensten stand, verübte in einem plötzlichen Anfall von Geistesstörung einen Angriff auf die allein in der Wohnung weilende Gattin des Professors. Sie rief die Frau ins Wohnzimmer aus dem Hof, warf ihr dann von hinten ein Tuch um den Hals und zog es zu. Als die Ueberfallene sich freizumachen vermochte, schlug das Mädchen mit einer metallenen Wärmflasche auf sie ein, bis sie blutüberströmt zu Boden stürzte. Dann stürzte die Hausangestellte aus dem Zimmer. Die auf die Hilferufe der Ueberfallenen aus der Privatklinik des Professors herbeigeleiteten Angestellten fanden Frau Seiffert ohnmächtig am Boden liegen. Ihre Verletzungen sind schwer, jedoch nicht lebensgefährlich. Das Mädchen hatte sich inzwischen in der Küche eingeschlossen und wurde, nachdem das Ueberfallkommando die Küchentür aufgebrochen hatte, am Wasserhahn erhängt aufgefunden. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren jedoch von Erfolg. Die Hausangestellte war seit mehr als zwei Jahren bei der Familie Seiffert beschäftigt gewesen und wurde wegen ihres Fleißes und ihres freundlichen Wesens geschätzt. Irgendwelche Anzeichen ihrer Geistesverwirrung waren bisher nicht wahrgenommen worden.

Und Abel erschlug den Kain . . .

Brudermord in Gelsenkirchen

In Gelsenkirchen erstach der 22jährige Arbeitslose Otto Zink mit einem Brotmesser seinen 30 Jahre alten verheirateten Bruder Franz vor den Augen der ihm nacheilenden Mutter. Die Frau konnte nur mit Mühe von einem Selbstmordversuch an der Leiche ihres Sohnes abgehalten werden. Der Ermordete hatte im Kartenspiel mit seinem Bruder vier Mark verloren und diesen des Faltschpiels bezichtigt. Trotzdem sie das Geld gemeinsam vertrunken hatten, trieb der Haß den Jüngeren zu der Tat. Er wurde verhaftet.

General als Nachwächter gestorben

Der ehemalige russische General von Brummer, der einst dem Großfürsten Nikolaus als Flügeladjutant gedient hat, ist am Mittwoch in Paris sozusagen im Straßengraben gestorben. Der General war als Nachwächter in einer kleinen Fabrik beschäftigt. Sein Einkommen reichte aber nicht aus, um ihn vor dem bittersten Hunger zu schützen. Er brach am Mittwoch auf offener Straße zusammen und wurde sterbend ins Hospital geschafft, wo er kurze Zeit später an Entkräftung verschied.



Zur Erinnerung an General von Steuben

den friderizianischen Offizier, der an dem nordamerikanischen Freiheitskampf wirklichen Anteil genommen hat, wird anlässlich seines 200. Geburtstages an seinem Geburtsort in Magdeburg eine von Deutsch-Amerikanern gestiftete Gedenktafel angebracht.

Vier Schweine fallen eine Frau an

Zu Tode gebissen

In einer Vorstadtstraße in Sofia wurde eine Frau, die auf dem Markt ein Ferkel gekauft hatte und es nach Hause trug, von vier großen Schweinen angefallen, die offenbar durch das Duteln des Ferkels in Wut geraten waren. Die Schweine rissen die Frau zu Boden und zerfleischten sie durch zahllose Bisse. Anwohner der Straße, die auf die Hilferufe der Ueberfallenen herbeieilten, konnten die rasenden Schweine nur mit großer Mühe von ihrem Opfer vertreiben. Die Frau wurde in sterbendem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert. Der Besitzer der Schweine wurde verhaftet.

Australische Sträflinge auf der Flucht

Ein sensationeller Sträflingsausbruch hat sich in Adelaide (Australien) ereignet. Vier Sträflinge, die unter Aufsicht von Wärtern in einem Steinbruch arbeiteten, zogen unter ihren Kleidern plötzlich abgesetzte Schrotflinten hervor und überwältigten die Wachbeamten. Sie festeten sich dann in den Besitz eines Autos, zwangen die Wärter, sich auf die Trittbretter des Wagens zu stellen, und passierten auf diese Weise das Gefängnis. Die Wärter wurden dann in voller Fahrt von den Trittbrettern heruntergestoßen, und die Ausbrecher suchten das Weite. Inzwischen war die Polizei alarmiert worden. Sie nahm in mehreren Automobilen die Verfolgung auf und erreichte die Flüchtlinge auch, da deren Wagen einen Reifenschaden erlitten hatte und unbrauchbar geworden war. Die Sträflinge zogen sich in den Hof einer Schule zurück und es kam zu einem heftigen Feuergefecht zwischen ihnen und den Polizisten, bei dem zahlreiche Geschosse in die Schulräume schlugen, in denen gerade Unterricht abgehalten wurde. Schließlich bemächtigten sich die Ausbrecher während einer Feuerpause eines Lastkraftwagens und setzten ihre Flucht fort. Es gelang mehreren Polizisten, sich hinten an dem Lastkraftwagen anzuklammern und es folgte nun ein Austausch von Schüssen in voller Fahrt, der damit endete, daß zwei von den Sträflingen getötet und einer schwer verwundet wurde. Der letzte sprang von dem dahinsahenden Wagen und konnte flüchten. Zwei der verfolgenden Polizisten wurden durch Schüsse schwer verletzt.

Die betrogene Kirche

und ein irdisches Urteil

Die große Unterschlagung beim Landeskirchenamt, die im April in der Bevölkerung berechtigtes Aufsehen erregte, war Gegenstand einer Verhandlung vor dem erweiterten Schöffengericht Hannover. Angeklagt war der 50jährige Oberinspektor Bernhard Büde, dem vorgeworfen wurde, in den Jahren 1923 bis Anfang 1930 etwa 57 500 Mark unterschlagen und die darüber geführten Kassenbücher und Belege verschleiert und außerdem noch drei amtliche Schreiben der hannoverschen Landesbank an das Landeskirchenamt unterschlagen und vernichtet zu haben. Er war der Unterschlagung und der Bücherfälschung gekündigt, bestritt aber die Aktenvernichtung. Wo das unterschlagene Geld hingekommen ist, konnte nicht aufgeföhrt werden. Der Staatsanwalt beantragte 3 1/2 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und 600 Mark Geldstrafe. Das Urteil lautete auf 2 1/2 Jahre Gefängnis, 5 Jahre Ehrverlust unter Anrechnung der seit dem 5. April dauernden Untersuchungshaft.

Ihr Glücklichen!

Bürgermeister will kein Gehalt

Fast wie ein Märchen mutet die Geschichte an. Neustadt a. D. ist ein Städtchen mit 3000 Einwohnern. Die einzige Stadt in Bayern und, mit Ausnahme einer norddeutschen Gemeinde, sogar die einzige Kommune in ganz Deutschland, die einstimmig von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken einer einzigen Bürgermeisterkandidaten aufstellte und — wählte. Aber das Märchen ist noch nicht zu Ende. Dieser ehrenamtliche Bürgermeister, der praktische Arzt Dr. Weig, hat sich kürzlich wegen der schwierigen Finanzverhältnisse seiner Stadt entschlossen, rückwirkend ab 1. April auf sein Bürgermeistiergehalt in Höhe von 1000 Mark zugunsten der Ortsfürsorge und der Ortsarmen zu verzichten.

Bei übermäßiger Schweißabsonderung an Händen, Füßen und in den Achselhöhlen, sowie Geruchsbelästigung, besonders bewährt **Leoform-Creme**. Tube 1 Mark. In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Brennender Lloyd-Dampfer gesunken

Mitten auf dem Atlantik in Brand geraten
Der dem Norddeutschen Lloyd gehörende Dampfer Targis ist mitten im Atlantischen Ozean in Brand geraten und sinkend von Besatzung und Passagieren verlassen worden. Sie wurden von dem englischen Dampfer Rangitata an Bord genommen. Dessen Reederei erhielt von dem Kapitän die folgenden Funkprüfungen:

1. „Habe einen Teil der Besatzung und alle Passagiere des deutschen Dampfers Targis in 33 Grad 56 Min. Nord, 50 Grad 11 Min. West übernommen. Die Targis brennt in den Laderäumen 1, 2 und 3. Ich bleibe bei dem Dampfer, um den Rest der Besatzung aufzunehmen.“

2. „Bitte, geben Sie an den Norddeutschen Lloyd die folgende Meldung des Kapitäns des Dampfers Targis weiter: Dampfer brennt in drei Laderäumen. Die Kohlenbunker, der Maschinenraum und der Kesselraum füllen sich mit Wasser. Der Dampfer befindet sich im Sinken.“

Alle Passagiere und die Besatzung sind wohl an Bord der Rangitata.

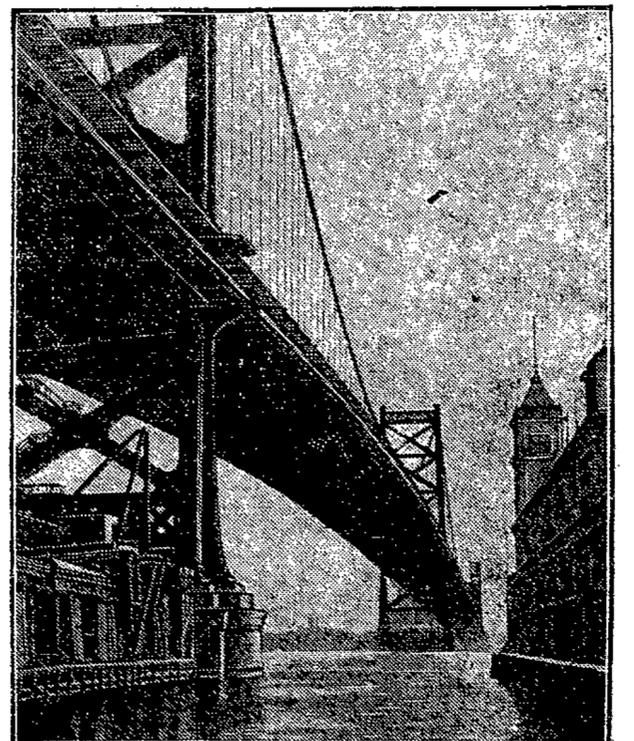
3. Habe alle Passagiere und die Besatzung des Dampfers Targis an Bord. Wir warten auf Bitten des Kapitäns der Targis bei dem sinkenden Dampfer.“

Die Unfallstelle befindet sich etwa 1600 Seemeilen östlich von Newyork.

In Berlin regnet es Bindfäden

Feuerwehr ununterbrochen alarmiert

In Berlin regnet es seit fast 24 Stunden. Zahlreiche Keller und Wohnungen sind unter Wasser gesetzt, so daß die Feuerwehr ununterbrochen zu tun hat. Die Zahl der Alarmierungen der Feuerwehr ging bis gestern um Mitternacht bereits in die Hunderte.



Die Delaware-Brücke in Philadelphia

der größten Stadt des nordamerikanischen Staates Pennsylvania.

Unter Menschenfressern

Von R. Francé

Kannibalen gibt es derzeit noch in Afrika, im Innersten von Brasilien und vor allem auf den Südpazifik. Als die Spanier nach Amerika kamen, war dort bei den karibischen Ureinwohnern das Menschenfleisch durchaus üblich, weniger stellen die ersten spanischen Wälder aus jenen Sagen idyllische Palmblatthütten dar, an denen abgehackte Hände und menschliche Schenkel zum Trocknen hängen. Der Abscheu davor erklärt sich zum Teil die entsetzliche Grausamkeit, mit der die Spanier die unglücklichen Indios behandelte und zum Aussterben gebracht haben. Jetzt hat sich der Kannibalismus nur noch auf die im großen Amazonaswald im hintersten Brasilien und in Valdivia lebenden eingeborenen wilden Stämme zurückgezogen, und ganz sichere Nachrichten hierüber sind auch nicht zu erlangen, da ja Berichte aus jenen Gegenden fast nur von Abenteurern stammen.

Um so mehr und genauestens weiß man von den Papuas und den ihnen verwandten Melanesiern. Als man von 150 Jahren diese Gebiete entdeckte, war das Menschenfleischessen in der Südsee verbreitet. Die Maoris auf Neuseeland verzehrten ihre Feinde, die Fidjischinsulaner waren berüchtigt ob ihrer Fekerei in dieser Beziehung. Australier und Bewohner des geheimnisvollen Insellandes von Neuguinea verschonten angeblich keinen Weißen, der sich ihnen näherte.

Die gesamte Besatzung eines Kutters verzehrt

Furchtbare Erzählungen hierüber erfüllen die Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Noch im Jahre 1893 wurde auf der Insel Maiva, die die Engländer missverständlich Aurora nannten, die gesamte Mannschaft des Kutters „Konstantin“ von den Eingeborenen gefressen und das Schiff verbrannt. Auf Neufaladonien wurden 1850 dreizehn Offiziere und Matrosen des französischen Schiffes „Alliance“ in Baladea getötet und verzehrt. Auf derselben Insel erlebte der Forscher F. Garnier in unseren Tagen, daß in Siebene der Häuptling Bouarata, als er von den Engländern die erste Platte zum Geschenk erhielt, sofort einige Frauen und Kinder seiner Umgebung niederschoss und als Festmahl für sich und seinen „Hof“ anrichten ließ.

„Geben Sie nie allein in das Innere der Insel“, sagten mir wohlmeinende Freunde, als ich das letzte Mal in Neufaladonien war. „Man muß immer auf einen Angriff gefaßt sein. Jedenfalls besteht größte Gefahr, wenn man nackten Insulanern ohne ihre Weiber begegnet. Die werden nämlich vor jedem Gemezettel weggeschickt. Jedenfalls darf man auch „zivilisierten“ Eingeborenen nie den Rücken kehren. Und das Gewehr müssen Sie stets schußbereit halten.“

Die Neufaladonier und die Einwohner der Neuen Hebriden bedeuten aber auch für den bewaffneten Europäer furchtbare Feinde. Denn sie schießen nur aus dem Hinterhalt des Urwaldes mit vergifteten Pfeilen, deren Spitzen sie in fäulendem Fleisch halten. Man erzählt, daß die kleinste derartige, mit Leichengift infizierte Wunde tödlich sei.

Das waren hübsche Ausblicke für das Vierteljahr, das ich in diesen Gegenden zubrachte. Auf der Insel Maikoko wurden gerade drei Eingeborene eingebracht, die man bei einer Menschenfleischmahlzeit überredet hatte. Was soll man mit ihnen machen? Sie sind sich ja keiner Schuld bewußt, grinsen und lachen noch wenige Minuten, bevor man sie erschlägt.

Ein junger Ungar, den sehr abenteuerliche Schicksale auf die Insel verschlagen hatten, erzählte von den furchtbaren Taten, die er von einem „befreundeten“ Stamm auf Denunziation ihrer Barbarei erfahren hatte. Schon war er gebunden, als ihn der glückliche Zufall rettete, daß ein appetitliches lang pfeifendes Schwein, heißt der Menschenbraten in diesen hübschen Gegenden) dem Stamm in die Hände fiel, dessen Angstreue er frundenlang hören mußte, bis seine Zaubersprüche den Häuptling einschüchterten.

Handel mit Menschenfleisch

Auf den Neuen Hebriden handelte man zur Zeit meiner Anwesenheit immer noch von Insel zu Insel mit Menschenfleisch, und die große Insel Espiritu Santo war der Hauptlieferant. Dieses Elend, Maikoko und Aurora, das noch immer kein Weißer zu betreten wagt, sind die am meisten vertriebenen Orte. Dort erwarb es sich immer noch, daß man bei einem Todesfall jemand aus der Familie tötet, um einen „Begleiter“ zu haben. Sogar Mütter lassen sich von ihren Söhnen töten, etwa um die verheiratete Tochter zu begleiten oder auch nur um die Familie zu zulegen.

Auf diesen Verurteilungen und Abnungen ausgerüstet, zogen wir aus. Natürlich zunächst nicht allein, sondern in Begleitung erstklassiger Weiber und mit provisorischen Kanonen. Ein Zubehörsatz wunderbarlich gefärbt, kündete die Grenze eines freien Stammes, dessen Lagerfeuer in der Nacht herüberleuchteten. Durch tiefen Urwald in den Gebirgsfalten zogen wir vorbei. In der Höhe ein Beobachter, den Beschluß machte ein schweißbelegtes Gesicht. Er ist es im Dschungel klatzte, griff man nach der Waffe. Ein niedergebrenntes Dorf verriet dunkle Geschehnisse in einer Ödnis.

Solche Expeditionen wurden von den Insulanern gesüßdet. Sie verschwinden dann in den Wäldern, die ganze Gegend ist ausgeföhrt. Nur Kesselpfeifen und Hütenspielen verraten, daß sie bewohnt sind. Denn die Kesse macht hier irgend ohne den Menschen.

Das ist das letzte und hemdbrüchige Hilfsmittel, das die Melanesier vor dem eindringenden Weißen schützen. Sie lassen sich auf keine Kamrie mehr ein, überfallen nur noch einzelne und schlachten mit allem, was sie haben, in die unerschrockenen Gebirge und Wälder im Inneren der Inseln. Der Weiße mag verhungern, von ihnen erhält er nichts, auch keine Träger und Arbeiter.

Iber Gewerkschaft durchdringt alle Besorgnis und lockert jede Vorkehrung. Es kamen Tage, da man mit nur einem Begleiter sich in den Wald wagte; „Mittelsich ging man allein. Es hatte sich etwas ereignet, was uns Mut machte. In Noumea, der französischen, eigentlich japanischen und Konfinesienkolonie, waren zahlreiche Schwärze. Die von den Inseln und aus dem Innern als Kuli „gebracht“ hatte und die sich bald zivilisierten. Zu ihren angestammten Gewerkschaften zogen sie einen geübten Sumpter an. In der umgebungen Mischel und den Bakarmungen und Knöchelspannen trugen sie eine weggeworfene Matrosenhose. Zugewandt arbeiteten sie auf den Schiffen, das Meeres mühten sie die Stadt verlassen. Sie schickten dann im Dschungel ringsum und machten die Gegend nur um so unsicherer.

Das Zauberswort „Tajo“

Als diese armen oder armen Teufel hatten wir uns angefreudet. Die, das war schwer zu sagen. Durch mühselige und freudlosende Wege, eine Jigote, ein gelegentliches Gespinnst, ein fremdartiges Lächeln und das Wort: „Tajo“, das ist Fremde in ihrer Sprache. Mehr noch durch das Mitgefühl für die armen, aber Heimat entlassenen, in eine ihnen fremde Arbeit hineingeworfenen Sklaven, denen niemand in der Kolonie ein gutes Wort erteilt. Nach einigen Worten fragten alle Insulaner freundlich, ob ihnen es nicht zu uns erblühten. Sie brängten sich, vor uns herzugehen zu werden. Eine heimliche Teleggraphie wanderte über die Insel. Wir konnten an die unbefestigten Orte kommen, auf ihre und anderen andere Inseln, wo die Weißen mit bewaffnetem Geißel und furchigen Mischen empfangen werden, die man ihnen nicht helfen soll, die Mischen auf, Frauen und

Kinder erschienen, umringten uns lachend. Und da und dort sagte eines dieser verschüchterten, armen Halbtiere leise, fast ärtlich zu uns: „Tajo“.

Von da an wagten wir uns allein in die Wälder. Wir hatten das heimliche Band von Sympathie verstanden, das wunderbare Freigeist dieser Naturkinder für jemanden, dessen Herz warm wurde für die Unterdrückten und Entrechteten...

Freßfeste

Nie ist uns das geringste geschehen, wir haben diese ganze Welt gesehen. Das große Elend, in dem die Melanesier auch im freien Zustand, unbedrückt vom Weißen, dahingleben, gepiegt von ihrem unauferrobbaren Aberglauben, der ihnen die ganze Welt in Angst und Schrecken hüllt und auf das schamloseste ausgenutzt wird von ihren „Zauberern“ und Häuptlingen, die sie in einer vollständigen geistigen und Leiblichen Unterwürfigkeit halten. Für sie muß gesammelt, abgeliefert, gearbeitet werden, ihnen muß man sogar zur Nahrung dienen. Die Zauberer bezeichnen im Einvernehmen mit den Häuptlingen ihnen unangenehme Leute — die Rebellischen, die Aufgeregten, die kritischen Geister —, und nun werden diese unter Kultgebräuchen beim Fest geschlachtet. Diese Freßfeste, bei denen tagelang unendlich gegessen, getrunken und geliebt wird, sind notwendig angesichts der elenden Lage dieser Stämme und der periodisch wiederkehrenden Hungernöte. Die Kofos kränkt oft, Ears und Ygnane, zwei Knollenfrüchte, die ihre Hauptnahrung bedeuten, mürben nicht selten, das stürmische Meer verhindert oft wochenlang Fisch- und Krabbenfang und Muschelernte. Viele Inseln sind so klein, daß auf ihnen wirklich nicht genügend Nahrung da ist. Der Urwald spendet auch in den Tropen ebensowenig Erntebares wie in Europa. Noch dazu, da es auf den Südpazifik Inseln jagdbares Wild gibt. Vögel, namentlich Tauben, Papageien sind zwar da, aber schwer zu erlegen oder nicht essbar. Wer diese Länder kennt, findet es nicht unbegreiflich, daß man mit den vielen wasserhaltigen und wenig nahrhaften Früchten und Seezieren allmählich ungeheuren Appetit auf Fleisch bekommt.

Man ist dort in fortwährende Kriege verwickelt. Die Zauberer und die Frauen hegen alle Männer gegeneinander. Man bringt es nicht über sich, getötete Feinde nutzlos liegenzulassen. Und so begann diese schreckliche Entartung, die dann zu den schauderhaftesten Sitten führte, die ich hier nicht einmal erzählen kann.

Die großen Trommeln, aus ausgehöhlten und phantastisch geschnittenen Baumstämmen angefertigt, rufen vom Dorfe Krieg- und Siegesnachrichten durch den Wald, die rauhen Gesänge der Festzüge verstimmen in diesen nebelbrauenden Gebirgen im Norvallenmeer fast niemals mehr.

Jetzt haben sich unter dem Druck und der Verfolgung der Weißen diese unmenschlichen Sitten in die Verborgenheit, in die Berge und auf die einsamsten Inseln zurückgezogen, aber sie haben nicht aufgehört, und als im Jahre 1917 die Neufaladonier meckten, daß die Franzosen ihre Soldaten wo anders brauchten als gegen sie, brach sofort ein furchtbarer Aufruhr in Rone los und damit der Kannibalismus.

... und dabei harmlos und kindlich

Dabei aber sind diese Menschen von größter Harmlosigkeit, wahre Kinder, dankbar, gutmütig, stets zu Ehrzucht und Lachen bereit, ehrenhaft. Daß sie den feindlichen Weißen bestehen, ist für sie selbstverständlich, den Tajo aber respektieren sie abfolut.

Dann wieder bricht ganz unvermutet Tücke, abgründige Grausamkeit und eine wahrhaft teuflische Rachsucht hervor. Sie sind beleidigt aus vollständig unburchschaubaren Gründen. In dem einen Dorfe gerät der Reisende in größte Verlegenheit und Konflikte, weil er doch unmöglich die von ihm erwartete Gastprostitution annehmen kann, in dem andern heißt es: Er hat unsere Frauen gesehen, er muß sterben.

Waren unsere Argwohnwörter in den nebesgraunen Tagen der Arbeit auch? Ihnen fehlte es zwar nicht an Fleisch, aber nur schwer konnte man mit Steinwürfen und in Fallen die Riesenrieter ihrer Welt erlegen. Hungernöte haben sie sicher auch gekannt, und nur zu viele Zeugnisse beweisen den ewigen Krieg von Stamm zu Stamm auch in Alt-Europa. Mit der größten Barbarei verbanden sich auch bei ihnen wie in der Südsee große Kunstfertigkeit und sicher auch viele edle und freundliche Züge. Ich glaube, die Neulichkeit unserer Vorvergangenheit — mit der Gegenwart in Melanesien ist größer als die Verschiedenheit. Und trotz allem Grausigen, Gefährlichen, Grotesken und Abföulichen lebte ich doch zuletzt ganz gern unter den schwarzen Naturkindern. Jedenfalls als im Morgengrauen unser Schiff zum letztenmal den Neufaladonien abfuhr, fand sich, ganz ohne Verabredung, unbegreiflich woher, eine große Menge von Eingeborenen ein, sie lachten noch einmal freundlich, hoben grüßend die Hand, und das letzte Wort, das von jenen Gestaden noch zu uns herüberklang, war: Tajo... Tajo...

Handels-Attache unter schlägt Millionen

Bei der Pariser Filiale einer New Yorker Bank sind große Unterschlagungen verübt worden. Es handelt sich um die National-City-Bank. Täter ist der Procurist Willaneda dieser Bank, der gleichzeitig Handels-Attache der venezolanischen Gesandtschaft in Paris war. Er genos das Vertrauen vieler reicher Venezolaner und hat größtenteils auf gefälschten Schecks von deren Guthaben bedeutende Summen abgehoben. Die Angaben über die Höhe des Schadens schwanken zwischen 2 und 25 Millionen Franken. Die genaue Summe konnte noch nicht festgestellt werden, da die meisten Gefährigten nicht in Paris sind. Der Täter ist flüchtig.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratische Partei Lübeck

Secretary: Johannstr. 50-52
Eingang vom Gewerkschaftshaus (Gerberstraße) Telefon 2242
Sprechstunden:
11-1 Uhr und 4-5 Uhr
Sonntags nachmittags geschlossen

Sozialdemokratische Frauen

10., 11., 12. und 13. Distrikt. Unsere Fahrt zur Kinderrepublik wird verschoben.
Frauengruppe: Roisling, Achung, Genossinnen! Am Montag, dem 21. Juli, abends 8 Uhr, findet im Kaffeehaus unsere Monatsversammlung statt. Gen. Bacher spricht über die soziale Lage der Frau in Frankreich. Ferner Besprechung über die Breiten-Fahrt und sonstige Gruppenangelegenheiten.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Wann: Haus der Jugend, Domstraße. Freitag: Montag und Donnerstags 13¹⁵-19¹⁵ Uhr
Sozialistische Arbeiter-Jugend Lübeck. Sonntag, den 20. Juli, treffen wir uns zu einer Tagung um 7 Uhr morgens am Heim. — Sonntagsabend um 7 Uhr gehen wir zum Holstentor. Alles nach erscheinen.
In der Gewerkschaft: Unter gemeinsamen Fahrt wird durchgeführt, auch wenn wir von dem Reich des Lagers Abstand nehmen müssen. Treffpunkt 20.15 Uhr bei der Gewerkschaft, Markt 23 Uhr. Frequent, Deder, Halsbinde, Wimpel. Unterbrechung Gewerkschaft. Die Redaktionen die mit dem Gewerkschaft

rags nachkommen, sammeln sich bis 9.30 Uhr Sonntags in der Kirche, oben am Altmarschplatz 10 Uhr beim Travemünder Kolosseum.
Freitag, Rotes Signal! Sonntags 20.30 Uhr: Fahrt nach Breiten, Deder und Prostant mitbringen.
Secrety-Dankbücherg. Sonntag um 8 Uhr treffen wir uns am Bahnhof, mit fahren ins Festlager.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Für Eltern wichtig: Rückständige Zeittage-Beiträge können jederzeit bei der Sanftabteilung der Gem. Arbeitsgemeinschaft, Königstraße, eingezahlt werden. Während der Ferien ist das Büro nur Freitags von 6.30-7.30 Uhr für Rassenangelegenheiten geöffnet.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 48. Telefon: 28387
Geöffnet Dienstags und Donnerstags von 14-19 Uhr



Ortsverein Lübeck. Wir arbeiten am Sonntag, dem 20. Juli an unserem Schickstand. Da das Band da ist, werden wir auch einige Stunden am Nachmittag arbeiten. Kameraden, unterstützt die Arbeit!
1. Bezirk, 2. Abteilung, 7. Kameradschaft. Am Dienstag, dem 22. Juli 8 Uhr Versammlung, Luisenpark, Eigenburgstraße. Erscheinen Pflicht!

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Deutscher Bauergewerksbund. Die Wahl zum Verbandstag der Jugend findet am Sonntag, dem 20. Juli in der Zeit von 9-2 Uhr für Lübeck im Gewerkschaftshaus statt, für die übrigen Kreise in den Häusern der Kreise.
Abteilung, BWZ.1. Sonntag, den 20. Juli treffen wir uns zur Fahrt nach dem Heim und Besichtigung der Kinderrepublik Breiten morgens 6.45 Uhr am dem Geibelplatz. — Donnerstag: Wichtig! Versammlung. Alles wird gebeten, zu derselben reiflich zu erscheinen. Stellungnahme zur Jugendleiter-Konferenz am 8. und 10. August in Probsthella.
Jugendvoll vom Bau! Am Sonntag, 20. Juli, im GSB, in der Zeit von 9-2 Uhr findet die Wahl zum Jugend-Verbandstag statt. Jeder Jugendvolle, der zur Wahl geht, muß mit einem geordneten Mitgliedsbuch erscheinen. Bei zur Wahl.
Metallarbeiter-Jugend. Sonntags, 21. Juli, treffen wir uns beim Schlichthof zur Nachtwanderung nach Breiten. Erscheint alle. (Instrumente mitbringen.)

Freies Jugendkartell

Am Sonntag, dem 27. Juli findet in der Badeanstalt „Kühneltich“ der Hanse Städte-Wettkampf statt. Der freie Wasserpolosverein Lübeck stellt uns eine Anzahl Eintrittskarten unentgeltlich zur Verfügung. Wir bitten die uns angeschlossenen Gruppen, hierzu Gebrauch zu machen. Karten sind zu haben im Haus der Jugend, Büro des Kartells.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft
Dampfer „Riga“, Kapitän S. Boeje, ist am 17. Juli 9 Uhr in Lübeck angekommen.
Angelommene Schiffe
18. Juli
D. D. Bürgermeister Lorenz, Kapl. Hammer, von Burgkanten, 1/2 Sid. — Schw. M. Anna, Kapl. Olsen, von Malind, 3 Tg. — D. D. Hafenkapl. Kapl. Vangbein, von Oslo, 2 Tg. — D. M. Alma, Kapl. Schöps, von Neustadt, 2 Sid. — Schw. M. Karl, Kapl. Christensen, von Sendburg, 2 Tg. — G.H. 2. Briem, Kapl. Balzer, von Raumo, 3 Tg. — Schw. M. Harald, Kapl. Arvidsen, von Korfär, 1 Tg.
19. Juli
Schw. D. Hansa, Kapl. Wulff, von Kopenhagen, 1/2 Tg. — D. M. Jürgen, Kapl. Hagenah, von Reudburg, 1 Tg. — Dän. M. Fremad, Kapl. Wilegaard, von Vejle, 1 Tg. — D. M. Hinceta, Kapl. Grothmann, von Hensburg, 1 Tg. — Dän. M. Anna Drok, Kapl. Hansen, von Odense, 2 Tg. — Dän. M. Wilms, Kapl. Wadsen, von Marstal, 2 Tg.

Abgegangene Schiffe
18. Juli
Schw. M. Viktor, Kapl. Anderson, nach Alsborg, Brittelts. — Schw. M. Gina, Kapl. Johanson, nach Aarhus, Brittelts. — D. D. Bürgermeister Lorenz, Kapl. Hammer, nach Grönich, Poljagiere. — Schw. M. Anna, Kapl. Vangbein, nach Aarhus, Roggen. — D. D. Nordfels, Kapl. Warkfisch, nach Leningrad, leer. — Schw. D. Ludwig Kolberg, Kapl. Gullstjerne, nach Gøttingburg, Südg. — Schw. D. Lübeck, Kapl. Carlsson, nach Kopenhagen, Südg. — D. M. Clara, Kapl. Dänckels, nach Rotta, Steinlitz.
Lübeck-Wagburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft
Dampfer „Matra“, Kapitän S. Meyer, ist am 17. Juli 10 Uhr von Tramp und nach Lübeck abgegangen.
Dampfer „Wiborg“, Kapitän S. Mirow, ist am 17. Juli 14 Uhr in Reudburg angekommen.

Marktberichte

Großhandelspreise auf dem Lübecker Großmarkt

(Vom Statistischen Landesamt)

Sonntags, 16. Juli
Erdäpfel ausl. 45-60, Bananen 35-40, Tomaten ital. 20-30, holländische 30-35, deutsche 40, Zitronen (Stück) 7-10, Äpfel 25-30, Weinkirschen 50, Erdbeeren 60-70, Johannisbeeren rot 8-15, schwarze 25-30, Himbeeren 40-45, Blaubeeren 58-60, Stachelbeeren 10-15, Pflaumen 40-45, Wispinghof 10, Spitzhof 8, Weißhof 6-8, Rosthof 10-15, Blumentohl (Kopf) 1. Sorte 40 bis 60, 2. Sorte 20-30, Salat (Kopf) 6-8, Spinat 12-15, gr. Bohnen 10-15, Bredbohnen 15-20, Schneidebohnen 20-25, Wachsbohnen 25-30, Erbsen (Schoten) 15-20, Rhabarber (Wb.) 1-5, Rohlrahi (Wund) 10-12, Radisechen (Wund) 5-8, Wurzel (Wund) 8-10, Karotten (Wund) 8-10, Salatgurken (Stück) 10 bis 30, Senfgurken (Pfund) 20, Meerrettich (Stange) 12-15, Zwiebel (Wund) 7, (Pfund) 12-14, Kartoffeln (100 Pfr.) 700-750, 1 Pfd. 8, Schinken 150-160, Schulters 120-130, Leinwand 120-130, Landmettwurst 200-230, Wollweibutter 170-180, Bauernbutter 160, Eier, frische (Stück) 9-9¹/₂, Enteneier (Stück) 9-9¹/₂.
Hamburger Getreidebüro vom 18. Juli. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Die Preise verbleiben sich für inländisches Getreide freitags Hamburg ohne Provision, Courtago und Umladungskosten, für ausländisches Getreide unverzollt frei Fabrik Hamburg, alles in Reichsmark per 100 Kilogramm.
Die letzte Tendenz hielt auch heute noch an; weitere Fortschritte in den Preisen konnten nicht erzielt werden. Die Nachfrage war beschränkt. Weizen unverändert, desgleichen Roggen, der in der Hauptsache für Stützungszwecke geht. Futtergerste gefragt. Dinkel und Buchenweizen unverändert fest. Weizen, inländischer: Altmarkischer 77-78 Rg. 297-299, Saale-Schäliger, 77 bis 78 Rg. 297-299, Ravensburger-Mecklenburger-Ostholsteiner, 78-79 Rg. 297-299, ausländischer: Manitoba 1 176-177 Rg. 297-299; ausländischer: Manitoba 2 172-173, Manitoba 3 168-169, Manitoba 4 165-166, Harbinwinter 1 161-162, Harbinwinter 2 161-162, Plata Kolaie, 78 Rg. 162-163, Plata Baraja, 78 Rg. 160-161, Roggen, inländischer: Altmarkischer-Bommerfelder, 73 bis 74 Rg. 170-172, Osthannoverscher-Mecklenburger-Ostholsteiner-Ravensburger, 73-74 Rg. 170-172; ausländischer: Ungarn, 73-74 Rg. 103-104. Safer, inländischer: Mecklenburger-Bommerfelder-Ostholsteiner 53-54 Rg. per Hektoliter 186-189. Gerste, inländische: Braugerste, alte 220-228, Sommergerste für Futterzwecke, alte 200-208, neue Winter-(Sonder-)Gerste 182-188; ausländ.: Donau-Schwärzmeer, 61-62 Rg. 80, Hirtel-Donau, faq. 120 RM.

Schweinemarkt. Hamburg, 18. Juli. Direkt vom Schlachthof zugeführt 288 Stück, Marktall 2656 Stück, zusammen 3044 Stück. Herkunft Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg. Nachfrage wurden für 50 Rg. Lebendgewicht in Reudburg; beste Fleischware 64-65, mittelmäßige Ware 66, gute leichte Ware 67 bis 68, geringe Ware 68-64, Gauen 53-59. Handel: Anfangs reger, später abflauend. Infolge mäßigen Angebots konnte der Bestand zu meiter anwachsenden Preisen untergebracht werden. Der Handel verlief Anfangs reger, flaute jedoch gegen Schluss stark ab. Feriemarkt vom 18. Juli. Auftrieb 165 Stück, 6-8 Wochen alt 21-27, 8-12 Wochen alt 28-34, Lauferschweine 35-37. Tendenz: Langsam.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Seimig für den gesamten übrigen Inhalt: J. F. R. v. S. Bachmann für den Anzeigenteil: D. Sande. — Wullmannstraße 22, Verlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten und die illustrierte Beilage „Soll und Zeit“

Werbt für Eure Zeitung!

Zweierlei „Kinder des Glücks“ in Oesterreich

„Unbefugte Prostitution“

Die Gehetzten

Unter den Prostituierten, die da in der Inneren Stadt in eine stille Seitengasse fliehen oder sich zitternd in einen Hauseingang drücken, wenn sie des Wächters gewahr werden, gibt es zwei Arten Kinder des Glücks. Die einen, die „Bodenständigen“, die in Wien heimatsberechtigten, haben, wenn sie bei der Uebertretung des „Stadtverbotens“, das jedes Promenieren in der inneren Stadt unter Strafe stellt, erfaßt werden, den blauen Fessel der polizeilichen Strafverfügung zu erwarten, mit dem sie zum Antritt einer Arreststrafe aufgefordert werden. Dieses Schicksal erreicht die „Freudenmädchen“ aber nur dann, wenn sie das Recht haben, von einem „Schwarzen“ Wächmann beanstandet zu werden; die meisten Wadlenteile sind menschlich genug, entweder die Augen zuzudrücken, vor dem, was sie täglich sehen, oder wenigstens ihr Notizbüchlein geschlossen zu halten.

Doch ungleich fürchterlicher ist die Verührung mit der Polizei für die aus Wien abgeschafften Mädchen.

Wie die Motten an einem schwellen Sommerabend immer wieder gegen das Licht anfliegen, bis sie mit verengten Flügeln zu Boden fallen, so treibt es diese Mädchen stets von neuem nach Wien. Und hier bilden sie die Massenware für den Gerechtigkeitsbetrieb der Strafbezirksgerichte.

Zu den mehr als fünfzig Jahre alten Rechten der Wiener Polizeidirektion gehört das unglaubliche Recht, jedem, der nicht nach Wien zuständig oder gar in Oesterreich nicht heimatsberechtigt ist, den Aufenthalt in Wien oder in ganz Oesterreich zu verbieten. Ein paar nichtsagende Worte zur Begründung, „daß durch den Abgeschafften die öffentliche Sittlichkeit oder Ordnung gefährdet erscheint“ — so heißt es im tautschulartigen Vagabundengesetz —, sind zu Papier gebracht.

Wer dieses Verbot, das praktisch unanfechtbar und unabänderlich ist, übertreißt, gerät unter das Fallbeil der österreichischen Strafgesetzbuchparagrafen 323 und 324 über die „verbotene Rückkehr“.

Die etwa neben dem Abtreibungsparagrafen zum fürchterlichsten Inventar österreichischer Strafgesetzbücher gehören. Zwar ist gegen das Erkenntnis der Polizeidirektion, mit dem die Abschaffung ausgesprochen wird, noch der Rekurs an den Bürgermeister von Wien als Landeshauptmann möglich; aber die Polizeidirektion vermag ihre Verfügung dadurch unabänderlich zu gestalten, daß sie sie in sofortigen Vollzug setzt. Wie nun die „beste Polizei der Welt“ hierbei aus Wert geht, das gehört zu den grausamsten Schicksalstrüben unserer humanen Zeit, über die der gelehrteste Oesterreicher immer wieder von neuem staunen mußte. Man könnte von einer drahtförmigen Komik sprechen, wenn es sich nicht um ein Beispiel mit Menschen handelte!

Von den Tragödien der Abgeschafften erzählt man gewöhnlich nicht im öffentlichen Gerichtssaal.

Sie spielen sich an verhandlungsreifen Tagen als sogenannte Haftfächer im Richterzimmer ab. Sie sind das tägliche Brot der Strafbezirksgerichte. Zwei bis sechs Mädchen werden gewöhnlich dem Richter vorgeführt, die als unliebsame Störung der Amtszeit von dem Ueberlasteten so rasch als möglich „erledigt“ werden. Sie sind dem Richter zumeist als immer wiederkehrende Gäste wohlbekannt; ihm ist der unheilvolle Kreislauf bewußt, der die „Frauenspersonen“, wie sie der juristische Jargon nennt, in regelmäßigen Zeitabständen im Gefangenenhause stranden läßt, und ihre Verantwortung, wie immer sie auch lauten mag, kann den unerbittlichen Mechanismus der Rechtsprechung durchaus nicht beirren.

Das wissen die „Frauenspersonen“, denn sie bleiben stumm und ergeben, um ihre Strafe zu erfahren, die sie an den Fingern der rechten Hand abzählen können.

Sie betrügt bei der erstmaligen Uebertretung drei bis fünf Tage Arrest und steigert sich bei jeder weiteren Uebertretung in unerbittlicher Folge um je eine Woche. Die Mädchen wissen genau, wie beschaffen das Medikament ist, mit dem der Vater Staat alle sozialen Krankheiten heilt.

Die mit Erkenntnis der Polizeidirektion Wien für fünf Jahre aus Wien abgeschaffte Anna M. wurde auf der Besuiterwiese im Prater in Gesellschaft eines Mannes beobachtet. — „Franziska B. wurde vom Rayonsinspektor A. angehalten, als sie gerade das Hotel X verlieh.“ — „Marie F. welche sich in verdächtiger Weise am Handelsplatz umhertrieb, wurde dem Polizeikommissariat

Prater (Kroat sagt der Amtsjargon) überstellt.“ So ungeheuer lauten die polizeilichen Anzeigen.

Dann folgt der Tragödie, wie im antiken Drama, nach erfolgter „Aburteilung“ das Satirspiel Personen: Ein Kriminalbeamter, der die „Frauensperson“ nach Baden bei Wien, nach Stammersdorf oder sonstwo außerhalb des Polizeirayons überstellt.

Die Abgeschaffte, die an ihrem Bestimmungsort keinen Menschen kennt, kehrt mit der nächsten Gekerkerten ober, sofern es ihre Geldmittel erlauben, erst nach einigen Tagen nach Wien zurück.

„Sie wurden doch erst am 25. Februar laut Polizeibericht an die tschechische Grenze überstellt, und am 26. Februar werden Sie schon wieder in Wien aufgegriffen,“ fragt der Richter die Angeklagte. „Bitte, Herr Kaiserlicher Rat, der Kriminal ist mit mir nach Gmünd gefahren. Dann ist er a halbe Stunde mit mir gegangen und hat mich bei der Landstraße verlassen. Er hat sich gut umgesehen, ob nirgends a tschechischer Gendarm kommt. Dann hat er mir g'sagt ich soll durch'n Wald gehn, damit mich drüben niemand sieht, und is verschwunden. Nach a halben Stunde hat mich der tschechische Gendarm erwischt und hat mich wieder über die Grenze g'führt.“ Der Kriminalbeamte muß als Zeuge die Wahrheit dieser Schilderung bestätigen. Den Aufträgen

Das Lebens- und Arbeitsschicksal von fast sechstausend Frauen

Die weiblichen Angestellten

Es werden grosse Anforderungen gestellt

In einer Unterhaltung mit erjahren Frauen aus den verschiedenartigsten Berufsgruppen über das ewige Thema der Bewertung von Frauen- und Männerarbeit hat einmal eine kluge Schriftstellerin, die alle Länder Europas genau kannte, die bemerkenswerte Erfahrung ausgesprochen, daß nicht die bürgerliche Frauenbewegung die Frauenarbeit auf allen Gebieten ermöglicht, ja, nicht einmal die politische Gleichberechtigung die wesentlichen Hindernisse beseitigt hat. Der namenlose Pionier auf dem Wege zum wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg der Frau ist vielmehr die weibliche Angestellte gewesen. Während die den Frauenberufen des besitzenden Bürgertums, die eine jahrelange teure Berufsausbildung erfordern, jedes neu eroberte Tätigkeitsfeld als Triumph weiblicher Leistung und Anpassungsfähigkeit gepriesen wird, haben sich die Arbeits- und Lebensverhältnisse der weiblichen Angestellten nach einer Richtung entwickelt, die an die Leistungsfähigkeit und Spannkraft der Einzelnen nahezu unerfüllbare Ansprüche stellt. Eine anerkanntermaßen Aufklärungsarbeit auf diesem Gebiete hat der Zentralverband der Angestellten mit einer kleinen Broschüre „Die weib-

licher Angestellten“ geleistet, in der Susanne Suhr die Ergebnisse einer Umfrage bei 5639 Angehörigen der verschiedensten Angestelltenberufe schildert. Es war ein glücklicher Gedanke, sich mit dieser Umfrage an einen verhältnismäßig eng begrenzten Kreis weiblicher Angestellter zu wenden, weil man dadurch ausführliche und zuverlässige Einzelangaben erhalten hat.

Die nackten Zahlen, die das Lebens- und Arbeitsschicksal von annähernd 6000 Frauen ausdrücken, zerstören den weit verbreiteten Irrglauben, der Angestelltenberufe gewähre ein verhältnismäßig gesichertes Dasein, in dem sogar für Augustbeurteilung Zeit und Geld übrig ist. Schon die Arbeitszeit der Angestellten ist nur in der Theorie begrenzt. Fast die Hälfte aller Befragten muß regelmäßig länger als 48 Stunden in der Woche arbeiten; in den meisten Fällen ohne besondere Bezahlung der Ueberstunden. Jeder kennt die unbegrenzte Arbeitszeit der Verkäuferinnen während des Inventurausverkaufs, vor Weihnachten, in der Weißen Woche usw., den eisernen Zwang, daß der letzte Kunde, auch wenn er gerade eine Minute vor Laden-schluß kommt, mit aller Geduld fertig bedient werden muß. Dann erst vergeht noch eine halbe Stunde bis dreiviertel Stunden mit Abrechnung und Aufräumungsarbeit. Merkwürdigerweise werden in den Büros der Behörden die meisten Ueberstunden verlangt, auch dort nur zu einem geringen Teil gegen Entgelt. Ferner ist der frühe Arbeitsbeginn am Sonnabend Nachmittag keineswegs allgemein durchgeführt. Nicht nur die Verkäuferinnen müssen auf die Freude und Erholung eines richtigen Wochenendes verzichten, auch von den Kontoristinnen, Stenographinnen, Buchhalterinnen und allen andern Büroangestellten kann nur die Hälfte über einen freien Sonnabendnachmittag verfügen. Die knappe Freizeit, die bei den oft weiten Weg zur Arbeitsstätte noch übrig bleibt, kann ja nicht einmal für Erholung in Licht, Luft und Sonne, für Weiterbildung und Abwechslung verwendet werden; sie wird zum allergrößten Teil von häuslichen und Familienpflichten aufgezehrt. Waschen, Plätten und Nähen, im günstigsten Falle nur für den eigenen Bedarf, vom Einholen, Kochen und Aufräumen der Stuben noch gar nicht zu reden, umrahmen den oft zehn- bis elfstündigen Arbeitstag, wenn man dem ungeschriebenen Gesetz, daß der Angestellte nett und gepflegt aus-gehen soll, einigermaßen gerecht werden will. Die Urlaubszeit bietet dafür weder gesundheitlich noch stimmungsmäßig einen Ausgleich.

Das dunkelste Kapitel bleibt die Bezahlung der Angestellten. Wiederum ist es beim Einzelhandel besonders schlimm: dort gibt es immer noch eine erschreckend große Menge von Arbeitsstellen, die mit weniger als 75 Mark monatlich bezahlt werden. Eine Durchschnittsberechnung nach den verschiedenen Gehaltsstufen aller befragten Angestellten in allen Berufszweigen, ergab ein Durchschnittsgehalt von rund 146 Mark monatlich. Das entspricht ungefähr dem Normalverdienst der Angestellten im Alter von nicht ganz 25 Jahren. Nach Abzug der Steuern und Versicherungsbeiträge und sonstiger sozialer Beiträge bleiben dann noch 129 Mark für den gesamten Lebensbedarf. Wenn auch in manchen höheren Altersstufen Gehälter bis zu 250 und 300 Mark gezahlt werden, so ist doch der Prozentsatz dieser hohen Gehaltsstufen außerordentlich gering. So haben auch nur 9 Proz. der Befragten den Sehnachtsraum jeder arbeitenden Frau nach eigener kleiner Häuslichkeit erfüllen und sich eine eigene Wohnung leisten können, die Hälfte davon durch Heirat. 84 Proz. müssen auch im vorgeschrittenen Alter im Hause von Eltern und Verwandten wohnen, die überwiegende Mehrzahl ohne ein bißchen privaten Lebensraum, da es zu einem eigenen Zimmer noch nicht einmal reicht.

Trotz dieser wirklich nicht verlockenden Aussichten drängen alljährlich tausende unger Mädchen in die Angestelltenberufe, die in den letzten Jahren durch Abbau und Arbeitslosigkeit besonders gedrückt wurden. Die vielen lehrreichen Einzelheiten der kleinen Schrift über Vorkulbildung, Zukunftsaussichten, Lebensgewohnheiten und Ausgabenwirtschaft der 6000 Frauen, ferner die eindrucksvollen, oft erschütternden persönlichen Bekenntnisse vollenden das Bild eines Massenleidens, das nur durch den entschlossenen Gemein-schaftswillen der Masse zu bessern sein wird.

Hilde Walter.

Eine Frau steht einsam..

Eine Frau steht einsam am Klippenrand,
Die Wölfe übertreißel das Meer,
Der Sturm jagt gebäumte Wellen zum Strand,
Der Sturm verwehelt den Uferland,
Er fliegt von Nordwesten her.

Der Frau lebend' Auge sucht ferne ein Boot,
Ist Zeit für die Wiederkehr?
Ist draußen ihr Mann, ist ihr Sohn in Not?
Auf des Sturmes Flügeln hocht der Tod,
Er liebt die Fischer so sehr.

Eine Frau steht einsam, der Tag zerbricht,
Die Schatten fürmen sich schwer,
Vom Leuchtturm flammend zudeh das rote Licht,
Es ist, als ob eine Stimme sprich:
„Ein Boot kreibt zu Lande...“ ist leer.“

Henni Lehmann.

Die geschändete Rose

Hans Peterßen hatte schon als 14jähriger Junge ein Gesicht wie ein Alter. Wir nannten ihn daher nur Ohlemann und hatten seinen anderen Namen bald vergessen. Ohlemann hatte einen Vater, der immer betrunken war, eine Mutter, die die Schwindsucht hatte, und vier Geschwister: einen Bruder und drei Schwestern. Ohlemann war der älteste der Geschwister und mußte seiner Mutter helfen, den Unterhalt für die Familie zu beschaffen. Deshalb ging er an jedem Morgen, früh vor der Schulzeit, auf den Markt und schleppte da die schweren Körbe mit Gemüse, Kartoffeln, Obst und, wenn die Zeit danach war, auch Körbe mit blühenden Blumen. Dafür bekam er dann einige Pfennige, und steuerte diese dem Haushalt bei. Trotzdem war Ohlemann der begabteste Schüler in der Klasse, und manchmal schickte ihm der Lehrer Ensemann anerkennend über den struppigen Kopf.

Eines Tages hatte Ohlemann auf dem Markt eine schöne Rose gefunden. Die Knospe war halb aufgeschlossen, und die roten Blütenblätter kamen schon aus der grünen Hülle. „Für meine Mutter“, hatte er kurz bestimmt gedacht, als er sie aus dem Schmutz des Marktes aufhob und an sich nahm. Der Marktwächter hatte, als er Ohlemann mit der Rose gesehen hatte, anfangs gedacht, ob der Junge die Rose auch nicht gestohlen hätte. Als er jedoch den Jungen angesehen hatte, war er beruhigt und ließ Ohlemann unbehellig.

In der Schule hatte Ohlemann sich einen Emaillebecher vom Schulwart erbeten, Wasser hineingetan und dann die Blume in das Klassenfenster gestellt. Das Ereignis, daß er, der arme Ohlemann, eine blühende, schöne Rose hatte, machte ihn ganz froh und lebhafter als sonst, so daß der Lehrer Ensemann ihm wiederholt mahnend die aufgeregten Hände auf den Tisch drückte. Ohlemann war glücklich, seltener glücklich. Immer wieder dachte er daran, wie sehr sich seine Mutter über die Rose, die er aus dem Staube aufgenommen hatte, freuen würde.

In der vierten Stunde hatte die Klasse botanischen Unterricht. Der Lehrer Widemann, in die wissenschaftliche Trockenheit eines

Gelehrten vertieft, betrat die Klasse. „Oh, da ist ja eine Rose!“ Er ging zum Fenster, nahm ohne weiteres die Blume an sich und fuhr dann fort: „Nun, Kinder, wir können heute einmal über die Rose sprechen!“ Er legte die Blume vor sich auf das Pult und fragte: „Kinder, wie nennt man eine Rose?“

„Sie ist die Königin der Blumen!“ schrie Ohlemann begeistert und vorlaut in die Klasse.

„Ich werde dir einen Tadel anschieben, Ohlemann. Du hast nichts zu reden, ohne gefragt zu sein!“

Ohlemann war starr und blickte sich erschreckt auf seine Holzbank. Wehlos und eingeschüchtern hatte er zum Lehrer Widemann, der sich vor die Klasse hingestellt hatte und anfang zu dozieren. „Hier steht ihr, das Grüne hier — also hier lebt ihr die Dackeläcker. Was lebt ihr, Fröh Müller?“

Der aufgereizene Knabe antwortete laut und mechanisch: „Die Dackeläcker, Herr Widemann!“

Dann zapfte Herr Widemann der Rose die Blütenblätter aus, erklärte Staubgefäße, Stempel und den Fruchtnoten, bis er endlich die ganze Rose zerzaust und zerzapft hatte und mit seiner Doziererin zu Ende war. Dann sagte er laut und vernichtend: „Also, Kinder, wir wiederholen. Was haben wir in dieser Stunde gehabt? Ohlemann, schlaß nicht! Ohlemann, aufstehen, du Schläfer; was haben wir gehabt?“

Ohlemann riß seine müden, erjahrenen Kinderaugen noch weiter auf. Er mußte ganz genau, er mußte etwas ganz Ungehöriges sagen, und dafür würde er hinterher verhaßt werden. Aber er konnte nicht anders. Trauer und Groll preßten ihm die kleine Kehle zu und schluchzend stotterte er hastig gegen den Lehrer: „Ich habe eine rote Rose gehabt. Herr Lehrer Widemann hat sie ganz zerissen. Ich habe keine rote Rose für meine Mutter mehr!“ Dabei schluchzte er noch einmal auf und ließ sich dann schwer auf den Tisch fallen.

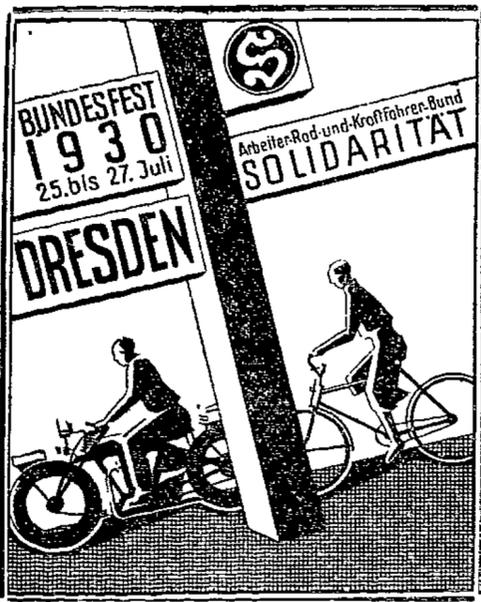
Der Lehrer Widemann starrte den Jungen ganz entsetzt an. Verständnislos rief er sich die Worte noch einmal in das Gedächtnis zurück. Dann holte er den Jungen aus der Bank und drohnd wild auf ihn ein.

Ohlemann aber weinte nicht mehr. Stumpf und teilnahmslos ließ er alles über sich ergehen.

Alfred Thieme.

Das Vorrecht der alten Damen

Der Direktor des Brüsseler Operntheaters „Colosseum“ hat kürzlich nach vielen schlaflosen Nächten ein gewichtiges Problem gelöst, das auch den Zuständigen anderer Länder zur Nachsierung empfohlen werden kann. Die weiblichen Besucher des Musiktempels waren trotz Mahnung und Polizeivorkehr nicht dazu zu bewegen gewesen, ihren kostbaren Kopfschmuck während der Vorstellung abzulegen, und hemmten dadurch den ungestörten Kunstgenuß der anderen Zuschauer, die nicht so sehr die Damenhüte als über die Vorgänge auf der Bühne bewundern wollten. Eines Abends ließ der verzweifelte Theaterunternehmer folgende Worte auf den Aklamationsvorhang projizieren: „Aelteren Damen ist es gestattet, ihre Hüte auch im Zuschauerraum aufzusetzen!“ Am nächsten Abend war die Garderobe ausverkauft, und kein einziger Damenhut für die den Verkauf der Vorstellung.



Organisiert die Mobilmachung

für das Bundesfest der Radsporgroßmacht „Solidarität“ Deutschlands größte und schönste Radsporgschau am 25., 26. und 27. Juli in Dresden, eine gewaltige Demonstration für unsern Bund und den Arbeitersport. Schon gemeldet 50 000 Teilnehmer von 1600 Ortsgruppen. Es müssen 100 000 erscheinen. Radsporkämpfe größten Stils. Wettkämpfe in 55 Arten des Rad- und Motorradspores. Alle Wettkämpfe im Freien. Eigene auf dem Riesengelände an der Elbe gebaute Kampfbahnen. — Keine Veranstaltungen in Sälen.

Glänzend verlaufene Arbeiter-Ruder-Regatta in Grünau

21 Rennen wurden gefahren - Natürlich unsere Mädels! - Vorzüglicher Stil der Frauenmannschaften

Großer Tag des 1. Kreises

Vergangene Woche wurde die große Berliner Regatta der Arbeiter-Ruderer in Grünau ausgefahren. Herrliches Wetter begünstigte das Gelingen dieser Veranstaltung. Die freien Ruderer und Kanufahrer im Arbeiter-Turn- und Sportbund des ersten Kreises haben uns wieder einmal klar vor Augen geführt, worin der Unterschied zwischen dem bürgerlichen Sport und dem Arbeitersport besteht. Die Vielseitigkeit der Veranstaltung brachte den Beweis, daß in unsern Sportvereinen größere kulturelle Aufgaben zu lösen sind. Besondere Erwähnung verdienen die

Vorführungen des Arbeiter-Rettungsdienstes.

Durch Lautsprecher wurde bei dieser Gelegenheit auf die kulturelle Bedeutung des Schwimmens hingewiesen. Noch im letzten Jahre haben im Deutschen Reiche etwa 5000 Menschen den Tod durch Ertrinken gefunden. Der Arbeiter-Wasserrettungsdienst stellte im Jahre 1929 etwa 200 ehrenamtliche Rettungswachen. 772 erfolgreiche Lebensrettungen wurden durch die Genossen des Arbeiter-Rettungsdienstes bewirkt.

Um die Bedeutung des Schwimmsports auch für die Genossinnen zu betonen, wurde von 16 Schwimmerinnen ein großartiges Reigenschwimmen vor den Tribünen des Regattabereins ausgeführt. Unsere Genossinnen zeigten eine ausgezeichnete Schulung und große Ausdauer. Der Beifall auf den Tribünen war außerordentlich. Ueberhaupt kam den Frauen auf der Berliner Regatta auch dieses Mal eine besonders große Rolle zu. Jedem Ruderer mußte das Herz im Leibe lachen, dem es vergönnt war,

den vorzüglichen Stil unserer Mädels

zu sehen. Obwohl Riemenboote den Frauenmannschaften für Tourenzwecke nicht zur Verfügung gestellt werden, konnte man hier sogar

drei vorzüglich eingespielte Achtermannschaften

sehen. Im übrigen waren Frauen bei den Rennen, einschließlich des Stillruderns, nur in Skullbooten und Paddelbooten zu bemerken.

Großen Wert legen unsere Berliner Genossen auf

die Meldung auswärtiger Vereine. Man freute sich

daher, Mannschaften aus Leipzig, Dortmund, Stettin,

Dresden, Würzen sowie aus den näher gelegenen

Ortschaften Brandenburg, Rathenow und Rottbus

begrüßen zu können. Auch unsere bayrischen Genossen aus Hof waren mit Paddelbooten vertreten. Um so größer war das Bedauern, daß niemand von der Wasserfront erschienen war. Es muß gesagt werden, daß im Verhältnis zur Gesamtzahl der Ruderer die auswärtigen Vereine dennoch in unzureichendem Maße vertreten waren, wenn man bürgerliche Regatten zum Vergleich heranzieht.

Die viel größeren wirtschaftlichen Schwierigkeiten

unserer Mitglieder bilden hier die alleinige Ursache.

Es gehört jedenfalls schon ein gewaltiger Idealismus dazu, um in der in Berlin gezeigten Stärke von außerhalb zu erscheinen. Die Ueberlegenheit der Berliner Ruderer trat insbesondere beim Jugendstillrudern in Erscheinung. Hier starteten

zehn Mannschaften des Rudervereins Vorwärts-

Berlin im Riemenvierer, ferner zwei Mannschaften

des Rudervereins Collegia Berlin, und ein Boot

von der Freien Ruderer-Vereinigung von 1913.

Auswärtige Mannschaften fehlten hier wie auch bei einigen anderen Rennen vollkommen. Insgesamt wurden 21 Rennen gefahren. Wir blicken mit Stolz auf unsere Berliner Sportgenossen und wollen eifrig daran arbeiten, dem Arbeiter-Rudersport auch an der Wasserfront eine achtunggebietende Geltung zu verschaffen.

Auf der „Tour de France“

Die Spitzengruppe beim Rennen



In raschem Zuge geht es jetzt bei der französischen Radrundfahrt, der „Tour de France“, dem größten und schwersten Straßenrennen der Welt unter internationaler Beteiligung über 5000 Kilometer, durch die Gefilde Südfrankreichs der Riviera entgegen. Gestern wurde die 12. Etappe erledigt, die von Montpellier über 100 Kilometer nach Marseille führte und wiederum ausgezeichnete Straßenverhältnisse aufwies. Wie überall, so wurden auch in Marseille die Heiden der Landstraße überaus herzlich empfangen. In hellen Scharen hatten sich die Einwohner der Hafenstadt in den Zufahrtsstraßen zum Jean-Bouin-Stadion, wo sich das Etappenziel befand, eingefunden. Auf dem Wege von Montpellier über die Kanjellen Arles, Colen und Gardanne nach Marseille erstiegene sich nicht viel, und das Gros des Feldes blieb in einer Stärke von 30 Mann bis zum Schluß bei jenem. Der Etappen Sieg fiel diesmal an A. Magne, der nach einer Fahrzeit von 6:41:42 als Erster über das Zielband ging vor Charles Pelissier, Tavernier, Leduca, Mertens und Peg-

lion. Die übrigen 24 Fahrer, unter denen sich auch die vier Deutschen Wollke, Rebe, Schön und Schierbach befanden, wurden gemeinsam auf den 7. Rang gesetzt. Die beiden anderen Deutschen hatten durch Defekte unbedeutende Zeitverluste, der Breslauer Siegel kam in 6:45:25 als 40., und Manthey in 6:46:37 als 43. ein. In der Gesamtwertung hat sich auf dieser leichten Etappe nichts geändert. Das Einzelkloster führt Leduca mit 87:50:24 an vor A. Magne mit 87:55:55, Guerra mit 88:03:53, Demuyfere mit 88:05:32, Charles Pelissier mit 88:08:29, P. Magne mit 88:23:34, Bidot mit 88:24:01, Soudaut mit 88:28:46, Mertens mit 88:28:59, B. Faure mit 88:38:17 und Schön mit 88:41:16. Auch im Länderkloster ist nach wie vor die Reihenfolge: 1. Frankreich, 2. Belgien, 3. Deutschland, 4. Spanien, 5. Italien.

Die 13. Etappe führt die Teilnehmer von Marseille nach dem 181 Kilometer entfernten Cannes.

Hundert Flieger jagen um Europa

Die größte Sportflug-Konkurrenz der Welt — Von Berlin nach Berlin — Hindernisfliegen über Kanal und Pyrenäen

Am 18. Juli beginnt von Berlin aus der diesjährige Europa-Rundflug, dessen Organisation Deutschland übertragen worden ist, weil es im vorigen Jahre den ersten Sieger stellte. Seit Monaten wird vom Aero-Klub von Deutschland fieberhaft an den umfangreichen Vorarbeiten gearbeitet, und sein geschäftsführender Vizepräsident v. Höppner hat kürzlich die Rennstrecke zur letzten Kontrolle abgefliegen.

Sie zeigt im Gegensatz zum vorigen Jahr nicht unerhebliche Veränderungen, die daraus resultieren, daß Italien sich nicht an der Konkurrenz beteiligt. Von Berlin-Staaten aus geht die Luftreise über Frankfurt a. M. nach Reims, über Bristol, London zurück nach Frankreich, von Paris über Pau nach Saragossa und mit einer Südwestschleife Madrid, Sevilla nach Barcelona, über Nimes nach Bern, und schließlich von München über Wien, Prag, Breslau, Posen, Warschau, Königsberg, Danzig nach Berlin.

Diese Strecke enthält zwei große Schwierigkeiten, erstens

die Ueberfliegung des Kanals auf dem Hin- und Rückwege nach England.

Man hat es sich sehr lange überlegt, ob man es verantworten kann, Land-Sportflugzeuge über den Kanal fliegen zu lassen. Es wird jedoch ein besonderer Ueberwachungsdienst eingerichtet, der in Notfällen sofort eingreifen kann. Die zweite Sorge wird den Fliegern*

die Ueberquerung des Pyrenäenmassivs machen.

Auch hier will man sie in Pau nur bei gutem Wetter abfliegen lassen, aber es wird schon ein gehöriges Maß fliegerisches Können dazu gehören, um mit den kleinen Sportmaschinen die notwendige Höhe zu erreichen.

Im vorigen Jahre waren in den einzelnen Ländern einige Sperrgebiete zu vermeiden, was besonders in gebirgiger Gegend nicht immer ganz einfach war. Diesmal gibt es keine derartigen Zonen, und es verdient Anerkennung, daß es gerade Frankreich und Polen waren, die auf die Sperrgebiete verzichteten.

Interessant sind die Bewerber, die zu dieser Konkurrenz antreten. Deutschland schickt unter anderen den ersten Sieger des Vorjahres, Morzill, der Lehrer an der Deutschen Verkehrsfliegerschule ist, auf die Reise, ferner die altbewährten Piloten Offermann, Steindorff, Raab, Kagenstein, Siebel und eine Dame, Fräulein Schultes. Auch das Ausland erscheint in erster Beilehung. England kommt mit dem Kapitän Broad und den beiden ausgezeichneten Pilotinnen Frä. Spooner und der berühmten Lady Bailey. Frankreich schickt auch eine Frau, Frä. Hilje. Die Flugzeugführer der übrigen Länder stellen ebenfalls die Elite ihrer Nation dar. Im ganzen sind 101 Meldungen ergangen, und zwar von Deutschland nicht weniger als 47, von Frankreich 16, Polen 16, Spanien 10, England 8, Schweiz 4. Damit wird der Internationale Europa-Rundflug 1930 die größte sportliche Flugkonkurrenz, die je stattgefunden hat.

Im Gegensatz zu 1929 sind die technischen Prüfungen außerhalb des Flugwettbewerbs an das Ende des Rundflugs gelegt. Sie bestehen in Auf- und Abmontieren, in der Kontrolle des Brennstoffverbrauchs und der Start- und Landegeschwindigkeit. Der Zweck ist der gleiche geblieben, die Heranzüchtung eines zweifügigen Touristik-Flugzeuges. In diesen Tagen hat die Oberste Sportbehörde der internationalen Fliegerverbände beschlossen, den Rundflug in Zukunft nur alle zwei Jahre stattfinden zu lassen, so daß der nächste erst 1932 vor sich gehen wird.

Wenn katholische Mädchen in Kniehojen turnen

Die katholische Kirche

In dem höchsten und gut katholischen badischen Städtchen Ettlingen fand ein Schauturnen des dortigen gut bürgerlichen Turnvereins statt. Selbstverständlich sind dabei die Mädchen im üblichen Turnanzug aufgetreten: Kniehoje, Bluse, Hemd, das Hals und Unterarm freiläßt.

Aber selbstverständlich hat die katholische Geistlichkeit daran Anstoß genommen.

Kaplan Reier, der Vorsitzende der Konkurrenz, der Deutschen Jugendkraft, verweigerte Mädchen, die am Schauturnen teilgenommen hatten, bei der Beichte die Besprechung von ihren Taten, weil sie nicht das Besprechen geben könnten, aus dem Turnverein ausgeschlossen. Und im Religionsunterricht ließ der

gefallige Herr einen Aufsatz machen über das interessante Thema, was nun die Kinder vom Schauturnen halten. Der Aufsatz soll aber unbefriedigend ausgefallen sein.

Deshalb sah sich der hochwürdige Herr Dekan genötigt, im Religionsunterricht in der Handelsschule vor 16jährigen Mädchen das Schauturnen so zu erläutern:

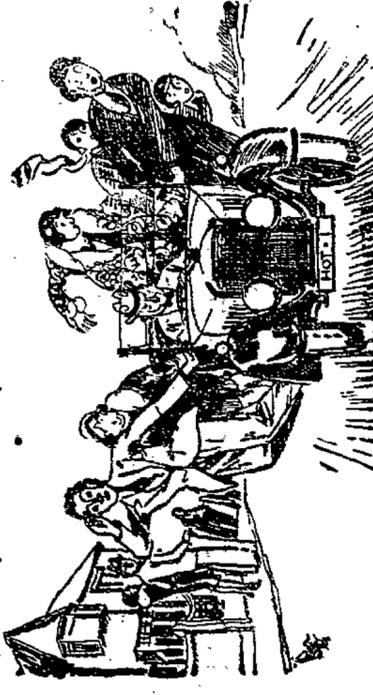
„Wenn ich nackte Schenkel sehen will, dann bringe ich nur die Coustaltür aufzumachen, dann sehe ich eine Eau mit vier nackten Schenkeln.“

Was die Kirche innerhalb ihrer Organisation für sittlich und unzüchtig ansieht, kann uns gleichgültig sein. Wenn ein Religionslehrer aber innerhalb der staatlich gebotenen und staatlich bezahlten Religionsstunde derartige — nennen wir es einmal Stammtischderbheiten von sich läßt, dann hat immerhin die Öffentlichkeit ein Recht, sich gegen derartige Erzieher sehr energisch zu wenden.



„Die Sozialdemokraten!“
 Sie einer kommunistischen Kundgebung hatte man einen Sprechchor aufgebaut, der mit kräftig herausgeschmetterten Stichwort beim Redner die notwendige Resonanz verleihen sollte. So was führt manchmal auch zu Unfällen.
 „Wer hat euch mit Haut und Haaren dem Moloch Kapitalismus ausgeliefert —?“ domerte der Redner.
 „Die Sozialdemokraten antwortete, wie aus der Pistole geschossen, der Sprechchor.
 „Wer hat die Proleten in die Damm-Schlammerei geführt —?“
 erwiderte sich der Referent.
 „Die Sozialdemokraten brühten der Sprechchor.
 „Wer wird die Arbeiterkraft stark und mächtig machen und zum Siege führen —?“
 „Die Sozialdemokraten!“
 schrie der Sprechchor.
 Der Redner, fies in die St.

Die Macht des Berufes

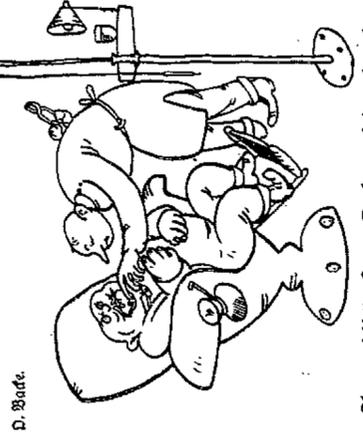


Der Feuertweyherrmann Ruteriem macht mit seiner Familie einen Autoausflug.

Naturkunde.

„Die Regenwürmer“, sagte der Lehrer, „pflanzen sich durch Zersetzung fort. Bei welchen primitiven Organismen finden wir das noch — Morichsen?“
 „Bei den Nationalsozialisten, Herr Lehrer!“

Erst mal hören, wie es ist



„Augenblick, Herr Doktor, ich gehe eben nach Hause und bringe Ihnen meine Frau, die hat am selben Samstag Schmerzen.“

Ferienlos



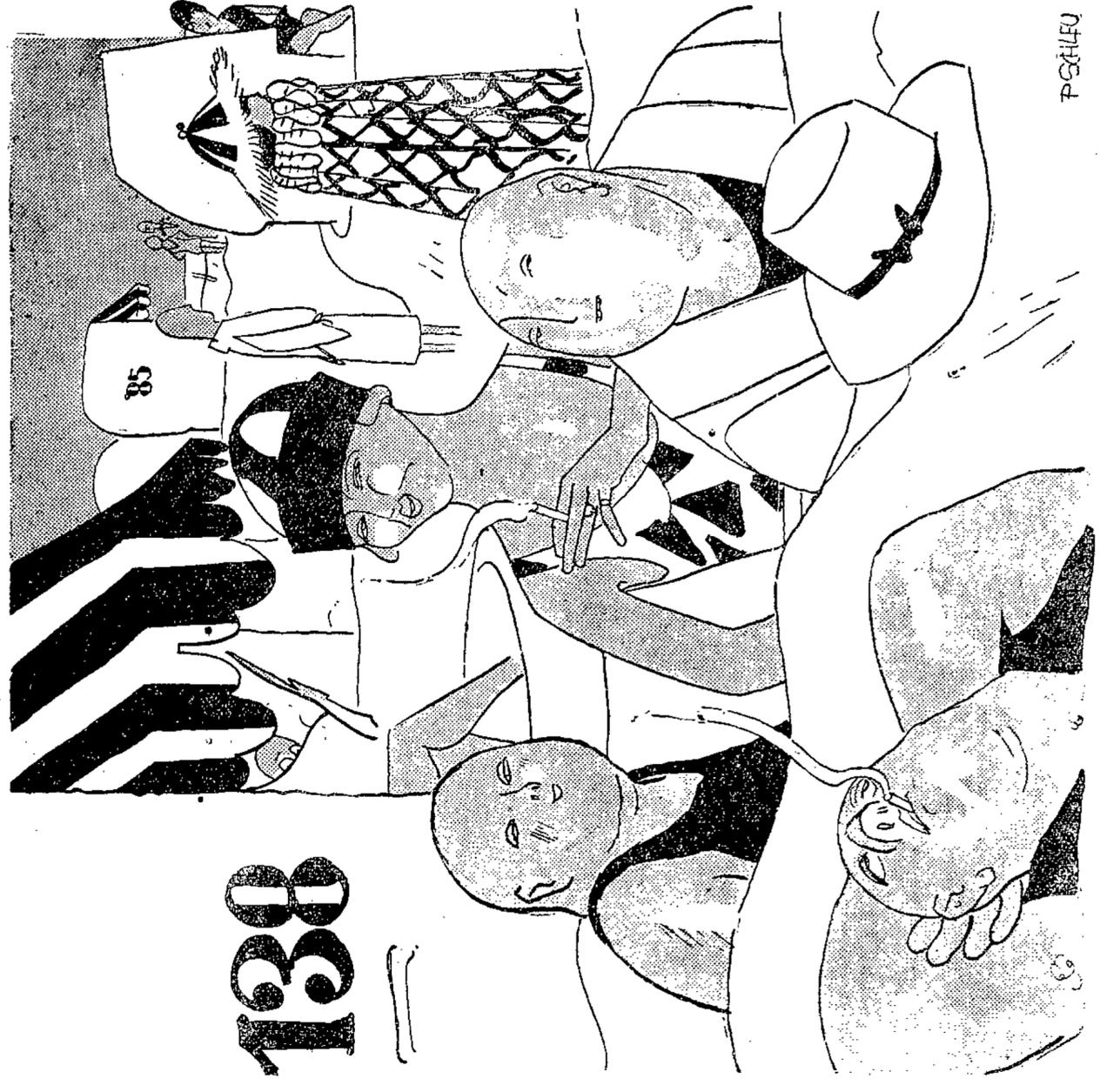
„Statt in dem schönen Gros herumzuführen, solltest du lieber Deine Strümpfe stopfen oder mir beim Kartoffelschälen helfen. Sonst sind deine vierzehn Tage Ferien herum, und du hast total das Arbeiten verlernt.“

Verzeihlicher Irrtum.
 Ein Fremder belachte Deutschland. Belachte auch Nürnberg. Und sein deutscher Gastfreund führte ihn in alle möglichen Veranstaltungen. Eine große Versammlung beluchten sie. Sie wurde prädiert von einem Generalleutnant a. D. und man hielt schwungvolle Vaterlandsreden. — Als sie die Verlesung verließen, sagte der Fremde:
 „Nun hab ich doch auch mal ein richtiges Offiziersstübchen der alten Armee kennengelernt.“
 „Was heißt Offiziersstübchen?“, meinte der Deutsche. „Das war der evangelische Kirchentag...!“

Die aufrechte germanische Denkart.
 Als Herr Fritz von der strengen Gelehrtheit der Nationalsozialisten sprach, unterbrach ihn ein Abgeordneter mit dem Zuspruch: „Und der Novemberputsch in München?“
 worauf Herr Fritz die hitzige Antwort gab: „Das werdet andere Herrschaften!“
 „Sagt man bei einem Nationalsozialisten allerdings mechtige Dinge, Maschinengewehr, Pistolen, Munition usw. — Und als man nun diesen fragte: „Wie reimen sich denn diese Waffen mit Ihrer auf Treu und Glauben verpflichteten und sagte: „Ja, mit den Waffen kämpfte er bauerntreu und sagte: „Ja, mit den Waffen wollten wir wieder die anderen Herrschaften schaffen...!“

Der **SPAL**
 humoristisch-satirische Beilage

Im Modedebat



138

„Wenn man das ganze Jahr nichts getan, muß man sich auch davon mal erholen.“

P. SCHUPP

